Anthr.
7s

Anthr. 7s

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

897

Die Kunst
das
Zeugungsvermögen
beyder Geschlechter
zu erhalten
und das verlorne zu ersetzen.

Mit
vielen Krankengeschichten
erläutert.

Für Aerzte und besonders für Nichtärzte.

Von
D. G. W. Becker
ausübendem Arzt in Leipzig.

Zweyter Theil.

Leipzig
bey Karl Tauchnitz
1803.

Die Kunst
das
Zeugungsvermögen
beyder Geschlechter
zu erhalten
und das verlorne zu ersetzen.

Mit
vielen Krankengeschichten
erläutert.

Für Aerzte und besonders für Nichtärzte.

Von
D. G. W. Becker
ausübendem Arzt in Leipzig.

Leipzig
bey Karl Tauchnitz
1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Das Werkchen, das ich hier liefere, kann eben so gut als Fortsetzung des, unter demselben Titel schon bekannten Buches, als auch als ein für sich bestehendes Ganzes betrachtet werden. Das Letztere zu liefern, war indessen meine Hauptabsicht. Wenn der Vorläufer davon einen sehr gewöhnlichen Gegenstand wieder zur Sprache brachte, so behandelt dieses einen desto seltnern. Zwar ist es gewiß, daß auch hierüber gar man-

ches schon geschrieben ist, allein wenn schon der Sudeleyen über Onanie sehr viele, der guten Sachen aber nur wenige waren, so gilt dieses noch ungleich mehr von dem, was über Zeugungs-Vermögen geschrieben ist. Der theoretischen Untersuchungen über diese Materie gibt es wenige; der praktischen noch weniger; im ganzen Umfange sie abzuhandeln, daran hat beynahe Niemand gedacht. Ich habe bey der Ausarbeitung dieser Bogen diese Klagen nur zu sehr bestätigt gefunden, wozu man die Gründe leicht auffinden kann, und hoffe, daß nachsichtsvolle Beurtheiler darauf gehörige Rücksicht nehmen werden.

Ich habe mich bemüht, meinen Gegenstand zu erschöpfen, daß ich dieß Ziel nicht erreicht haben werde, bescheide ich mich

gern, und willkommen werden mir die Anzeigen von Mängeln seyn, welche ich mir habe zu Schulden kommen lassen, um sie zu ihrer Zeit zu entfernen. Die Schwierigkeit liegt hier und da vorzüglich in der so sehr bedeutenden Differenz der individuellen Umstände, die man bey sehr vieler Mühe doch nicht immer gehörig in die Ordnung bringen kann, welche für die Form des Ganzen nöthig ist, und dann auch in den einzelnen Mängeln und Fehlern selbst, wo im Felde der Erfahrung dieser Art noch manches zu erlernen übrig ist, und vielleicht selbst für immer übrig bleiben wird, da die Natur dem Auge des Forschers vielleicht zu große Hindernisse in den Weg legte. Diejenigen Freunde der Natur-Philosophie, die nur alles von dem „höhern" Standpunkte des Ichs aus ergründen wol-

len, möchten in dieser Hinsicht am leichtesten scheitern.

Seit zwey Jahren, wo ich mein Werk über Onanie schrieb, haben sich meine Begriffe über Volksarzneykunde sehr geändert. Ich habe die Grenzen derselben mir genauer bestimmt, und werde mir nicht ohne sehr wichtige Gründe erlauben, diese zu überschreiten. Daher ist denn diese Arbeit auch in der Form ganz anders, wie jenes, und hoffentlich ist es dadurch nicht schlechter geworden.

Denjenigen, welche mich ferner schriftlich konsuliren wollen, stehe ich zwar gern zu Diensten, nur bitte ich für frankirte Briefe zu sorgen, und Sicherheit für das zu leisten, was ich für meine Bemühung fordern kann. Noch habe ich bey nahmhaften Personen in Hol-

land, Südpreußen und andern fernen Gegenden Forderungen für Porto oder das Letztere zu machen, deren Befriedigung nur durch die größte Insolenz verschoben wird und mich für die Zukunft mißtrauisch gemacht hat.

Leipzig, den 1. Jul.
1803.

D. G. W. Becker.

Inhalt.

Einleitung. Seite 1 — 3

Erster Abschnitt.

I.

Erhaltung des Zeugungs-Vermögens beym Manne, in sofern es sich auf Beyschlaf bezieht. — 4 — 18

Vorerinnerung.
1. Nicht zu frühe Befriedigung des Zeugungstriebes.
2. Mäßigkeit in der Befriedigung desselben.

II.

Erhaltung des männlichen Zeugungs-Vermögens, in sofern es sich auf Zeugung bezieht. — 19 — 29

1. Zuneigung.
2. Mäßigkeit.

III.

Erhaltung des Zeugungs-Vermögens beym Weibe, in sofern es sich auf Beyschlaf und Zeugung bezieht. — 30 — 50

Vorerinnerung.
1. Nicht zu frühe Befriedigung des Zeugungstriebes.
2. Zuneigung.
3. Mäßigkeit.

Zweyter Abschnitt.

Vorerinnerung. Seite 51—52

I.

Mangel des Zeugungs-Vermögens des Mannes, im Bezug auf Beyschlaf und Zeugung. — 53—124

1. Alter.
2. Oertliche Schwäche.
3. Widerwillen gegen den Beyschlaf.
4. Venerische Uebel.
5. Erbkrankheiten.
6. Fortsetzung.
7. Organische Fehler.
8. Fortsetzung.
9. Fortsetzung.
10. Fortsetzung.
11. Aberglaube.

II.

Mangel des Zeugungs-Vermögens beym Weibe. — 125—196

1. Alter.
2. Gleichgültigkeit gegen den Beyschlaf
3. Widerwille gegen den Beyschlaf.
4. Organische Fehler.
5. Fortsetzung.
6. Fortsetzung.

7. Monathliche Reinigung.
8. Zeitraum nach der Entbindung.
9. Mangelnde monathliche Reinigung.
10. Blutfluß.
11. Erbkrankheiten.
12. Nicht unmittelbar den Beyschlaf hindernde organische Fehler
13. Enges Becken.
14. Skrophulöse Constitution.

Erster Anhang.

Untersuchung über den Beyschlaf, wie, wenn, und in welcher Stellung er zu vollziehen ist. — 125 — 221

1. Wie muß der Beyschlaf vollzogen werden?
2. Fortsetzung.
3. Wenn ist der Beyschlaf zu genießen?
4. Fortsetzung
4. Fortsetzung
5. In welcher Lage ist der Beyschlaf zu vollziehen?
9. Fortsetzung.

Zweyter Anhang.

Kranken-Geschichten. 222 — 253
Schluß. 254.

Einleitung.

Das Publikum hat einen Vorläufer dieser Blätter *) mit sehr günstigen Blicken aufgenommen. Selbst Recensenten, so abweichend nicht selten ihr Urtheil von dem der übrigen Leser ist, haben ihm mehr Nachsicht wiederfahren lassen, als der Verfasser desselben geahndet hatte. Dieß macht ihn denn um so kühner, auch für die Brauchbarkeit dieser Arbeit gute Hoffnung zu fassen.

In der That gibt es wohl wenig Gegenstände, welche das Interesse eines jeden, hier in höherm, dort im mindern Grade auf sich zögen. „Vater!" welch ein süßer Nahme; „Mutter!" welcher dem Herzen sich so einschmeichelnder Ton! Welcher Mann würde ihn nicht gern von den Lippen des stammelnden Knaben hören, den er auf seinem Schooße wiegt; welches Weib würde nicht das kleine Ebenbild ihrer Vollkommenheit freudiger an ihren

*) Den 1sten Th.

Busen drücken, wenn es ihn hervor lallt. Eine Ehe ohne Kinder, gleicht höchstens einer gewöhnlichen Freundschaft. Kinder fesseln erst die Gatten näher an einander. Ein Denkmahl der süßesten Stunden, die das Glück der vertraulichsten Liebe gründeten, stehen sie da zwischen dem, der sie zeugte, zwischen der, die sie gebar. Ihr Anblick erinnert an die süßesten Freuden, die die Nacht im keuschen Ehebette schenkte; in ihrer Ausbildung sieht das Weib den Werth des Gatten aufsprossen, der einst ihr Herz gewann; in ihr sieht der Mann sich die Reize entwickeln, welche ihn entzückten, als er sie am blühenden Mädchen wahrnahm, das seine Gefährtinn auf der Reise durchs Leben ward. Selbst wenn das greise Alter schon die Freuden der Liebe, der Ehe verbietet, wenn die lodernde Flamme der Liebe zu dem sanftern Feuer der Freundschaft geworden ist, selbst da wird dieß noch fort erhalten, wenn eine neue Generation die Bilder der Vergangenheit wieder hinzaubert, die einst das greise Paar in der Wirklichkeit erfreuten.

Indessen, je größern Werth die Früchte haben, welche aus einer solchen Gabe fließen, je sorgfältiger wird der Sterbliche darauf bedacht seyn müssen, sie sich zu verschaffen, wenn sie ihm durch den grausamsten Zufall versagt waren, desto mehr wird er das Bestreben äußern, sie wieder zu erhalten, wenn er

sie aus Unachtsamkeit verloren hatte; desto mehr Mühe wird er anzuwenden nöthig haben, eine Kraft zu erhalten, die ihm gegeben war, sich zu beglükken, die Gefährtinn glücklich zu machen, mit welcher er auf der Bahn des Lebens wandeln soll, das Wohl derer zu begründen, welche ihm ihr Daseyn verdanken müssen.

Hierüber die nöthigen Aufklärungen zu erhalten, dazu sind diese Blätter da. Heil dem, dem ihr Gebrauch Vortheil schaffte; Heil dem Verfasser, der dadurch seinen Mitbürgern nützlich ward.

Erster Abschnitt.

I.

Erhaltung des Zeugungs-Vermögens beym Manne, in sofern es sich auf Beyschlaf bezieht.

Vorerinnerung.

Den meisten Menschen, fast jedem Manne, jedem Weibe ward das Vermögen gegeben, den süßesten Trieb befriedigen zu können; in der Befriedigung des süßesten Triebes die Fortpflanzung ihres Geschlechts selbst bewirken zu können. Je größer die Freuden sind, die er gewährt, wenn er nach den Winken der Natur in der Umarmung eines geliebten Gegenstandes genossen wird; je wichtiger der Zweck ist, in Bezug dessen er von der Natur dem Sterblichen gegeben ward, das in ihm ein Lethe so mancher Qualen, Unruhen und Sorgen, die höchste Belohnung der ausdauernden, und manchen Kampf bestehenden Liebe gab, desto wichtiger

muß auch dem Manne und dem Weibe alles das seyn, was ihn beeinträchtigen kann, es werde nun diese Beeinträchtigung auf den Genuß selbst, (den Beyschlaf) oder auf die Folgen bezogen, welche daraus hervorgehen, mit einem Worte auf die Zeugung. Für beydes werden dem Manne Pflichten; für beydes erwachsen deren für das Weib. Zuerst rede ich mit dem Herrn der Schöpfung, mit ihm, der das Werden selbst begründet, und zwar zuerst von der Erhaltung seiner männlichen Kraft, in sofern sie sich auf die Freuden bezieht, die das Weib von ihm erwartet, wenn sie mit ihm ihr einsames Bette theilt, in sofern die Kraft dazu einem noch großen Theile auch die in sich begreift, von welcher die Zeugung selbst abhängt.

[library stamp]

1.

Es gibt eine bedeutende Ursache, welche die frühe Kraftlosigkeit so manches Mannes in einem Punkte begründet, der unter allen derjenige ist, welchen der Mann am wenigsten missen mag. Das Erwachen des Zeugungs-Triebes zeigt an sich die Reife der Natur, die Vollendung der organischen Naturen; wenn der Vogel auf dem Aste seufzende Töne nach dem Weibchen schickt, der das Jahr vorher dem älterlichen Neste entfloh; wenn das Wild brüllend die Spur der Hindinn aufsucht, so ist dieses das Zeichen, daß jener, daß dieses vollkommen die Kräfte erlangt hat, welche es für die Befriedigung des Triebes aufopfern kann, ohne den übrigen Theilen zu schaden, welche seine Maschine zusammensetzen, ohne fürchten zu dürfen, ihn früher verblichen zu sehen, als es bey andern der Fall ist. So ist es bey den Thieren, so ist es beym Menschen, der in dieser Hinsicht den übrigen Geschlechtern auf keine Art nachsteht, auf keine Art einen Vorzug hat.

Allein wie wenig wird in unsern Tagen, vorzüglich in den höhern Ständen auf den Zeitpunkt Rücksicht genommen, in welchem beym Menschen diese Reife eintritt. Jünglinge, was sag' ich Jünglinge? Knaben sollt' ich sie nennen, lernen, durch üble Gesellschaft anderer ihres Geschlechts, Geheimnisse kennen, davon der bloße Nahme sie erröthen machen sollte. In den Armen unkeuscher Buhlerinnen wird in ihnen ein Trieb zum Erwachen gebracht, der noch mehrere Jahre im tiefsten Schlummer hätte begraben seyn sollen.

In der That ist es jetzt gar nichts seltenes, Jünglinge, kaum dem funfzehnten Jahre entronnen, schon ganz unfähig für alles das zu sehen, was sie noch gar nicht kennen sollten; eine Verbindung aus diesem Grunde verabscheuen zu sehn, welche sie nun nach dem Willen ihrer Aeltern eingehen müssen. Sie sind schon abgestumpft für den Genuß, der ihrer im Arme des schönsten Mädchens vielleicht harrt, weil ihnen die elendesten Buhldirnen die Kräfte entzogen, die sie zum Oberhaupt einer Familie machen sollten. Vergebens suchen sie bey allen Aerzten Hülfe gegen diese eingewurzelten Uebel; sie schreyen über Unrecht, verfluchen ihr Schicksal, wenn sie vergebens sich nach Mitteln umsehen, welche den Gang ihrer ganz aus der Ordnung gebrachten Natur wieder

einleiten sollen; sie denken nicht daran, daß alles um so schneller vergeht, je früher es zur Reife gebracht wird: daß es um so schneller vergeht, je künstlicher, mögt' ich sagen, diese Reife war, je mehr sie der glich, welche der fleißige Gärtner seinen Bohnen und Kürbissen und Gurken in dem geheizten Treibhause anerzeugt. — Freylich mag ihr Schicksal bitter genug seyn, wenn sie da nun in düstrer Einsamkeit, oder am Arme einer unbefriedigten Gattinn, die ihre Klagen entweder laut ausbrechen läßt, oder im Arme fremder Männer den Ersatz für das sucht, was ihr Mann nicht geben kann, oder im besten Falle, die Folgen unbefriedigter, und doch aufgeregter Triebe auf ihren blassen Wangen, in ihrem matten Auge deutlich hervorbrechen läßt, wenn sie so, sag' ich, ihr Leben verseufzen sollen. Freylich mag ihr Loos bitter genug seyn, wenn sie andre rings umher im fröhlichen Genusse des Lebens erst da zu schwelgen anfangen sehn, wo ihr Becher schon bis auf den Boden geleert ist, wo sie, gleich abgestorbenen Greisen, nur einem unfreundlichen Winter Preis gegeben sind, und vielleicht gar von andern Uebeln gefoltert werden, welche aus der Schwäche nur gar zu leicht hervorzugehen pflegen, die sich aus den zu sehr angegriffenen Werkzeugen der einen Art auch auf die übrigen ausbreiten. Dieß sind dann die

dreyßigjährigen Greise, die an Ansehen, schlotternden Knien, eingefallenen Wangen und blinzelnden Augen oft mit den siebzigjährigen wetteifern können, ja wohl gar in diesen lobenswerthem Wetteifer diese Letztern zu übertreffen anfangen.

Wie ganz anders war es einst in Griechenlands Republik, im rauhen, kriegerischen Rom, ja selbst bey unsern Vorfahren, bey ihnen, die uns, ihre Enkel, für alles andere, nur nicht dafür anerkennen würden. Für unehrlich wurden in Rom, selbst in der Zeit noch, alle diejenigen gehalten, welche den Genuß der Liebe vor dem zwanzigsten Jahre kannten, als das Gebäude der Republik auf seinen morschen Säulen jeden Augenblick einzustürzen drohte, und der Luxus, die Ausschweifung doch schon in hohem Grade eingerissen war; kein Jüngling heirathete vor dem fünf und zwanzigsten Jahre in Tuiskons Volke.

Ich weiß es sehr wohl; alles, was ich über die zu frühe Befriedigung des Geschlechtstriebes gesagt habe, wird für den größern Theil derjenigen überflüßig seyn, denen zu spät in die Hände kommen, die diese Blätter in die Hand nehmen; sie werden die Wahrheit meiner Bemerkungen zugestehen, aber mit einem Seufzer bekennen, daß sie sie zu spät erfahren. Sey es immerhin, daß sie diese Klage führen müssen; vielleicht haben sie

Gelegenheit, auf diese Art einen andern zu warnen, bey dem der günstige Augenblick noch nicht vorüber ist.

Kann man denn aber den Zeitpunkt genau bestimmen, wo der Zeugungstrieb befriedigt werden darf, ohne von ihm Nachtheil im Bezug seiner selbst, im Bezug auf den übrigen Körper zu befürchten zu haben? Gibt es einen beständigen Augenblick, wo sein Erwachen erfolgt, und wo sein Erwachen den Gesetzen der Natur gemäß erfolgen muß?

Es ist nicht zu läugnen, daß die Beantwortung dieser Frage mehr Schwierigkeiten macht, als man dem oben Gesagten zu Folge vermuthen sollte.

Zuerst macht hier das Klima einen wesentlichen Unterschied. Wenn der alte Deutsche sich nie vor dem fünf und zwanzigsten Jahre, wohl aber mehrere Jahre nach diesem Zeitpunkte verheirathete, so hatte allerdings das damahlige ungleich kältere und rauhere Klima eben so vielen Antheil an dieser allgemeinen National-Sitte, als einige andere Umstände, die den Zeugungstrieb länger schlummern ließen. Wenn der Kaberdan in den Indianern in England der Liddy erzählt:

„Damals war ich kaum sechzehn Jahr alt; man gab mir Weiber, weil es die Sitte er-

heischte, und einige zwanzig Jahr alt, sah ich mich schon Vater von fünf Söhnen und einer Tochter.“

So hätte ungleich richtiger der Dichter dieses von Klima ableiten lassen können, das dort den Menschen in allem früher reifen läßt.

Gerade das Klima ist es, welches hier am meisten in Betracht gezogen werden muß. Das deutsche ist zwar nicht mehr so rauh, wie damals als Bäre, Wölfe, Elenthiere, Auerochsen in Wäldern, die statt der Städte den Boden bedeckten, mit unsern Vätern haußten; aber es ist auch noch nicht so mild, und warm und zeitigend geworden, als das, welches Indiens Gefilde beglückt, und wir können sicher annehmen, daß, wenn ein Jüngling dort in seinem sechzehnten Jahre verheirathet wird, nicht, weil es Landes Sitte ist, sondern weil diese Landes-Sitte sich wie überall, wo die Einwohner eines Landes noch treu an den Gesetzen der Natur hängen, auf die Beschaffenheit ihres Bodens und des Himmels gründet, der sie bedeckt, daß, sag' ich, diese Verheirathung nicht vor dem zwanzigsten Jahre bey uns geschehen darf, wohl aber ohne Nachtheil noch einige Jahre verzögert werden kann.

Man wende mir nicht ein, daß das Erwachen des Zeugungstriebes doch um ein beträchtliches früher erfolge. Dasjenige abgerechnet, was

den Antheil der Seele dabey anbelangt, gründet sich doch dieser Trieb allein auf die bey der nun zu vollendenden Reife des Körpers abgesonderten Generations-Säfte, und es ist allgemeine Erfahrung, daß für die Stärke des Körpers nichts vortheilhafter ist, als die Wiederaufnahme derselben ins Blut, in die allgemeine Masse der Säfte. Je mehr diese befördert wird, und was sollte hierzu passender seyn, als die Vermeidung der Gelegenheit, wo sie verschwendet werden müssen, desto besser befindet sich der Körper, desto besser ist in sofern für ihn gesorgt, in wiefern die Samenfeuchtigkeit wieder aufgenommen in die Säftemasse einen der bedeutendsten, der wichtigsten Reize vorstellt, durch welche die Bedingung der Thätigkeit, welche wir in jedem organischen Körper, und also auch in dem des Menschen wahrnehmen, nennen wir nun diese Bedingung Lebenskraft mit diesem, Erregbarkeit mit jenem und organische Receptivität mit einem dritten, zur gehörigen Wirksamkeit aufgefordert wird.

Man darf hier nicht etwa das Beyspiel der Thiere in Anschlag bringen, die, sobald der ihnen bisher unbekannt gewesene Trieb erwacht, auch sogleich ihn zu befriedigen streben. So sehr auch beyde Fälle mit einander Aehnlichkeit zu haben scheinen, so weichen sie doch dadurch wieder we-

sentlich von einander ab, : daß dort die Befriedigung dieses Triebes meisten Theils auf einen gewissen Zeitpunkt eingeschränkt ist; dann entschlummert er wieder, um vielleicht nach einem Jahre erst wieder zu erwachen. Die Natur hat also indessen Zeit, den erlittenen Verlust wieder zu ersetzen; jedes Thier ist sogar genöthigt, wenn wir es genau nehmen wollen, den günstigen Zeitpunkt in Obacht zu nehmen. Beym Manne ist das nicht so:

— — — Der Freyheit
Entzückende Erscheinung nicht zu stören,

Mußte er die Macht haben, über einen Trieb zu herrschen, der ihn zum unvernünftigen Geschöpfe herabsetzen würde, wenn sein Wohl an die Befriedigung desselben so gebunden wäre, wie das des Wildes in dem dunkeln Haine; wie das des Vogels, der auf dem Baume des Weibchens harret. Die Macht besitzend, ihn in jedem Augenblick befriedigen zu können, verschiebt er es bis auf den, wo er es ohne Schaden thun kann; wohl wissend, daß alles, was auf einen Zweck berechnet ist, auch noch manche Nebenzwecke erreichen soll, wendet er es auf diese an, wenn ihm jener jetzt nicht als der wichtigste erscheint; und langsam der Wonne zuschreitend, die ihm bereitet wird, genießt er sie dann in ungleich größerm

Maaße als der, der ihr zueilte, als ob er sie zu verlieren glaubte.

Vorzüglich muß man hier einen Punkt nicht aus den Augen lassen, der gewiß in unserer Generation der wichtigste bey dieser Untersuchung ist.

Man kann keinen Zweifel hegen, daß die Reife des Körpers vollendet sey, wenn der Zeugungstrieb erwacht ist, ohne daß ihn etwas anders erwachen ließ, als die Reife des Körpers selbst. Aber hier liegt es. Mehrere Umstände beschleunigen das Ende seines Schlummers, ohne daß er die Vollendung des Ganzen abgewartet hatte, dem er die Krone aufsetzen sollte. Früh wird die Phantasie durch das Lesen üppiger Romane, schlüpfriger Gedichte, durch das Anschauen von Gemählden geweckt, welche die schönsten weiblichen Körper unverhüllt darstellen, und Gefühle einflößen, die, so dunkel sie sind, doch Begierden begründen, welche unbefriedigt bleiben sollten, welche noch besser, gar nicht Statt finden sollten. Was ja auf dieser Seite nicht verdorben wird, das scheitert an der so reizenden, jede Blutwelle in stärkern Umlauf bringenden gewürzhaften und weinigen Nahrung, das wird durch die unsittliche, verführerische Aufführung des weiblichen Gesindes verdorben. Je höher der Stand ist, den das Schicksal einem Jüngling gab, desto

größer ist die Gefahr in dieser Hinsicht an Geist und Körper frühzeitig die Kräfte zu verlieren, welche dem künftigen Manne aufbewahrt werden sollten. Wie selten kann einer hier auftreten, und mit Bürger sagen:

Wem Wollust nie den Nacken bog,
Und der Gesundheit Mark entsog,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Helden-Wort: Ich bin ein Mann.

Wie selten ist hier einer, von dem man sagen kann:

Wie, wenn der Lenz die Erd' umfäht,
Und sie mit Blumen schwanger geht,
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr voller Leib,

Die alle blühn, wie Sie und Er,
Sie blühn gesund und schön umher,
Und wachsen auf, ein Zedern-Wald,
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt.

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geschlecht, das dem entsprießt,
Dem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog.

2.

Indessen kann ein Mann in diesem Stücke weder sich, noch dem Schicksale, das ihn dahin brachte, Kräfte zu verschwenden, die er hätte aufsparen sollen, etwas vorzuwerfen haben, und dessen ungeachtet wieder Gefahr laufen, die Fähigkeit, den Beyschlaf auszuüben, früher zu verlieren, als es mit dem gewöhnlichen Gange der Natur vereinbar ist. Hatte er es sich zur Pflicht gemacht, im späterm Alter erst die Mysterien des Ehebettes kennen zu lernen, so mache er es sich auch zur zweyten, eben so mäßig in ihrem Genusse zu bleiben, als er bisher enthaltsam war.

Unter allen den Verrichtungen, für welche die Werkzeuge unsers Körpers bestimmt sind, ist keine, die so viele Anstrengung, so vielen Aufwand an Kraft sowohl im Bezug auf das hier unmittelbar wirkende Organ, als auch von da aus auf den ganzen übrigen Körper erforderte, als der Beyschlaf. Sein häufiger Genuß heißt, wenigstens auf Seiten des Mannes, ihn in Kurzem nicht mehr haben zu

wollen, und sich noch außerdem der Gefahr auszusetzen, eine Menge Nachtheile und krankhafter Veränderungen im ganzen Körper zu erfahren, welche eben so langsam, als schwer zu heben sind. Die *Macht* der Empfindung, für welche in dem *Genuß* der physischen Liebe die Seele eben wegen des hohen Grades, in welchem sie einwirkt, allein Sinn hat, sezt eine nicht geringe Anstrengung der *Organe* voraus, durch welche der Seele Empfindungen erregt werden, das heißt der Nerven. Nun ist es ein Gesetz der organischen Natur, daß, wenn in ihr oft sehr heftig einwirkende Reize thätig sind, sie dadurch dahin gebracht wird, in der Folge nur gegen ähnlich heftige zu reagiren. So wie der Trunkenbold unfähig ist, das Mindeste zu denken, zu thun, bevor er ein großes Maaß des *stärksten* Weines oder Branntweins zu sich nahm, so ist auch endlich der sich im Genusse der Liebe zu oft berauschende Ehemann unvermögend, die stillen Wünsche seiner Gattinn zu befriedigen, theils weil ihre Reize für ihn keinen Reiz mehr *haben*, theils aber auch aus einem zweyten *Grunde*, den ich jezt erwähnen will.

Das Anschwellen der Ruthe, die Thätigkeit ihrer Muskeln, und die übrigen Bedingungen, welche für die Vollziehung des Beyschlafs erforderlich sind, werden endlich, oft in Thätigkeit gebracht,

zu einer mechanischen Fertigkeit. Da ist denn nun aber die sehr natürliche Folge, daß sie bey einer solchen damit verbundenen Leichtigkeit nicht von den Natur seyn könne, die zum völligen Genusse des Beyschlafs nöthig ist. So entsteht denn daraus die so nachtheilige, zu frühzeitige Erschlaffung. Der Mann nähert sich kaum seiner Gattinn, kaum hat ihn die Vorstellung des Genusses zum Genuß selbst eingeladen, so ist die nothwendige Elasticität, Muskel-Kraft und Emporrichtung fast in dem Augenblicke wieder verschwunden, in welchem sie entstanden war, und vergebens ward der ohnehin dann nur sehr wäßrige Saame ausgeleert, ehe er den Ort seiner Bestimmung erreicht hat. Wir werden in dem zweyten Abschnitte sehen, was von Seiten des Arztes gegen diesen eben so häufigen, als ungemein im Bezug auf die Heilung hartnäckigen Zustand gethan werden kann. So viel sieht man ohne mein Erinnern ein, daß in dem mäßigen Genusse das Geheimniß des langen Genusses ist; daß es auch hier, wie in allen Vergnügungen, in allen Genüssen eine weise Sparsamkeit gibt, die in langsamen Zügen den Becher der Freude leert, ihn aber auch um so öftrer leeren kann, und mit immer neuer Lust die Tropfen hinunterschlürft, während dem Gierigen Ueberdruß und Pein mannigfaltiger Art bereitet wird.

II.

Erhaltung des männlichen Zeugungs-Vermögens, in sofern es sich auf eugung bezieht.

1.

Daß Beyschlaf nicht immer fruchtbar sey, daß er nicht auch zugleich die Zeugung mit sich begreife, ist eine so allgemeine Erfahrung, daß ich gewiß kein Wort, um den Beweis zu führen, darüber verlieren darf. So unwiderleglich es ist, daß Zeugung nicht ohne Beyschlaf Statt findet, so wenig begründet doch dieser auch immer die erstere; ja es gibt Bedingungen, wo man zehn gegen eins wetten kann, daß er, wenn diese nicht abgeändert werden, weder jetzt, noch in der Folge fruchtbar seyn werde; daß sogar daran gezweifelt werden kann, ob er selbst überhaupt für die Folge nur fruchtbar werden kann?

Wer Vater zu werden hofft, muß durchaus sein Weib mit Liebe umarmen. Wenn es eine

ziemlich allgemeine Behauptung ist, daß das schönere Weib im Durchschnitte fruchtbarer sey, als das häßliche, so gründet sie sich gewiß nur auf den Umstand, daß die Letztere zu umarmen, meisten Theils eine Folge der Pflicht ist, die der Ehestand dem Mann auferlegt. Nur Liebe kann die Freuden des Ehebettes in vollem Maaße schenken, nur dann kann Hymen die Früchte versprechen, wenn er mit seinem Bruder, dem kleinen Liebes-Gotte, die Bande flocht.

„Wenn Convenienz und äußere Verhältnisse, Leichtsinn und Laune ein Band knüpfen," läßt Kotzebue seinen Pastor im Kind der Liebe sagen, — „dann hat der Ehestand keine glatte Seite. Wo der freye Mann und das freye Mädchen munter und leicht einherschreiten, da schleppen dann die Züchtlinge ihre Ketten hinter sich her. Ueberdruß und Gram sind auf beyder Stirn gelagert. Immer schweben ihnen die Bilder verscherzter Glückseligkeit vor den Augen, sie leiden, wo sie sonst würden geduldet haben, sie gewöhnen sich, den überlästigen Gefährten ihres Lebens als die einzige Ursache alles Uebels, als des Zufälligsten zu betrachten. Gegen Niemand sind sie empfindlicher, Niemand bringt sie mehr auf, als der Gatte; an ihm beleidigt, was an einem fremden Vergnügen machen würde. So schleichen sie mit einander,

die Gesichter abgewandt, und die Köpfe niedergehängt, durchs Leben, bis einer von beyden sich schlafen legt, dann hebt freudig der andere das Haupt empor, und athmet mit großen Zügen Freyheit, Freyheit!“

Mit welchem Widerwillen wird hier der Gatte die Gattinn umarmen? Mit welcher Kälte wird er sich gegen die Reize wafnen, die sie vielleicht hat, die ihm aber zum Genusse aufgedrungen werden? Mit einem Seufzer wird er sich ihrem Bette nähern, mit heiterer Stirn es wieder verlassen. Er allein wird vergebens, die Hoffnung, Vater zu werden, fassen, denn in dem Augenblicke, wo er zu ihrer Erfüllung den Grund legen könnte, arbeitet er sich, oder muß sich nothgedrungen, gewisser Maßen, selbst entgegen arbeiten.

2.

So nothwendig es aber auch immer seyn mag, mit der zärtlichsten, innigsten Neigung das Weib zu umarmen, das uns einen Erhalter unsers Stammes geben soll, eben so sehr ist es doch auch nothwendig, das in dem Tempel der Natur mit goldenen Buchstaben ausgedrückte Gesetz der Mäßig-

keit hier zu beobachten. In der Samen-Feuchtigkeit des Mannes ist für die Bildung eines neuen Geschöpfs eine eben so bedeutende Bedingung enthalten, als in dem, was die Mutter dazu beyträgt. Ich habe mich schon darüber in einem andern Werke erklärt, aus welchem ich die hieher gehörige Stelle ausheben will *).

„Ich nehme an, daß die Masse, der Zeugungs-Stoff, aus welchem ein organisirter Körper entstehen soll, bey den Quadrupeden, um bey diesen stehen zu bleiben, enthalten ist

1) in den in sogenannten Eyerstöcken der Mutter enthaltenen Eyern, und

2) in der männlichen Samen-Feuchtigkeit.

„In der letztern ist aber, wie ich glaube, mehr ein zufälliger, als ein wesentlicher Bestandtheil enthalten, und er ist nicht sowohl deshalb, als vielmehr wegen seiner reizenden, die bildende Kraft in Thätigkeit setzenden Eigenschaft zur Zeugung nothwendig."

„Die Aehnlichkeit, welche zwischen Vater und Kindern so oft, sowohl im Aeußern, als im Innern der Bildung — worunter ich vorzüglich alles das verstehe, was die älteren Aerzte unter Erb-

---

*) R. Untersuchung über die Lebenskraft 2ter Theil S. 206 ff.

krankheiten verstanden, und sich zwar dabey manche Voreiligkeit zu Schulden kommen ließen, ohne daß sie übrigens, wie Brown will, ganz unrecht hätten; denn so lange man die Beyspiele von erblichen Anevrysmen und dergleichen nicht weglaugnen kann, so lange sollte man diese Ansicht nicht ganz in das Reich der Chimäre verweisen, vorzüglich da das, dem ersten Anschein nach auffallende nicht größer ist, als bey den so oft forterbenden äußern Deformitäten oder Auswüchsen, die eben so sehr hieher gehören, eben so schwer zu erklären sind und mit den vorigen gleiche Ursache haben müssen *) — Diese Aehnlichkeit in der Bildung zeigt den Antheil, den die Feuchtigkeit des Samens vom Manne an der Zeugung hat; allein da diese Aehnlichkeit oft ganz fehlt, da diese Stoffe des Samens, welche eigentlich hierbey kontribuiren, sehr oft gar nicht mit denen, die das Weib hergibt, oder nur sehr unvollkommen in Verbindung kommen, und dennoch die Folge eines fruchtbaren Beyschlafs beobachtet wird, so ergibt sich daraus, daß sie nicht so unumgänglich nothwendig sind, als es nach einigen der Fall seyn müßte.

---

*) Z. B. dienet die Familie der so genannten Stachelschwein-Menschen (porcupine man).

Das Letztere wird — vielleicht dunkel und zweifelhaft seyn; also nur ein paar Worte noch darüber.“

Oft war der Beyschlaf fruchtbar, ohne daß der Same, wie es eigentlich geschehen sollte, in die Gebärmutter selbst gelangen konnte. Zu kurzes, männliches Glied, gegen eine zu lange Mutterscheide; zu enge Mutterscheide, gegen ein sehr starkes Glied, Unkunde des Weibes im Betreff dessen, wie sie sich beym Beyschlafe zu verhalten hat, kann sehr oft diese unvollkommene Begattung hervorbringen, ohne daß deshalb die Befruchtung außen bleibt. Ich weiß recht sehr gut, daß der leichtgläubige Beobachter in dieser kitzlichen Materie getäuscht werden kann, daß mancher Mann sich unter allen solchen Umständen als Vater glaubt, während zehn seiner Bekannten das Paradies seiner Gattinn geometrisch ausgemessen, und das ersetzt hatten, was er nicht geben konnte: allein dieses wird uns nicht dahin bringen können, die ganze Sache zu läugnen, und ich selbst habe eine Erfahrung bey einer Person gemacht, — die schon zwey Monathe her geschwängert worden war, als erst unter einem sehr schmerzhaften Beyschlafe das Jungferhäutchen zerrissen wurde. Mit Erstaunen sah ich, daß bey der vorhergehenden Beywohnung das männliche Glied kaum einige Linien hatte hineingebracht werden können, da ungewöhnliche Ela-

sticität, verbunden mit einer am unrechten Orte angebrachten Schaam dem Eindringen des Gliedes von Seiten des starken Mannes unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt hatten."

„Solche Beobachtungen machen mir es denn nun wahrscheinlich, daß es ganz vorzüglich der feinere, flüchtige Stoff des Samens ist, welcher die bildende Kraft in der Zeugungs-Materie in Thätigkeit setzt; daß die andern Bestandtheile des männlichen Samens weniger unumgänglich nothwendig sind. Dieser feine ätherische Dunst kann unter solchen ungünstigen Umständen, wie die vorher angeführten, seine Wirksamkeit äußern."

Allein dieser feine ätherische Dunst, er der bey manchen Thieren in der Zeit der Begattung aufgenommen in die Blut-Masse durch die übervoll aufsteigenden Gefäße, sich dem ganzen Körper mittheilt, wann ist er in der Samen-Feuchtigkeit zu treffen? Nur dann, wenn er sich in hinlänglicher Menge ansammeln kann; nur dann, wenn der Natur Zeit in hinlänglichem Maße gelassen wird, die wäßrigern, und schleimigern, meiner Meinung nach weniger nothwendigen Bestandtheile aufzusaugen, wenn seine wirksamen Kräfte besser konzentrirt worden sind. Ist nun dieses in den Fällen möglich, wo der Beyschlaf oft ausgeübt wird? wo die

geringste Ansammlung in unnützer Umarmung schon ausgesprützt wird?

„Um in einer fruchtbaren Ehe zu leben, ist unter übrigens gleichen Umständen, nicht sowohl ein oft und täglich wiederholter Beyschlaf, als vielmehr ein seltner, etwa zwey Mal vollzogner im Monathe erforderlich, und es kommt darauf sehr oft mehr an, als der feurige Gatte oder das auf die Umarmung des Mannes begierige Weibchen zu glauben geneigt sind.“

So schrieb ich vor einem Jahre *) und ich habe bisher weder von der Vernunft noch von der Erfahrung Gründe entlehnen können, das damals Geschriebene zurückzunehmen, vielmehr hat mich die Letztere bewogen, noch ungleich mehr jedem diesen Rath einzuschärfen, der in die Arme seiner Gattinn eilt, nicht um ihre Reize zu genießen, nicht weil er, wie das Thier, einen Trieb zu befriedigen will, sondern dieses alles nur als ein Mittel betrachtet, einen edlern, wichtigern Zweck zu erreichen, den — die Erhaltung seines Geschlechts. Mehrere Männer, die seit einigen Jahren in ihrer Ehe nur darum bisweilen mißvergnügte Stunden hatten, weil sie vergebens die Fortpflanzung ihrer Familie wünschten, wurden bald mit der fro-

*) a. a. O. S. 209.

hen Kunde ihres Weibes überrascht: „Bald werd' ich Mutter seyn!“ als sie diesem der Würde des Menschen und seinem physischen Wohle in jeder Hinsicht angemeßnen Rathe gefolgt waren.

Ich habe diese beyden Momente, welche das Zeugungs-Vermögen beeinträchtigen können, nur in sofern betrachtet, als sie für den Augenblick hinderlich sind. Man erlaube mir jetzt mit ein paar Worten auch ihren Schaden zu erörtern, den sie für die Folge zu haben vermögen.

Wohl mag mancher vielleicht glauben, der in einer aus Convention, Habsucht, Ehrgeiz u. a. mehr oder weniger unreinen Bewegungsgründen eine Ehe schloß, in der Folge nach dem Tode der verhaßten Gattinn desto herlichere Früchte in den Armen einer geliebteren zu erzielen. Allein darf er wohl dieser schmeichelnden Hoffnung so zuversichtlich Raum geben? Wer steht ihm dafür, daß nicht die Jahre vorüber gehen, in welchen dem gewöhnlichen Gange nach der Mann im vollen Sinne des Wortes Mann ist? Wer steht ihm nicht dafür, den Reiz für das Gefühl der Liebe zu verlieren? Wer steht ihm dafür, nicht durch Kummer, nagende Reue, bittern Verdruß, und aufzehrenden Aerger seine Säfte so vergiftet, seine Kräfte so vernichtet

zu sehn, daß er entweder für den physischen Zweck der Ehe, für die Fortpflanzung des Geschlechts ganz untauglich ist, oder nur ungesunde, bald nach der Geburt hinwelkende Kinder zu erzielen vermag? — Fern bleibe doch von jedem, der des Nahmens Vater würdig seyn will, die Gemeinschaft mit einem Weibe, die ihm keine Zuneigung, keine Liebe, sondern nur Befehl, Wille, Geiz und andere unedlere Bewegungs-Gründe in die Arme führte.

Was den Schaden anbetrifft, den die Unmäßigkeit im Genusse der ehelichen Freuden haben kann, so bezieht er sich sowohl auf den ganzen Körper, als auch besonders auf den Mangel daher zu erwartender Folgen. Es würde hier ganz am unrechten Orte seyn, mich über den erstern auszubreiten. Ob es schon gewiß ist, daß der Verlust des Samens im Bette der Ehe ungleich weniger bedeutend ist, ungleich eher ertragen werden kann, wovon ich schon im ersten Theile die Gründe angegeben habe, so ist es doch auch eben so gewiß, daß auch hier ein bestimmtes Maaß nicht lange überschritten werden darf, wenn nicht Nachtheile für die ganze Maschine, Verdauungsfehler, Nerven-Zufälle u. s. w. erfolgen sollen. Indessen davon abgesehn, so erwächst im Bezug auf das Zeugungs-Vermögen der Nachtheil, daß der Same, zu oft

ausgeleert, endlich in der kleinsten Menge immer Reiz zum neuen Beyschlafe wird, daß man nachher oft nicht im Stande ist, diesem Reize dazu zu widerstehen, und so dahin gebracht wird, ihm entweder folgen zu müssen, ungeachtet man recht sehr gut weiß, wie wenig man zu einem Zwecke dabey gelangen kann, oder doch, wenn man auch den Trieb nicht befriedigen will, durch unfreywillige Samen-Ergießung seinen Zweck vereiteln sieht. So mancher Mann hat mir dieses geklagt. Vergebens erwartete er die Frucht seiner Umarmung, vergebens suchte er durch zu spät erfolgte Mäßigkeit im Genusse ehelicher Freuden zu seinem Zwecke zu gelangen. Samen-Ergießung raubte ihm die Aussicht zu der nächsten vielleicht fruchtbaren Umarmung, und nur unter sehr günstigen Umständen war es möglich, dieser Widerstand zu leisten.

III.

Erhaltung des Zeugungs-Vermögens beym Weibe, in sofern es sich auf Beyschlaf und Befruchtung bezieht.

Vorerinnerung.

Ich muß die Erhaltung des Zeugungs-Vermögens beym weiblichen Geschlecht unter eine Rubrik bringen. Die Absonderung in beyderley Hinsicht, welche beym Manne Statt findet, kann hier nicht aufgenommen werden, in wiefern das Weib durch Vernachlässigung der Regeln, die sie zu beobachten hat, wenn sie nicht dieser Eigenheit ihres Geschlechts verlustig werden will, sich gemeiniglich in der einen Hinsicht so gut schaden wird, wie in der andern, in wiefern bey ihr der Beyschlaf mit der Zeugung selbst noch ungleich genauer zusammenhängt, als es beym Manne der Fall ist.

1.

Das, was ich dem Manne zur ersten Regel machte, den Beyschlaf erst dann auszuüben, wenn er vollkommen die Reife erlangt hat, welche seinem Geschlecht zukommt, das muß ich, nur noch als ungleich wichtiger den Müttern ans Herz legen, die für das Wohl ihrer dem Alter sich nähernden Töchter besorgt sind, wo man die Ehen bey uns zu schließen gewohnt ist. Noch als ungleich wichtiger, sagte ich, und in der That wird der Beweis für diesen Ausspruch nicht schwer zu führen seyn. Da im Ganzen genommen der Körper des Weibes doch ungleich schwächer, als der des Mannes ist, da er, um den Ausdruck der Sache richtig zu verstehen, in dem Gewebe seiner Fasern mehr Nachgiebigkeit zeigt, jeden Eindruck, der auf ihn gemacht wird, ungleich lebhafter erwiedert, Eigenheiten, die ihm gegeben seyn mußten, wenn er dem Zwecke, den dieses Geschlecht zu erfüllen hat, angemessen seyn sollte, ihn aber freylich auch manchen Nachtheilen aussetzen, wenn darauf keine Rücksichten genommen

werden; da dieses alles sich so verhält, so ergibt sich sehr natürlich daraus, daß, wenn seine Bildung noch nicht vollkommen vollendet ist, wenn ihm also da noch nicht der gehörige Grad von Kraft gegeben ward, den angreifenden Genuß des Beyschlafs, und die noch mehr entkräftenden Beschwerden der Schwangerschaft, der Niederkunft und des Wochenbettes ertragen zu können, die Nachtheile noch größer seyn, noch bedeutender werden müssen.

Da ich, dem Plane dieser Blätter gemäß, mich vorzüglich nur an das halten muß, was zunächst auf das Zeugungs-Vermögen sich bezieht, so muß ich im Bezug der daraus für den Körper allgemein erwachsenden Nachtheile mich sehr kurz fassen. Ich mache daher nur im Voraus auf die Verwüstungen aufmerksam, welche die Schwangerschaft und das Wochenbette machen müssen. Beyde Zustände sind so auf die vollkommen ausgebildete weibliche Natur berechnet, daß sie in diesem Falle nur wenig Beschwerden dabey empfindet. Allein wie ganz anders wird es der Fall seyn, wenn dieser Zustand zu früh eintritt? Wie wird der Körper die fremden Eindrücke vertragen können, die die immer und immer zunehmende Ausdehnung der Höhle macht, in welcher der neue Mensch gebildet wird? Wie wird er den Druck auf die Eingeweide, auf die Gefäße, auf die Nerven der Unter-

leibs-Höhle ertragen, die dadurch verursacht werden? Was wird endlich werden, wenn die Anstrengungen der Niederkunft selbst erfolgen? Schon das zärtliche Weib an sich ist in der Schwangerschaft von Krämpfen, Erbrechen, Durchfällen, Koliken u. s. f. geplagt, wie sehr wird es nun dann vollends der Fall seyn, wenn sich diese Zärtlichkeit mit noch nicht vollendeter Reife paart; wenn sie deshalb in einem um so höhern Grade da ist? Daher kommt es denn, daß oft das schönste Mädchen als Weib schon im ersten Wochenbette das scheußlichste Geripp vorstellt; daß das Roth der blühenden Wangen sich in unangenehmes fahles Gelb verwandelt hat, die elastische Haut zu einem eingeschrumpften Pergament geworden ist.

Man sieht die Folgen der zu frühen Verheirathung nirgends deutlicher, als in jenen morgenländischen Gegenden, wo theils Gewohnheit, theils Hochschätzung eines Gutes, dessen man sich nicht früh genug versichern zu können glaubt, ich meine die Jungfrauschaft, die Mädchen schon im zehnten Jahre verheirathet. Im dreyßigsten sieht so ein Mädchen gewöhnlich schon wieder Enkel auf ihrem Schooße sitzen. Aber leider ist sie auch für das Geschlecht des Menschen im Bezug auf Gebähren, eine völlige Null. Unfruchtbarkeit, die Folge der im Treibhause erzwungenen Früchte, Häßlichkeit,

von dem zu frühen Wollust-Genusse entsprungen, beyde machen sie dem Manne dort verhaßt, ihrem eignen Geschlechte verächtlich.

Es ist gewiß, daß das funfzehnte Jahr unserer Töchter jenem zehnten vollkommen gleich kommt; daß eine Heirath in diesem Alter die nähmlichen Folgen und im Durchschnitt auch wohl noch schlimmere haben muß, in wiefern bey uns die Anlagen zu Krankheiten durch Luxus, Familienschwäche, Leidenschaften, Mangel an Bewegung u. s. f. ungleich zahlreicher sind, als in den Gefilden des Orients. Das kältere Klima unsers Himmelsstriches läßt alles später reifen, die Pflanze wie das Thier, das Thier wie den Menschen. Dadurch, daß die frühzeitigen Ehen sich wenigstens in großen Städten so mehren, wird gewiß auch der Grund theils zu so vielen unfruchtbaren oder wenig fruchtbaren oder solchen gelegt, wo alle Kinder, die darin erzielt worden, einen zu großen Abdruck der Schwäche ihres Aelternpaares, und, in diesem Falle vorzüglich ihrer Mutter an sich tragen, daß sie die Welt eben so frühzeitig wieder verlassen, als sie darauf erschienen sind. In Frankreich geht man, wenn man den üppigen Schilderungen des Retif de la Bretone trauen darf, jetzt so weit, zwölf- und dreyzehnjährige Mädchen zu verheirathen. Ich möchte wohl wissen, wie es

wenn sich diese Sitte noch weiter ausbreitet, mit der nächsten aus solchen unreifen Müttern entstandenen unreifen Generation stehen soll.

2.

Wenn ich für die Erhaltung des Vermögens zur Zeugung dem Manne es zur Pflicht machte, nur die als sein Weib anzuerkennen, die er wirklich mit Liebe umfassen könnte, so ist es gewiß nicht weniger ja noch mehr nöthig, dieselbe Bemerkung im Bezug auf das Weib zu machen. Schon eine Bemerkung könnte und sollte sie davon abhalten, der Gedanke an die Verringerung, an die Geringschätzung ihrer Persönlichkeit, wenn sie sich die Umarmungen eines Mannes gefallen läßt, der ihr höchstens gleichgültig, vielleicht ganz und gar zuwider ist. Sehr wahr sagt Krug *).

„Das Weib kann und darf sich nicht ohne Liebe hingeben, ohne sich selbst den verworfnen Kreaturen gleich zu stellen, die mit ihrem Körper wuchern. Da sie bey der Befriedigung des Geschlechtstriebes nur leidend genießt, so darf sie sich

*) Philosophie der Ehe 13.

kaum selbst ohne Schaamröthe gestehet, daß sie jene Befriedigung sucht, und sie wird sie um so weniger suchen, je reiner und unschuldiger ihr Herz ist. Ihr Hingeben muß also den Charakter einer unschuldigen Aufopferung für den Geliebten, um dessen Trieb zu befriedigen, annehmen, damit sie selbst beym leidenden Genusse eine Art freyer Selbstthätigkeit beweise, und so ihre weibliche und menschliche Würde bewahre."

Allein gesetzt, daß man auch diesen mehr philosophischen als ärztlichen Grund nicht gelten lassen will, gesetzt, daß man auch zu wenig die Würde fühlte, welche man als Mensch, als Weib, zu behaupten hat, wird es denn gleichgültig seyn, eines solchen nicht geliebten Mannes Umarmung zuzulassen? Die gewisse unausbleibliche Folge der Kälte, mit welcher man sie erträgt, wird die ausbleibende Erfüllung dessen seyn, was der Gatte davon erwartete: Und sollte durch einen mehr günstigen, als erwünschten Zufall dennoch Befruchtung erfolgen, wird dann diese Frucht nicht in jeder Anlage den kalten Gehorsam bewähren, den das sich hier selbst erniedrigende Weib dem Manne leistete? Wird nicht der Widerwille, mit dem sie die Beschwerden der Schwangerschaft ertrug, ihr Blut vergällen und das des sich entwickelnden Keimes selbst? Nur Liebe ist die starke Triebfeder, welche

das Weib dem Gatten die Arme öffnen macht, nur sie begünstige die Erfüllung der geheimen Wünsche, die es sich kaum selbst ohne Erröthen zu gestehen wagt.

3.

Die Mäßigkeit im Genusse des Beyschlafs ist dem Weibe nicht weniger zu empfehlen, als dem Manne, sie muß für die Beobachtung dieser Pflicht selbst noch mehr Sorge tragen, als der Mann. Es ist wahr, daß sie nicht einen solchen Aufwand des köstlichsten Saftes dabey machen muß, wie es beym Manne der Fall ist. Allein erstlich ist es gewiß, daß Vernachlässigung dieses Punktes ihr am leichtesten die Liebe ihres Mannes entziehen kann, und dann zweytens durch die dem Weibe eigene Organisation zwar andere, aber gewiß nicht weniger gefährliche Uebel bereitet werden, die sich mit gleicher Heftigkeit sowohl über den ganzen Körper ausbreiten, als auch besonders durch den Verlust des Zeugungs-Vermögens bedeutend werden.

Was das Erstere anbetrifft:

„Nichts vermag die Liebe des Mannes leich-

ter erkalten zu machen, als die Vernachlässigung der goldnen Regel:

„Sey mäßig!“

So erinnere ich hier nur im Vorbeygehn an den Umstand, daß sich die Liebe des Mannes doch immer einem großen Theile nach, in den jüngern Jahren wenigstens, auf die körperlichen Reize seiner Gattinn gründet. Eine platonische Liebe wird eben so selten seyn, als eine bloß physische. Beyde müssen sich, wie ich an einem andern Orte bewiesen habe *), zusammen vereinigen, wenn sie den Charakter der Liebe bilden sollen. Allein wenn der letztere Antheil der Liebe, wenn die physische zu oft zum Ziel ihrer Wünsche gelangt, was ist natürlicher, als daß sie dadurch an dem Feuer verliert, das sie Anfangs auszeichnete, daß der Mann gegen die Freuden abgestumpft wird, die er so in vollen Zügen trank.

Man hat diese Wahrheit bald im scherzhaften, bald im ernstern Tone vorgetragen.

„Vor vielen hundert Jahren läßt Anton Wall ein neun Jahr verheirathetes Weibchen erzählen **), sind ein Mal zu einem berühmten persischen Weltweisen hundert Weiber — gekommen,

---

*) In meiner populären Menschenkunde 1ter Th. 1803.

**) Murad ein pers. Mährchen.

und haben ihn gebeten, daß er ihnen doch etwas von seiner Weisheit mittheilen möchte. Da hat der weise Mann ihnen zur Antwort gegeben: „Merkt Euch — ihr jungen Weiber, was ich Euch sage: die *Hälfte* ist mehr werth als das Ganze, und mit dem Ganzen hält man nicht so lange aus, als mit der Hälfte."

Mit ernsterm Tone trägt der Verfasser der Philosophie des Glücks *) dieselbe Wahrheit vor.

„Eine Frau," sagt er, „die bis ans Ende ihres Lebens von ihrem Manne genährt seyn will, behalte sich alle Mal die ausschließliche Herrschaft über die Vergnügungen der Liebe vor. — — Mit ihren Gunstbezeugungen sey sie geizig, wenn man einen großen Werth darauf legt, und vorzüglich, wenn man sie gering zu schätzen scheint. Denn dasjenige, was bey uns durch sanften Widerstand Reiz gewinnt, durch völlige Preisgebung erniedrigen und herabsetzen, heißt die Glückseligkeit in der Quelle zerstören."

Was werden in dieser Hinsicht Frauen zu befürchten haben, die, so wie sie Krug schildert, sich betragen?

---

*) Philosophie du bonheur. T. II. 173.

„Viele Frauen,“ sagt dieser in seiner angeführten Schrift *), „nehmen, sobald sie Frauen geworden sind, ein durchaus verschiedenes Betragen gegen ihre Männer an. Als Geliebten machen sie stets wenigstens verstellte Rückzüge und nöthigen dadurch den Liebhaber, immer von neuem anzugreifen und vorzurücken, damit er auf diese Art jede Gunstbezeugung mit einer gewissen Mühe erringe, und dadurch vor Ueberdruß und langer Weile in der Liebe bewahrt würde. Zugleich schmückten sie sich für ihn, so gut sie nur konnten und hüteten sich sehr, von ihm nicht unangekleidet überrascht zu werden, damit ihre natürlichen Reize dem Liebhaber stets unter neuen und verschönerten Gestalten erschienen und eben dadurch seinen Geschmack und seine Neigung von neuem beleben möchten. Als Frauen glauben sie alle diese kleinen Kriegslisten nicht nöthig zu haben, weil sie nun ein Mal das Ihrige besitzen. Weit entfernt, gegen den Gatten in ihren Gunst-Bezeugungen die geringste Zurückhaltung oder Weigerung zu äußern, bringen sie ihm dieselben freywillig dar, und suchen selbst den Genuß, statt ihn suchen zu lassen; und weil der Gatte ein Mal zum unverhüllten Anschauen gelangt ist, so stellen sie sich ihm stets

*) S. 157.

im leichten Nachtgewande vor, und geben sich kaum die Mühe, sich ordentlich anzukleiden, außer wenn sie ausgehen wollen, oder Gesellschaft erwarten; wo sie sich nicht um ihres Mannes Willen putzen, sondern um andere Männer zu reizen, oder andere Weiber zu überglänzen."

Genug hiervon, was nur beyläufig her gehört. Rede ich lieber von den bedeutenden physischen Folgen, welche Unmäßigkeit in dem Vergnügen des Ehebettes schaffen wird.

Es ist zwar wahr, die Feuchtigkeit, die sich auch beym Weibe während des Beyschlafs ergießt, wird nicht leicht, oft vergeudet, dem Körper so die Kräfte entziehen, wie es beym Manne der Fall ist, bey welchem der Same die mit der größten Sorgfalt abgesonderte und aufbewahrte Feuchtigkeit ist. Allein dafür läßt die eigenthümliche Struktur, die besondere Beschaffenheit der weiblichen Zeugungs-Organe, des ganzen Körpers, andere nicht weniger bedeutende Folgen fürchten.

Die Fasern des Weibes sind weniger fest, sie mußten dieses seyn, um das Weib zu dem Zwecke geschickt zu machen, den es zu erfüllen hat. Vorzüglich ist ihr lockeres, schwammiges Gewebe nirgends so deutlich zu bemerken, als gerade in den Zeugungs-Theilen. Dadurch werden denn nun sehr leicht Anhäufungen der Säfte in den nachgebenden

Gefäßen bewirkt werden müssen, wenn ein Reiz sie dahin lockte. Welcher vermöchte dieses wohl mehr, als der der ehelichen Umarmung? Wenn in dieser schon das Blut in jeder Ader heftiger klopft, schneller in Wellen umhergetrieben wird: wo wird dieses wohl ganz besonders der Fall seyn müssen? Gewiß an keinem andern Orte, als an dem, auf welchen der Reiz der Umarmung am nächsten einwirkt. Das Gesetz unserer organischen Natur:

„Jeder Reiz wirkt am nächsten und stärksten auf den Theil wo er applicirt wird!“

wird auch hier keine Ausnahme leiden, die Beschaffenheit der organischen Gebilde, welche die Zeugungs-Theile konstituiren, wird seine Folgen, Anhäufung und Ergießung der Säfte vorzüglich begünstigen.

Bey mäßiger Einwirkung dieses Reizes, d. h. mit andern Worten beym seltnern Genusse der Liebe, wird dieß nun freylich ohne Bedeutung seyn, es müßten denn besondere Umstände eine Ausnahme machen. Allein wenn dieses nicht der Fall ist, wenn Unmäßigkeit in der Dauer, oder in der Wiederholung das Gegentheil möglich machen, wie leicht wird dann eines oder mehrere der so strotzenden, bis zum Bersten angefüllten Gefäße auch wirklich

bersten? Wie leicht wird sich dann nicht Blutfluß oder Blutsturz erzeugen, der entweder in der Folge, oder gleich auf der Stelle tödtlich werden kann? Wie schwer, ja wie oft ganz unmöglich wird es seyn, ihn zu heilen, wie gefährlich nach seiner Heilung sich wieder dem Genusse dessen zu überlassen, was ihn hervorbrachte? Es ist ja eine bekannte Sache, daß wir eher von jeder andern Krankheit verschont bleiben, als von der, die wir ein Mal gehabt haben. Ich lasse mich hier gar nicht ein Mal darauf ein, daß die Schönheit, die Völle des ganzen Körpers, durch diese Uebel oft für lange Zeit, nicht selten für immer verloren gehen. Der Verlust des Blutes, eines der wichtigsten Mittel, die Thätigkeit des Lebens zu erhalten, ist zu bedeutend, als daß er so ohne allgemeinen Nachtheil des Körpers verloren gehen könnte. Ich erwähne nicht der Zerrüttung der ganzen Maschine, die daher erfolgen muß, in wiefern das aufgehobne Gleichgewicht zwischen der organischen Receptivität, d. h. des Vermögens, durch Außenverhältnisse, durch sogenannte Reize in Thätigkeit gesetzt zu werden, und diesen Reizen selbst nun manches mit einer Vehemenz einwirken läßt, die sonst durchaus ungewöhnlich ist, die solche Subjekte zu den traurigen Lasten der Hysterie, Epilepsie u. s. f. verdammt.

Gesetzt, daß diese so gewöhnliche Folgen der Unmäßigkeit im Beyschlafe, die die Fehlende des Vermögens zu diesem, zur Zeugung und selbst der Gesundheit des ganzen Körpers beraubt, ausblieben, so tritt vielleicht eine andere ein, die Anfangs eben so unmerklich, eben so unbedeutend erscheint, als sie in der Folge schwer zu heben, und weit um sich herumgreifend ist.

Die innere Fläche der Zeugungs-Organe ist bekannter Maßen mit einem Schleime befeuchtet, den eine Menge feiner Gefäße, die sich hier mit offenen Mündungen öffnen, hier aushaucht. Sein Nutzen ist nicht gering. Er verhindert die Folgen, welche das Reiben des männlichen Gliedes beym Beyschlafe auf die so zarte, empfindliche Fläche der Mutterscheide haben könnte; bey der Niederkunft, wo er in großer Menge ausgepreßt wird, befördert er den Durchgang des Kindes selbst. Seine Absonderung ist im gesunden Zustande sehr unbedeutend; durch einen örtlichen Reiz auf diese Theile aber wird er jedesmal beträchtlich vermehrt. So ist es denn nun auch im Beyschlafe. Wird dieser Reiz seine Absonderung oft und anhaltend vermehren, so entsteht dadurch alsdann sehr leicht eine immer fortgehende Absonderung dieses Schleimes, und der so genannte weiße Fluß, er, der jetzt eine so gewöhnliche Plage, vorzüglich in

den höhern Ständen ist, mancher Familie lange die Aussicht benimmt, durch ein neues Glied vermehrt zu werden, ja nicht selten die Leidenden frühe — sehr frühe ins kühle Grab legt. Der beträchtliche Abgang dieses Schleims entzieht dem Körper die nöthigen Säfte; Welkheit des Fleisches, Schlaffheit aller muskulösen Theile, fahle Gesichtsfarbe, matte Augen, Schwere in den Lenden und Schenkeln, Verstopfungen des Unterleibes — das sind die nächsten Folgen, die seine Dauer im Bezug auf den ganzen Körper verbreitet; bald entartet seine natürliche Milde in Schärfe, die leicht die Flächen feindselig anfrißt, welche er beschützen sollte, seine Geruchlosigkeit verwandelt sich in einen äußerst stinkenden und ekelhaften Geruch; war er vorher wie jeder Schleim beschaffen, so wird er nun zu einer dünnen Jauche, die statt der weißlichen Farbe, welche jedem Schleim eigen ist, grünlich und gelblich tingirt ist.

Das Nerven-System des Weibes, die Bedingungen dessen, durch das in der Seele des Menschen Empfindungen, Gefühle, Vorstellungen u. s. w. rege werden, ist bey dem Weibe in ungleich stärkerm Grade thätig. Daraus erzeugen sich denn ebenfalls sehr leicht üble Folgen, wenn es dieses Vermögen durch zu häufige Wiederholung eines Vergnügens zu sehr anstrengt, eines Vergnügens,

das die tiefsten Spuren zurück läßt. Ihre Phantasie wird vielleicht nur immer von den Bildern dieses Gegenstandes umgaukelt werden; sie wird wenig anders denken können, als diese Wonne.

Um desto schwerer wird es hier werden, sich von demselben loszureißen, wenn es andere Folgen doch unumgänglich nothwendig machen. Ueber dieß ist, durch den Einfluß des Nerven-Systems, jeder Muskel während deß Beyschlafs, wenn er, möcht' ich sagen, mit Leidenschaft vollzogen wird, so sehr angespannt, das sehr leicht, wenn diese angreifende, eckstatische Wirkung oft Statt findet, convulsivische, krampfhafte Bewegungen alsdann eintreten, wenn die Umstände jenen Genuß verbieten. Dem Körper ist alsdann manches habituell geworden. Es muß ihm werden, wenn nicht das augenblickliche Wohlbefinden gestört werden soll. Wie es damit in der Folge wird, das ist freylich eine andere Frage.

Selbst damit ist noch nicht die Reihe der Uebel geschlossen, welche aus unmäßigem Genusse dessen hervor geht, was nur mäßig genossen seyn will, wenn nicht schädliche Folgen daraus entstehen sollen. Vorfälle der Mutterscheide, Vorfall der Gebärmutter, Polypen, Fleisch-Gewüchse, Mutterkrebs, gehören ebenfalls nicht selten hieher, in wiefern die gewaltsamen Zusammenziehungen, die

darauf erfolgende Erschlaffung die Entstehung der einen Art, der Zufluß der Säfte, die Entstehung der zweyten begründen.

Daß nur ein mäßiger Beyschlaf das sicherste Mittel für die Erzielung dessen sey, waswegen ihn der vernünftige, d. h. der Mensch genießen soll, welcher beym Genusse sich nicht sowohl den Genuß selbst zum Zweck, sondern nur zum Mittel macht, durch welches er einen höhern, edlern Zweck erreichen will, ist eine andere, nicht weniger für des Weib wichtige Bemerkung, als sie es beym Manne war.

Mäßigkeit ist bey ihr heiliges Gesetz, um befruchtet zu werden; es ist ihr seine Beobachtung nothwendig, um auch der Frucht ihr Daseyn zu sichern.

Ich mache zuerst die Anwendung auf die erstern Umstände, auf

die Befruchtung.

Zwar ist es gewiß, wir waren bis jetzt noch nicht so glücklich, den Schleyer aufheben zu können, welcher die Geheimnisse der Natur verbirgt, in wiefern sie sich mit der Erzeugung neuer organischer Geschöpfe beschäftigt. Kaum glückte es uns, ihn ein wenig zu lüften. Allein schon in so weit sahen wir denn doch ein, daß sie ein für alle Mal in ihren Wirkungen gestört wird, wenn man

ihr nicht die Ruhe zukommen läßt, derer sie zu dem großen Werke benöthiget ist. Zart ist die Befestigung, die Anfangs zwischen dem kleinen Geschöpfe und dem Gehäuse Statt findet, in welchem er sein vegetabilisches Daseyn beginnen soll. Je früher noch sein Entstehen, je zarter ist auch diese Verbindung. So kann denn eine Erschütterung, wie die beym Beyschlaf ist, das heute schon wieder durch sich selbst vernichten, was sie gestern aufbaute, so kann sich die Wahrheit bestätigen, die ich dem weiblichen Geschlechte an einem andern Orte ans Herz legte: *)

„Der zu häufige Beyschlaf vernichtet das durch sich selbst wieder, was ihm in den Augen des Philosophen den vorzüglichsten Werth gibt."

Es ist in dieser Hinsicht vorzüglich der Beyschlaf nach der schon ein Mal nun als gewiß anerkannten Schwangerschaft so sehr zu vermeiden, als es nur immer geschehen kann, ohne durch die Enthaltsamkeit sich auf der andern Seite zu schaden.

Ich bin weit entfernt, ihm mit so manchem andern, der diesen Genuß bloß als Philosoph

---

*) Guter Rath an neuverheirathete Gattinnen u. s. w. b. Supprian in Leipzig. 1803.

betrachtet, deswegen in der Schwangerschaft als den vernünftigen Menschen entehrend, als zwecklos anzusehen, weil Ueberschwängerung aller Wahrscheinlichkeit nach beym Weibe nicht möglich ist, weil hier *also* der Beyschlaf bloß als sinnlicher Genuß, *nicht* als Mittel zu einem Zwecke betrachtet werden kann. Ich bin weit entfernt, ihn mit einem berühmten Philosophen der Transcendental-Schule für kannibalisch in dieser Periode deswegen zu halten, weil es gleichviel ist, ob ich den Körper eines andern mit diesem oder jenem Organ meines Körpers genieße und nur genieße. Im Gegentheil stimme ich Krugen völlig bey, wenn er bey dieser Gelegenheit sagt *):

„— Wenn der Beyschlaf in der Ehe auch nicht um jenes Zweckes willen — die Erzeugung eines neuen Individuums betreffend — ausgeübt werden kann, so ist er darum doch nicht überhaupt zwecklos. Die Gatten geben sich dadurch einen Beweis ihrer wechselseitigen Zärtlichkeit. Jeder sucht nicht sowohl sein eigenes, als das Wohlseyn des andern Theils zu befördern; sie wollen ihre Verbindung durch Wiederholung der innigsten körperlichen Vereinigung immer enger und fester knüpfen. Der Beyschlaf ist also in diesem Falle

*) a. a. O. S. 44.

nichts weniger als thierisch und entehrend: er beweiset vielmehr gerade einen Vorzug des Menschen vor dem Thiere, in Hinsicht der Begattung."

Allein mag das alles seyn, so hüte man sich doch ja, hier zu wenig Bedenklichkeit zu hegen, während jene Transcendental-Philosophie, nur aus einer ganz falschen Ansicht, sich eine zu große zu Schulden kommen ließ. Die Bewegungen, die wiederholten heftigen Bewegungen und Erschütterungen des ganzen untern Theils des Körpers, die besonders in der Gegend des Kreuzes bedeutend sind, der Druck auf den gewölbten Unterleib selbst, der in der gewöhnlichen Lage des Beyschlafes Statt findet, dieß und so manches andere nicht hieher gehörige, macht ihn sowohl in dem frühern, als in dem spätern Zeitraume der Schwangerschaft gleich bedenklich, wenn er oft ausgeübt wird. Manche frühreife, manche unzeitige Geburt wäre vielleicht verhütet worden, wenn hier die Gatten mehr Mäßigkeit bewiesen hätten.

Vorzüglich haben natürlich Weiber denn die Pflicht auf sich, dieses Gesetz zu beobachten, wenn sie schon ein Mal abortirt haben, wenn sie dadurch schon selbst zu einem Unfalle dieser Art geneigter geworden sind.

Zweyter Abschnitt.

Vorerinnerung.

Ich komme zu dem zweyten, dem längsten und dem bedeutendsten Abschnitte dieser Blätter, wo der Mann und das Weib das aufgezeichnet finden, was ihnen zu wissen nöthig ist, wenn Er oder Sie für die Freuden der Ehe und Erreichung ihres Zwecks nicht tüchtig ist. Mit Geduld wird er sich darein ergeben, wenn er aus diesem Unterrichte lernt, daß für ihn keine Hoffnung zur Wiederherstellung da ist. Mit Geduld wird sie sich zu fassen wissen, wenn sie an unverbesserlichen organischen Fehlern leidet, die ihr den Genuß unmöglich oder so bedenklich machen, daß sie seine Folgen vielleicht mit dem eignen Leben erkaufen müßte. Mängel werden hier und da in der Untersuchung der hieher gehörigen Materie hervorblicken. Bald werd' ich etwas zu kurz, bald zu weit ausschweifend seyn.

Wenig ist über diese Materie von den Aerzten geschrieben; noch weniger ist darin gegründet. So wird der Versuch, Ordnung in dieses verwirrte Chaos zu bringen und es für jeden Nicht-Arzt brauchbar zu machen, um so mehr Nachsicht verdienen, und doch vielleicht für den einen, für den andern brauchbar seyn.

I.

Mangel des Zeugungs-Vermögens des Mannes, im Bezug auf Beyschlaf und Zeugung.

1.

Der Mann hört endlich auf, das in der That zu seyn, wozu ihn bis zum letzten Athemzuge die äußere Form stempelt. Mit dem höhern Alter verliert er immer mehr und mehr die Fähigkeit Vater zu werden, die Fähigkeit für den Genuß der Liebe. Zwar ist er dazu weit länger tauglich, als das Weib, zwar kann er dann noch Vater werden, wo schon das Weib jede Umarmung verabscheut, allein endlich schwindet denn doch auch seine Kraft, um so früher, je mehr er sie in der Jugend hatte thätig seyn lassen; um so später, je weiser er da genossen hatte.

Aus diesem Grunde sollte auch jeder Alte sich es durchaus nicht in den Sinn kommen lassen, eine Verbindung mit einem jungen Weibe zu schlie-

ßen, für die er eher selbst als Vater, nicht aber als Mann gelten könnte. Sein äußeres Verhältniß paßt so wenig dazu, als sein inneres. Er tauscht seine Runzeln, seine ausgetrockneten Glieder und schon ausgebrochene, oder doch nahe gekommene Kränklichkeit gegen Schönheit, jugendlichen Reiz und Fülle der Gesundheit; gegen Offenherzigkeit, Frohsinn, Hang zum Vergnügen und Lebhaftigkeit, gibt er Verschlossenheit, ältlichen Eigensinn, mürrisches Wesen hin. Während seine junge Gattinn die Freyheit der Natur liebt und mit Maria Stuart ausruft:

Laß mich der neuen Freyheit genießen,
Laß mich ein Kind seyn, sey es mit,
Und auf dem grünen Teppich der Wiesen
Prüfen den leichten, geflügelten Schritt;

während dessen liebt er nur die Einsamkeit und verlangt von der gepflegt zu seyn, die nur Liebe gibt, — freylich nicht ihm — aber auch Liebe nimmt. So sehr er nun dadurch zu gewinnen scheint, daß er ein solch holdes Geschöpf an sich fesselt, um die ihn jeder beneidet, dem die Natur größere Ansprüche darauf gab, so sehr wird er aber auch dadurch bestraft, daß er entweder nur ein treuloses Geschöpf neben sich sieht, oder den Wünschen und Trieben ihres brausenden Blutes seine letzten Kräfte aufopfert, um vor dem bestimmten

Zeitpunkte in die Gruft hinab zu steigen, wo ihm kein Sohn, keine Tochter eine Thräne nachweint.

Möchte doch jeder Alter die Geschichte des Greises vor Augen haben, die ich dem üppigen Retiv de la Bretone, kurz zusammengedrängt nacherzählen will, da sie in physischer und psychologischer Hinsicht ein so treffendes Gemählde von dem ist, was dem Alten begegnen muß, der in diesem Punkte die Wahrheit des Sprüchworts bestätigt: Alter schützt vor Thorheit nicht.

Die liebenswürdige Gauthier war jetzt 11 Jahr alt geworden, und das schönste Muster einer künftigen Venus. Ihre schönen Augen, ihr bezauberndes Gesichtchen, die niedliche Taille, der kleine verführerische Fuß, alles machte sie den Männern schon jetzt gefährlich. Ein schon sehr bejahrter Mann, Freund ihrer verwittweten Mutter, sahe sie — sahe sie so oft, daß er sich die Kleine zur Gefährtinn seiner noch übrigen Lebenstage wünschte. Jetzt war ihr zwölftes Wiegenfest.

„Darf ich um ihr schönes Kind anhalten?“ fragte er die Mutter, als sie so im Genusse der Freude saßen.

„Mein Kind,“ erwiederte die vernünftige Frau, „ist kaum aufgeblüht, Sie sind schon reif.“

Er. Desto besser. So schmiegt sie sich an wie eine Bohne. Sie ist noch Kind. So wird sie heirathen, ohne daß ich ihr zuwider seyn werde, wie es im achtzehnten Jahre der Fall vielleicht wäre.

Sie. Wird man nicht über ihren Schritt lachen?

Er. Das kann man. Ist es nicht besser ich nehme ein Kind, welches noch nicht die Bedürfnisse eines zwanzigjährigen Mädchens oder dreyßigjährigen Weibes kennt, die ich nicht vollkommen zu befriedigen im Stande wäre? — Lassen Sie es. Ich werde ihre Tochter wie meine lieben; meine Geschenke, meine Zärtlichkeit, wird sie bald dahin bringen, mich dagegen als Vater zu lieben. Dann sterb ich, und sie kann nun der Liebe selbst opfern.

Sie. Wir sind arm.

Er. Eben deswegen. Ich bin reich. — Rufen Sie sie her.

Das liebenswürdige Kind hüpfte herein. Heut sah sie schöner als je, das niedliche Köpfchen drehte sich auf dem schwanen = weißen Halse, den die schwarzen Locken noch blendender machten.

Die Mutter. Höre, Kleine! Hier Herr Lebreton ist Dir gut.

Das Mädchen. O das weiß ich; er selbst hat es mir hundert Mal schon gesagt. Ich bin ihm auch gut.

Die Mutter. Er will Dein Vater werden.

Das Mädchen. Desto schöner, so bin ich seine und Ihre Tochter.

Die Mutter. Um aber Deiner Liebe gewiß zu seyn, will er Dich heirathen. Weißt Du, was das ist?

Das Mädchen. O warum denn nicht? da geht man mit einander zu Bette, ißt und trinkt und tanzt mit einander.

Die Mutter hatte nun nichts mehr einzuwenden. Herr Lebreton umarmte seine kleine Verlobte, küßte den kleinen Purpur-Mund, und freute sich des Streichelns, der unschuldigen Liebkosungen der Kleinen.

„Ich werde noch glücklich seyn, durch die Liebe!“ rief er begeistert aus.

Bald wurde unter dem hier leisen, dort ziemlich lauten Gespötte der Bekannten und Verwandten von der einen und der andern Seite der Bund vor der Municipalität geschlossen. Herr Lebreton

schaukelte den ganzen Tag sein junges Weibchen auf den Knien. Ihr Frohsinn unterhielt den Seinigen. Er hütete sich wohl, bey ihr Triebe zu erwecken, die ihn endlich hätten ihr Herz oder seine Kräfte rauben können. Küsse waren das einzige, was die kleine Lebreton kennen lernte. Die Mutter, die mehr des Reichthums, als der zu hoffenden glücklichen Ehe wegen eingewilligt hatte, freute sich darüber eben so sehr, als sie sich verwunderte. Verwunderte; denn wohl wußte sie, daß ihre Tochter, die, ob schon noch jung, doch bald Gefühle und Wünsche fassen könnte, und unter solchen Umständen fassen mußte, die sonst im Herzen der Mädchen später zu entstehen pflegte. Ihr schwarzes Auge schien die Neigung zur Liebe schon auszusprechen. Ihr Busen wölbte sich allmählich höher. Sie konnte nicht unterlassen, dem alten Schwieger-Sohn, einem so liebenswürdigen Epikuräer, darüber ihren Beyfall zu bezeugen.

„Sie müssen ein Geheimniß besitzen, sich die Liebe in dem Mädchen zu verschaffen!“ sagte sie zu ihm.

„Gar keines,“ versetzte er, „oder doch ein sehr einfaches. Ich heirathete Ihre Tochter, bevor sich ihre Triebe entwickelt hatten. Diese Entwickelung hing von der Richtung ab, die man ihnen gab. Sie hat sie nun nicht anders erfahren, als ich

es wollte; ihre Unwissenheit gründet sich auf den Glauben, daß sie alles weiß, daß sie alles gekostet hat, was das Ehebette geheimnißvolles enthält. Jeder Mann scheint ihr nicht mehr zu seyn, als ich, dessen Freundschaft sie für Geschlechtsliebe, dessen Zärtlichkeit sie für Wollust hält. Hätte ich sie im achtzehnten Jahre geheirathet, so würde, wenn auch nicht zu ihren Sinnen, aber doch zu ihrer Einbildungskraft ein junger Mann gesprochen haben. Sie hätte Geheimnisse geahndet, die ihr jetzt nicht im Traume einfallen; ich wäre verglichen worden, und hätte verloren. Richten Sie nur mit mir Ihre Bemühungen dahin, alle nähere Bekanntschaft mit jungen Männern zu verhindern, so werden Sie am besten ihr und mein Glück begründen."

Seine Vorsicht war hinreichend, ihm das eheliche Glück bis zum zwanzigsten Jahre seiner Gattinn ungetrübt zu erhalten. Hier vereitelte der Zufall den Plan der Bedachtsamkeit des Alters.

Das Mädchen, das des Lebretons Schwieger-Mutter bediente, hatte einen Liebhaber, dem sie einst im Garten, auf einem von Gebüsche umgebenen Hügelchen, den Genuß ihrer geheimsten Reize verstattete. Niemand beobachtete sie, nur Herrn Lebretons Gattinn hatte sie wegschleichen sehen, und war ihnen, theils aus weiblicher Neugierde,

theils aus geheimer Ahndung nachgeschlichen. Hier ward sie in Geheimnisse eingeweiht, die ihre Brust mit ganz neuen Empfindungen füllten, und ihr kaum den Abend erwarten ließen, wo sie unter vier Augen den Erfolg ihrer Entdeckung zu genießen hoffte. Herrn Lebreton erzählte sie alles; der gute Alte ahndete die Folgen davon; er seufzte, seufzend wandte er seine Kräfte an, die Wünsche seiner Gattinn zu befriedigen, da seine Vorstellungen sie nicht hatten abbringen können; indessen er konnte nur nochmehr entflammen, als befriedigen. Nur kurze Zeit verging, da hatte sich das feurige Weibchen einen Jüngling zu verschaffen gewußt, der ihre und seine Wünsche befriedigte. Nur die Mutter, die bald hinter alles kam und ihres Schwieger-Sohns Ehre schätzte, rettete Herrn Lebreton von der Schande.

Sie machte der Tochter Vorstellungen. „Ich weiß, sagte sie, Deine Aufführung. Für dich blüht, wenn sie so fort geht, kein Glück mehr, denn Schande nur ist der Lohn des Lasters. Du betrügst Deinen Mann, weibliche Tugend ist Dir ein Spielwerk geworden. Er wird, wenn er Deine Ausschweifungen erfährt, verzweifeln; Du gibst ihm dann den Tod für die Wohlthaten, die er an Dich Undankbare, und an ihre Mutter seit Jahren verschwendete.“

Das junge Weibchen war gerührt; sie weinte, und versprach sich zu bessern. Ihr Liebhaber verheirathete sich bald; dieß, und ihrer Mutter Ermahnungen gaben die Treulose ihrem Manne wieder, den die Unwissenheit von dem ganzen Vorgange glücklich erhalten hatte. Allein was half es ihm. In des raschen Weibes Brust waren durch alles das Begierden entzündet worden, die um so heftiger brannten, je weniger sie ihre Befriedigung auf eine gemessene Art erwarten konnte. Der alte Gemahl strengte vergeblich alle seine Kräfte an, allein dadurch vernichtete er das Leben, dessen Lämpchen ihm noch lange flimmern konnte. Erschöpft starb er in ihren Armen, vom Schlage gerührt, froh in Gedanken, der einzige Besitzer ihrer Reize gewesen zu seyn.

Nach seinem Tode ward erst das junge Weibchen vollkommen glücklich. Ihr Reichthum schaffte ihr einen Mann, den Jugend und Schönheit ihrer Reize werth und sie selbst zur Mutter machten.

Untreue der Gattinn oder frühzeitiger Tod — eines von beyden ist gewiß die Strafe

für die Unvorsichtigkeit, die sich ein Alter dann zu Schulden kommen läßt, wenn er ein Mädchen heirathet, die allenfalls seine Tochter, aber nicht sein Weib zu seyn scheint. Und gewiß verdient er sie auch. Daß er nicht leicht ein Kind erzeugen kann, dieß weiß er ziemlich sicher voraus; daß dieses Kind, wenn er ja noch eines erzeugte, der Abdruck seiner Greisesschwäche im Aeußern und Innern seyn wird, kann er ebenfalls voraussehen; daß er im glücklichsten Falle diesem Kinde nicht Erzieher zu seyn vermag, weil er sterben wird, ehe er vielleicht den ersten lauten Zuruf: „Vater!" hören wird, weiß er ganz gewiß. Weswegen heirathet er also? Entweder, weil er sein junges Weib, wie Krug sagt *), als eine Buhl-Dirne betrachtet, in deren Armen und im Genusse ihrer Reize er seine verlornen Kräfte wieder zu erhalten hofft, weil er vielleicht vom König David gehört hatte, daß dieser sich im hohen Alter Beyschläferinnen hielt, um gesund zu bleiben, und Kräfte zu erlangen. Oder er heirathet sie, um eine Magd zu haben, die ihn in seiner Gicht, in seinem Podagra pflegen und warten soll. In beyden Fällen verdienet er, auf die eine oder auf die andere Art betrogen zu werden. In beyden

---

*) a. a. O. S. 111.

Fällen verdient er um so sichrer betrogen zu werden, da es gewiß ist, daß ein edeldenkendes, ihre Bestimmung und den Zweck der Ehe vor Augen habendes Mädchen nimmermehr einem Greise ihre Hand geben wird, den sie zwar hochachten, schätzen, als Vater verehren, aber nie lieben kann, in sofern Liebe, Zuneigung zu einem Individuum des andern Geschlechts ist, die sich gleich sehr auf physische, als auf geistige Vorzüge gründet, welche letztere denn nun ein für alle Mal dem Greise nicht mehr eigen sind.

Ueber funfzig, sechzig hinaus sollte kein Mann mehr heirathen, in sofern er in der Ehe auf Geschlechts-Lust ausgeht. Einzelne körperliche, außerordentliche gute Beschaffenheiten können hiervon eine Ausnahme machen, aber sie beweisen fürs Allgemeine nichts. Fühlt einer, der den funfzigen nahe ist, und außer der Ehe lebt, noch Triebe in seinem Innern, deren Befriedigung seine gute Körper-Beschaffenheit um so sicherer erlaubt, dann mag er immerhin heirathen, aber dafür eine Gefährtinn heirathen, die ihm an Jahren im Allgemeinen gleich kommt, die ihn also nicht über die Gebühr zur Erfüllung geheimer Wünsche anhalten wird, welche er in der Brust eines jungen Weibes nur entzünden, aber nicht

befriedigen könnte, ohne mehrere Jahre früher ins Grab zu eilen.

2.

Der Mann kann für den Beyschlaf und für die Zeugung unvermögend seyn, in wiefern er durch zu öftern Genuß der Liebe sich eine örtliche Schwäche der Zeugungs-Theile zugezogen hat, die sich darin äußert, daß das männliche Glied entweder gar nicht in den Zustand der Steifigkeit gebracht werden kann, welche für den Beyschlaf nöthig ist, oder sich an den Tag legt, daß diese Steifigkeit so schnell vorüber eilt, daß in dem Augenblicke, wo von ihr Gebrauch gemacht werden soll, durchaus keine Spur mehr da ist.

Wir lernten diese Art des männlichen Unvermögens schon im ersten Theile dieser Untersuchungen als eine Folge der Onanie kennen, hier stellt sie sich uns als Folge einer andern Ursache dar, und daher nimmt sie denn auch einige andere Charakter-Züge an.

Es ist gewiß, der Hauptsache nach kommen beyde mit einander überein. Uebermäßige oft wiederholte Anstrengungen verursachen diese Schwäche

bey dem, der sich der solitären Wollust überließ, wie Heidenreich die Onanie nannte, dieselben übermäßigen Anstrengungen, nur auf einen andern Gegenstand bezogen, verursachten sie auch hier. Dort trat sie früher ein, eine Folge der ganz den Natur-Absichten entgegengesetzten Handlung; hier später, aber genau genommen doch ebenfalls aus unzweckmäßigem, zu häufigen, und mithin naturwidrigen Genusse eines Vergnügens, das die meisten Körper-Anstrengungen erfordert, und daher auch am mäßigsten genossen seyn will.

Indessen ist doch nicht zu leugnen, daß, so schwer auch die Heilung dieses Uebels an sich ist, so ist sie doch nicht so schwer, wie es dort bey denen der Fall war, welche es sich durch Onanie zugezogen hatten.

Zuerst kommt es hier darauf an, daß man eine Zeit lang, zum wenigsten aber für ein halbes bis ganzes Jahr gar nicht darauf denkt, daß man ein Mann ist. Die Kräfte, welche hier verschwendet wurden, können sich nur allmählich wieder sammeln; die Zeit muß hier das beste thun, alle Arzney-Mittel wirken nur, wenn diese sie unterstützt. Wer von diesem Rathe Gebrauch macht der kann allein schon dadurch wieder hergestellt werden,

wenn er sich nicht allzusehr im Arme der Liebe entkräftet hatte.

Vorzüglich kommt es, um Wiederherstellung hoffen zu können, darauf an, wie die Beschaffenheit des Körpers überhaupt ist. Hat dieser nicht sehr gelitten, geht die Ernährung, die Verdauung gut von Statten, zeigen sich keine Zufälle eines gegen die äußern Eindrücke empfindlichen Nerven-Systems: so kann er ungleich leichter die Wieder-herstellung hoffen, als wo das Gegentheil Statt findet.

Einen andern Grund, hier hoffen oder fürchten zu müssen, gibt das Alter ab, in welchem diese Schwäche der Zeugungs-Theile sich an den Tag legt. Vergebens hofft, z. B. ein Greis, die Kräfte wieder zu erlangen, deren Verwendung die Natur von seiner Seite nicht mehr benöthigt ist, und an deren Verwendung er selbst nicht mehr denken sollte. Vergebens hofft auch nicht selten ein früh-reifer Mann wieder hergestellt zu werden; ein solcher, dessen ich im ersten Abschnitte gedachte. Je früher er in den Armen der Liebe schwelgte, desto früher wird er über diesen Fehler Klage zu führen Anlaß bekommen. Weihten ihn die Diene-rinnen der Venus Vulgivaga in Cytherens Geheim-nisse ein, und wußten diese das Uebergewicht zu

benutzen, das die Sinnlichkeit im Jünglings-Alter immer über die Vernunft behauptet, dann fühlt er sich vielleicht als zwanzigjähriger Ehemann als untüchtig für den physischen Zweck der Ehe, und leicht möglich, daß er es für immer bleibt, wenn er gar zu früh verschwelgte, was ihm jetzt nöthig ist, oder zu sehr sich unkeuschen Umarmungen überließ, oder wohl gar durch Dauer und Grad des Genusses sich gleich sehr schadete.

Zeit also, Ruhe, die man den angestrengten Organen gibt, ist im Allgemeinen das Erste, was hier rathsam ist; was wenigstens die übrigen Mittel unterstützen muß. Was die übrigen Mittel anbetrift, die hier anzuwenden wären, so mögten wohl die im ersten Theile *) vorgeschlagenen ebenfalls diejenigen seyn, von welchen sich die meisten Wirkungen erwarten lassen. Was ich seit der Herausgabe dieses ersten Theiles theils selbst als wirksam erkannt, theils als von andern dafür mitgetheilt erhalten habe, will ich hier in Erwähnung bringen. Zuerst gehört noch hierher:

das Waschen mit spirituösen Wassern.

---

*) S. 136 in der neuen Auflage.

Man gießt sie entweder zu dem Dekokt, das ich dort aus rothem Wein, China-Rinde und Alaun empfahl, in einer kleinern oder größern Menge, je nachdem sie mehr oder weniger stark sind. Welche man wählen will, ist ziemlich gleichgültig, da sie alle auf eine und dieselbe Art zu wirken scheinen, und sich nur durch den Grad auszeichnen, in welchem sie wirken. Ich habe unter ihnen vorzüglich den Ameisen-Spiritus, den Thymian-Spiritus, den Korn-Branntewein selbst, zuletzt auch nicht selten den Liq. anaod. m. H. gebraucht, und zwar so, daß ich zuerst Abends einen Eßlöffel des Thymian-Spiritus zu jenem Dekokte setzte, dann, wenn er mehrere Wochen gebraucht worden war, ihn mit einem Caffee-Löffel des Ameisen-Spiritus vertauschte, und endlich eine Vermischung des Thymian-Spiritusses, mit dem Hofmannischen Liquor selbst verordnete, z. B.

℞ Liq. anod. m. H. ℥jjj.
Spir. Serpill. ℥jjj.
M. D. S. Einen Eßlöffel zu gebrauchen.

Die letztere Mischung habe ich mehrmals bey Männern in höhern Jahren, z. B. in den vierzigen, wo die Reizbarkeit nun schon eindringendere Reize nöthig hatte, ferner da, wo jeder Funke der

Reizempfänglichkeit erstorben zu seyn schien, und auch nicht die geringste Friction mehr Statt fand Anfangs mit vielem, dann mit wenigem Wasser und endlich gar nicht verdünnt mit ungemein großem Vortheil gebrauchen lassen.

Weniger bewährt hat sich mir die Electricität, weniger oft hab' ich sie daher auch gebraucht; ihre Anwendung hat über dieß in diesen Uebeln so viel verdrießliches, und für den Kranken auch wohl unangenehmes, daß ich sie so wenig wie ihren Zweig, den Galvanismus, hier als Lobredner empfehlen mögte; der Letztere bewährt jetzt überhaupt sehr wenig von den so ungemein freygebig gegebenen Lobeserhebungen. Die Blinden, die er sehend machte, werden allmählich wieder blind, und die Tauben bleiben taub wie zuvor. Seine wärmsten Vertheidiger werden jetzt lau. Ich sagte dieß voraus, als sein Ruf so weit umher sich breitete, man lachte über mich, und jetzt seh' ich es nicht allein in meiner Vaterstadt bestätigt, daß ich wahr prophezeyte, sondern auch von andern Orten, z. B. von Paris, von Berlin laufen zahlreich ungünstige Berichte ein. Ihn würd' ich also hier noch weniger empfehlen.

Das Schlimmste ist, daß von innerlichen Mitteln in vielen Fällen dieses Uebels gar nicht, in andern nur mit sehr bedeutender Vorsicht Gebrauch gemacht werden darf. In dem Fall, wo sich allgemeine Zerrüttung des Körpers mit dieser Schwäche paart, lassen sich natürlich sehr leicht Vorrichtungen treffen, die auf das eine und auf das andere ausgehen. Hier würden z. B. Eisenmittel, die China in beyderley Hinsicht am rechten Orte seyn. Vorzüglich würde sich in dem Falle, wo Nerven-Zufälle, Schwindel z. B., zu große Reizbarkeit, wie man sagt, oder Empfindlichkeit da wäre, ein solches so genanntes nervenstärkendes Mittel sehr gut schicken, z. B. die Tinct. Mart. Bestrusch. eine Auflösung des Eisens in Vitriol-Aether, die unter allen Eisen-Mitteln unter gehörigen Umständen gewiß die bedeutendsten Kräfte hat. Bisweilen läßt sich in hartnäckigen Fällen, in solchen, wo die Reizbarkeit der Zeugungs-Organe ganz abgestumpft zu seyn schien, durch gar nichts erweckt werden wollte, Gebrauch von den spanischen Fliegen, innerlich angewendet, machen. Indessen gestehe ich offen, die Erfahrenheit des Arztes gehört hierzu, das Besondere in den besondern Fällen dieser Art zu bestimmen. Der Nichtarzt könnte sich, wenn er in ihrer Anwendung

irrte, leicht mehr Schaden thun, als er im glücklichern Vortheil hätte.

Die ersten Beweise von der Wirksamkeit dieser Mittel ist die wiederkehrende Erections-Fähigkeit des männlichen Gliedes, wenn sie ganz fehlte, die längere Dauer der Erection, wenn sie nicht ganz verloren war. Indessen erlaube man sich ja nicht, sogleich diese wiederkehrenden Kräfte durch unnütze Anwendung, durch verkehrten Gebrauch zu vernichten; auch dann bleibe man mäßig, oder besser so lange ganz enthaltsam, bis ein unwiderstehlicher Drang uns als Beweis dient, das Verlangte befriedigen zu können. Je länger man enthaltsam war, desto sicherer ist die Wiederherstellung erfolgt.

Indessen, soll nicht bald oder spät das alte Uebel zurückkehren, so hüte man sich ja, wieder in den alten Fehler der Unmäßigkeit zu verfallen. Der Beyschlaf darf dann nicht wöchentlich, sondern kaum monathlich vollzogen werden. Ein einmal geschwächter Theil verliert die Kräfte, welche ihm die Kunst gab, nur gar zu schnell wieder, wenn die Ursache, die sie ihm das erste Mal raubte, auch jetzt wieder eintritt.

3.

Oft ist der Mann unvermögend für Beyschlaf, für Zeugung, in wiefern die Gefühle, welche der Anblick des Weibes, die Vorstellung von den Freuden, die ihre Umarmung gewährt, ihn durchaus kalt lasse, entweder weil ihm unnatürliche Laster ganz andere Begierden eingeflößt haben, oder weil er sich so oft im Becher der Liebe berauschte, daß er ein für alle Mal dagegen Ekel, Widerwillen, zum wenigsten Gleichgültigkeit dagegen empfindet. Dieß ist gewiß gewöhnlich das Schicksal derer, die jene unnatürliche Knabenschänderey trieben, die nur für falsche Wollust Sinn hatten, und sich endlich dadurch abstumpften. Genau genommen liegt hier durchaus eine moralische Verderbniß zum Grunde. Genau genommen, muß erst eine reinere Sinnesänderung erfolgen, bevor hier die Fähigkeit zu dem eintreten kann, was der Mann als Mann im Bezug auf Geschlechts-Fortpflanzung zu leisten hat. So wie ein solcher einsehn lernt, daß er ganz

abgewichen von der Bahn der Natur ist, so wie er sich Mühe gibt, diese eingeschlagene Bahn zu verlassen, und auf die bessere zurückzukehren, so ist auch schon zur größern Hälfte der Sieg gewonnen.

Es ist erstaunlich, wie weit dieser wunderbare Hang gehen kann. Das, was man mit dem Nahmen Sodomiterey nennt, in sofern sie aufs menschliche Geschlecht selbst eingeschränkt gedacht, oder auch auf noch andere Ausschweifungen bezogen wird, wird unter so mannigfaltigen Umständen und Formen beobachtet — von dem, der in dergleichen Dingen zufällig oder vermöge seines Berufs zu solcher Kenntniß gelangt, daß dem Unkundigen die Erzählung davon ein Mährchen scheint. Nur der Mensch kann auf solche Abwege gerathen. In allem raffinirend bahnt ihm seine Vernunft eben so oft die schlüpfrigsten Abwege, als den richtigen Gang zur Erlangung seines Zweckes.

Ich wiederhole es noch ein Mal, der Arzt kann hier als Arzt nichts dazu beytragen, die Aenderung solcher Begierden zu bewirken; dem Manne einen Sinn für das einzuflößen, was für ihn keinen Reiz deswegen hat, weil er sich wollüstigen Ausschweifungen überließ, welche das gewöhnliche

Ziel überschritten, und dadurch die Reizempfänglichkeit für Gegenstände jener Art vertilgten.

Indessen gibt es eine andere Art der Reizlosigkeit, des eingeschlummerten Zeugungs-Triebes, wo der damit Behaftete sich nicht auf so eine Art damit verdorben hat. Das phlegmatische Temperament macht die damit Behafteten so kalt, so keusch so enthaltsam in der Geschlechts-Lust, daß oft nicht die geringste Spur von ihr in ihnen zu beobachten ist. Diese Enthaltsamkeit, viele Jahre fortgesetzt, kann endlich eine sehr geringe Absonderung der Samen-Feuchtigkeit hervorbringen. Beydes zusammen genommen, die Gleichgültigkeit, mit welcher die Seele hier alle auf sie gemachte Vorstellung von Schönheit des Weibes, von seinen verborgenen Reizen aufnimmt, die Gefühllosigkeit, welche jeder Eindruck auf sie vorfindet, verbunden mit jenem mangelnden Reize des nicht oder in sehr geringer Menge abgesonderten Samens, was kann er für eine andere Folge haben, als ein Unvermögen, sowohl zum Beyschlaf, als zur Zeugung, das um so verdrießlicher seyn muß, da der daran Leidende sich durchaus keine Vorwürfe, über den zu häufig gehabten Genuß machen kann, keine Klage über Kränklichkeit des Körpers zu führen Ursache hat.

Zum Glück ist in diesem Falle wohl am leichtesten zu helfen. Ein Mal kann dieses dadurch geschehen, daß man, so viel dieses angeht, die schlummernde Einbildungskraft in diesem Punkte aufzuwecken suche. Man redet und das mit Recht so sehr viel, über den in moralischer und physischer Hinsicht gleich großen Schaden, den die üppigen, wollüstigen Schilderungen des Grecourt, die priapischen Romane, und die andern schönen Produkte dieser Art gethan haben, und täglich noch thun; nun wohl, so suche man doch auch ein Mal aus dem schädlichen Gift eiue heilsame Arzney zu bereiten. Wenn tausend damit verdorben werden, vielleicht ist denn doch einer, dem sie helfen könnten, und dieser eine mögte denn nun vielleicht gerade ganz gewiß der Mann seyn, der in sich keinen, gar keinen Trieb zu dem fühlt, was die heimlichen Wünsche seiner Gattinn befriedigen, und seine Ehe mit mehrern Individuen segnen könnte.

Ich fürchte nicht, daß man diese Erinnerung falsch auslegen werde. Der, freylich selten eintretende Fall, worin sie befolgt zu werden verdient, ist, dächt ich, so genau beschrieben und erörtert, daß so leicht keine Verwechslung Statt finden kann.

Außer dieser psychologischen Heilart läßt sich

sehr viel von einer gewürzhaften und nährenden Diät erwarten. Eyer, mit Vanille bereitete Schokolade und so manches andere wird hier ungemein großen Vortheil schaffen.

In eigentlich medizinischer Hinsicht würde sich in hartnäckigen Fällen ein sehr vortheilhafter Gebrauch von den spanischen Fliegen machen, die, wie die ältern Aerzte behaupteten, auf die Harn- und Zeugungs-Werkzeuge einen specifischen Eindruck verursachen. Damit ist nun freylich weder etwas deutliches gesagt, noch gar, wie sie glaubten, etwas bewiesen, und es ließe sich vielleicht auch diese specifisch scheinende Wirkung aus den Grundsätzen einer geläuterten Chemie nicht ganz ungezwungen erklären *). Indessen abgesehn von solchen Streitigkeiten, so wissen wir doch so viel gewiß, daß es unter allen Reizen, welche die thierische Reizbarkeit in Thätigkeit setzen, im Bezug auf die genannten Organe keinen gibt, der es so sicher zu bewirken vermögte, als dieses Arzney-Mittel, rühre diese Wirkung nun von einem besonders darin enthaltenen Stoffe meiner Meinung nach, oder von der specifischen Reizbarkeit der

*) Man vergleiche meine Unters. über Lebenskraft. Th. 2. S. 149.

Werkzeuge her, wie die Meinung älterer Aerzte behauptet. Freylich folgt aus der ungemein großen Wirksamkeit des Mittels, daß es nicht unter allen Umständen brauchbar ist, daß es in sehr kleinen Portionen, und nicht selten in bedeutendern Zwischenräumen, anderer Vorsichts-Regeln nicht zu gedenken, gegeben werden muß, wenn es nicht sehr gefährlich werden soll. Eben aus diesem Grunde unterlasse ich es auch, mich über die Anwendung in einzelnen Fällen selbst noch weiter auszubreiten.

Es gibt noch einige mechanische Reize, die hier nicht ganz vergessen werden dürfen, und genau genommen dem vorhergehenden noch so lange vorzuziehen sind, bis sich ihre nicht zulängliche Wirksamkeit durch die genügsame Anwendung gezeigt hat.

Hierhin gehört denn nun zuerst

das Kitzeln.

Es versteht sich beynahe von selbst, daß es vorzüglich im Bezug auf die Zeugungs-Theile zu verstehen ist. In der That vermag nichts leichter einen Andrang des Blutes in den Zeugungs-Theilen zu Wege zu bringen, als gerade dieses; in dieser Hinsicht würde ich es also zu versuchen

anrathen, wenn man einen Beweis seiner Männlichkeit ablegen wollte. Entweder könnte es vom Manne selbst gethan werden, oder, wenn die Schaamhaftigkeit das Weib nicht daran hinderte, vom zarten Finger des Letztern selbst. Es bewirkt, sagt' ich, einen Andrang des Blutes nach den Zeugungs-Theilen, dadurch also Steifigkeit des männlichen Gliedes und so also auch, wenn diese von der gehörigen Dauer ist, Vermögen zum Beyschlafe selbst.

Ein anderes, obschon etwas heroischeres Mittel ist

das Peitschen mit dünnen Ruthen, mit Brennesseln.

Bis jetzt kannten dieses, dem ersten Anscheine nach ungemein barbarische Mittel nur Wollüstlinge, um den ganz abgestumpften Zeugungs-Trieb zu entflammen, und so die Wonne genießen zu können, die ihnen die Natur selbst versagen wollte. Ich wage es hier, es als ein sehr wirksames Mittel, in einer bessern Absicht aufzustellen, und seinen Gebrauch allgemeiner zu machen. Daß es auf den Theil angewendet werden muß, dessen der Mensch so sehr nöthig hat, während er ihn doch niemals vor hübschen Leuten nennt, versteht sich fast von

selbst. Nie darf indessen seine Anwendung so weit getrieben werden, daß ein heftiger Schmerz daraus entstehe; es darf nur ein heftiges Jucken und Brennen erregen, wo man selbst darüber ungewiß ist, ob man es mehr angenehm oder schmerzlich nennen soll.

Wie oft es anzuwenden ist, läßt sich nicht im allgemeinen so genau bestimmen. Vielleicht mögte ein Mal in der Woche vollkommen genug seyn, und durch zwey- dreymalige Anwendung überhaupt der fernere Gebrauch unnöthig werden.

Es ist nicht zu läugnen, daß einzelne Umstände auch bisweilen noch einzelne Rathschläge, Anwendung einzelner Mittel nothwendig machen können. Aber eben weil sie nur fürs Einzelne passen, so kann ich ihrer keine Erwähnung thun, noch weniger einen weitläuftigen Unterricht darüber geben. Es gehört hierher z. B. die Elektricität,

4.

Das Zeugungs-Vermögen kann verloren gehen, zu Folge dieses oder jenes venerischen Uebels, davon sie ergriffen wurden. Es kann dieß der Fall seyn, in sofern die Organe überhaupt destruirt werden; es kann dieß der Fall seyn, in wiefern die Organisation so verändert wird, daß die heftigsten Schmerzen daraus erwachsen, wenn der Beyschlaf ausgeübt werden soll; es kann sich endlich auch so ereignen, in wiefern davon Uebertragung des Giftes auf das an dem Genusse theilnehmende weibliche Individium nun sicher zu erwarten steht.

Der Fall, wo eine völlige Destruktion der organischen Beschaffenheit, z. B. zu kurzes männliches Glied, Verhärtung in der Harn-Röhre, fortdauernder Verlust der Steifigkeit u. s. f., Statt findet, gehört nicht hierher, ich verweise ihn auf die drüber eingeschaltete Rubrik von den organischen Fehlern, welche den Beyschlaf verhindern oder die Zeugung zweifelhaft machen. Ich spreche hier

nur von dem zweyten und dritten, in soweit dieses unserm Zwecke angemessen ist.

Eine Menge venerischer Zufälle bewirken eine solche Veränderung der Organisation, daß der Reiz, die Bewegung, welche beym Beyschlafe Statt findet, die empfindlichsten Schmerzen, die größte Gefahr erregen kann, erregen muß, wenn der unvorsichtige und der vielleicht damit geplagte es wagte, ihn zu vollziehen, ihn, bey dem gerade in dergleichen Zufällen die größte Begierde nicht selten obwaltet.

Es gehört hierher zuerst der Tripper. Bekanntlich ist er, sey er nun, wie man sagt, venerisch, oder bloß Katarrh der Schleimhaut in der Harn-Röhre, er ist, sag' ich, immer mit einer mehr oder weniger bedeutenden Entzündung der genannten Membran, und auch der benachbarten Theile, welche die Harn-Röhre und das männliche Glied bilden, begleitet. Diese Entzündung äußert sich durch Schmerz, durch Röthe, Geschwulst; die Ursache, die sie begründete, war zunächst der ungewohnte, und mithin um so stärker einwirkende Reiz des Tripper-Giftes; durch die starke Einwirkung, in welcher dieser Reiz Statt fand, war eine zu starke Reaction des belebten, reizempfänglichen Organismus hervorgebracht wor-

den. Es ist natürlich, daß alles, was als neuer Reiz hinzukommt, diese Zufälle vermehren, die Reaktion noch mehr verstärken muß. Allein wenn nun schon Entzündung und Schmerz u. dgl. vorher da war, wie wird es nun werden? Die Schmerzen werden unerträglich werden: die Reactions-Fähigkeit des belebten Organismus wird durch die zu heftigen und zu starken Reize vernichtet werden, und so endlich gar der Brand eintreten, der dem Spiel auf eine traurige Art ein Ende machen wird.

Vorzüglich müßte dieses bey dem Reize der Fall werden, den der Beyschlaf machen würde. In der That wäre es das Brutalste, was man sich denken kann. Daß es dennoch geschieht, ist ein Beweis wie wenig der Mensch die Würde oft zu behaupten strebt, welche ihm zu behaupten gegeben ist.

Aus ganz ähnlichen Gründen wird auch der Schanker durchaus ein Unvermögen zum Beyschlaf bewirken, wenn er seinen Sitz an der Eichel — an den Schamtheilen hat. So klein diese venerischen Geschwüre sind, so schmerzhaft sind sie doch. Ein für alle Mal muß man sich, von solchen, doch meisten Theils selbst zugezogenen Uebeln behaftet, jede Beywohnung versagen, wenn man nicht

die Vernachläßigung vielleicht mit dem Leben bezahlen will, bis man davon völlig hergestellt ist.

Völlig, sagte ich. Denn wohl kann die Veränderung, welche hier die Organisation erfahren hat, in soweit wieder auf die ihr zukommende Form zurückgeführt worden seyn, daß dadurch keinesweges das Wohl des Individuums gefährdet wird, welches davon Gefahr zu befürchten hatte, wenn er der Geschlechtslust fröhnen wollte. Aber nur ein Schurke wird sich es zu Schulden kommen lassen, da von diesem wieder erlangten Vermögen Gebrauch zu machen, und so das Weib der Gefahr auszusetzen, von dem noch nicht vertilgten Gifte so gefährdet zu werden, wie es bey ihrem Verführer der Fall war. Ich sehe mich zu dieser Bemerkung um so mehr bewogen, ob sie gleich nicht völlig innerhalb meines vorgeschriebenen Plans zu liegen scheint, da es leider nicht allein bey Franzosen und Italienern eine sehr gemeine Vorstellung ist, daß der Beyschlaf dem, der vom Tripper ergriffen worden ist, die Befreyung davon verschaffen könnte, wenn er ihn mit einem reinen Weibe zu vollziehen Gelegenheit hätte, sondern auch bey unsern Landsleuten sich immer mehr und mehr auszubreiten anfängt, wozu die große Menge

der unter uns zerstreuten Emigranten, vielleicht nicht wenig dazu beygetragen haben mag.

Es bedarf keines großen Beweises, daß der Irrthum, der hier obwaltet, ungemein groß sey. Wie in aller Welt sollte nur dieses Mittel im Stande seyn, eine Entzündung zu entfernen, denn weiter ist der Tripper nichts; auf einen höhern Grad vermag er sie wohl zu treiben, denn es ist ein neuer Reiz, der sich mit demjenigen vereinigt, welcher das Uebel selbst begründet, und daher dessen Wirkung auch verstärken muß.

Ich enthalte mich eben so sehr auch, mich darüber auszubreiten, wie schändlich dieses Mittel, selbst wenn es hülfebringend wäre, an sich ist. Wer dieses nicht fühlen kann, bey dem würde jede Vorstellung eine Perle seyn, die man den grunzenden Bewohnern der Ställe vorgeworfen hätte, wer es fühlt, der folge dem Ausspruche, den dieser innere Richter ihm darüber sagen wird. Nur der schändlichste Egoismus konnte einen Menschen darauf bringen, sein eignes Ebenbild so zu verunehren — und nicht allein zu verunehren, sondern auch so unglücklich zu machen.

Aus diesem Grunde darf überhaupt der Beyschlaf nicht Statt finden, wenn venerische Zufälle sich an diesem oder jenem Theile zeigen; gesetzt, daß sie auch den erstern selbst keines weges verhindern. Das Weib, das diese Liebkosungen theilen muß, wird der Ansteckung des Giftes nur durch einen glücklichen Zufall entgehn, das Kind, das vielleicht die Frucht einer solchen Verbindung ist, gleich in den ersten Tagen seines Daseyns die Spuren des Uebels zeigen, das sein Vater im Arme einer feilen Metze erkaufte.

Daß sich das venerische Gift vom Vater sowohl, als von der Mutter auf das gezeugte Kind forterbt, ist durch tausendfältige Erfahrung zum wenigsten in so weit als gewiß ausgemacht, daß wenigstens bald oder später nach der Geburt Zufälle eintreten, welche aus dem, durch die lebendige Kraft des Organismus veränderten, aber nicht vertilgten Gifte entstanden sind. Uebrigens mögte es auch schwer werden, alle diejenigen Beyspiele zu widerlegen, wo das venerische Gift in seiner ursprünglichen Form bald nach der Geburt mit der fürchterlichsten Wuth hervorbrach, die einst seinem Vater den Tod gedroht oder die heftigsten Schmerzen wenigstens hervorgebracht hatte.

Jedem Manne, der einst im Arme unreiner Liebe schwelgte, jedem, der die Früchte dieser unreinen Sinnlichkeit an sich trägt, oder das Gift, das sie entsprießen ließ, noch nicht ganz sicher aus seinen Adern entfernt weiß, ist es heilige Pflicht, sich einer Handlung zu enthalten, die es auf ein anderes Geschöpf übertragen könnte, welches ihm mit dem Vertrauen der Unschuld entgegen käme, die es einem neuen Menschen anschaffen könnte, das ihm mit seinen ersten Tönen die bittersten Vorwürfe über das Unglück, und den Jammer machen würde, der ihm schon im Schooße der Mutter bereitet worden war. Jedem solchen ist es heilige Pflicht, dem Rechte seines Geschlechts so lange zu entsagen, bis das, was ihm desselben beraubt, vertilgt ist.

Im Bezug auf das Letztere ist es manchmal gar nicht leicht, so genau aufs Reine zu kommen. Venerische Ueberreste stecken oft in der Körper-Masse, und verrathen sich Jahre lang nicht. Eben diese traurige Ungewißheit im Betreff der völligen Vertilgung des Giftes ist eine der empfindlichsten Folgen solcher begangener Fehltritte. Jeder, der sich der letztern schuldig weiß, sollte daher, bevor er Vater zu werden wünscht, auch in dem Falle sich der strengen Prüfung eines Arztes unterwerfen,

wenn er jetzt gerade an keinem eigentlich venerischen Uebel leidet.

Der Zufall hat mich in den Besitz eines Mittels gesetzt, das richtig gebraucht, nicht leicht einen Ueberrest des venerischen Giftes fortdauern läßt Jedem, für den die Umstände es anwendbar machen, werd ich damit zu Diensten stehn, wenn er nur über die erstern selbst Nachricht gibt, und mich dadurch in den Stand setzt, über die Anwendbarkeit in seinem Falle zu urtheilen.

5.

Wegen der Forterbung der Krankheit, die hier in den organischen Gebilden fortwüthet — das war die Ursache, warum ich zuletzt darauf dringen mußte, sich durchaus den Beyschlaf als unerlaubt zu denken, der in der einen oder in der andern Hinsicht sich nicht sicher weiß.

Diese Forterbung von kränklichen — ja selbst zum Tode führenden Anlagen finden noch in einigen andern körperlichen Beschaffenheiten Statt. Wer mit diesen behaftet ist, ist es sich — ist es der Menschheit schuldig, auf jede Verbindung Verzicht zu leisten, die seine Kräfte aufreiben würde, um einem Wesen das Daseyn zu geben, das über ihn als den Urheber seiner Leiden noch in der letzten frühen Todes-Stunde zu klagen.

Hiehin gehört denn zuerst die

Anlage zur Schwindsucht.

Der schlanken, lang aufgeschossenen, rothwangigen Jünglinge, mit schmaler, zusammengedrückter Brust, flügelförmig hervorragenden Schulterblättern, hagern Gliedern, purpurnen Wangen, und blühenden Lippen, milchweißen Zähnen, gibt es jetzt viele — viele gibt es also auch, die für das Ehebette untauglich sind, in sofern sie nicht ihr Leben aufs Spiel setzen, in sofern sie nicht wieder ein schwindsüchtiges Kind der Welt aufbürden wollen. — Ihr Leben au's Spiel setzen; sagt' ich, gewiß darf ich nicht fürchten, nur um einen Grad es übertrieben zu haben. Auch Frank sagt dasselbe mit noch stärkern Worten.

„Die Heirath eines Schwindsüchtigen ist ein Selbstmord.“

Die Beschaffenheit der Organisation, welche sich schon durch die äußere Form verräth, ist auch in der That bey einem, der Anlage zur Schwindsucht hat, von der Art, daß sie sowohl diese Gefahr des darauf folgenden Todes als auch die Fortpflanzung selbst erklärlich macht.

Eine schmale Brust, so wie sie hier Statt findet, läßt den Lungen nicht Raum genug, um sich beym Ausathmen gehörig auszudehnen, so auszudehnen, daß auf der einen Seite die Blutmasse

des ganzen Körpers, die hier durchgehen muß, um mit dem Stoffe gemischt zu werden, welcher aus der eingeathmeten Luft ans Blut hier abgesetzt wird, und dieses dadurch zu dem so bedeutenden Reize für die organische Receptivität macht; sie läßt, sage ich, den Lungen nicht Raum genug, daß diese Blutmasse mit der gehörigen Leichtigkeit durchgehen kann. Hieraus bildet sich denn nun sehr leicht die Folge, daß die zarten Gefäße an dieser oder jener Stelle reißen, so ist denn Blutsturz, Blutspeyen, Bluthusten, da. Allein die Lungen sind nicht bloß deswegen in der Organisation, um hier dem Blute den Sauerstoff beyzumischen zu lassen; sie sollen auch Gelegenheit verschaffen, eine Menge unnützer Stoffe auszusondern; da dieses um so mehr verhindert werden muß, je gehinderter jener Durchgang des Blutes ist, so entsteht hier ein neuer Nachtheil, der sich dann gar leicht mit dem paaren kann, welcher aus dem Zurückbleiben der gröbern Theile, die in den feinern Gefäßen gar zu leicht sich von dem flüßigern trennen, entstehen kann — entstehen muß. Lungenknoten, Entzündungen, Vereiterungen dieser sind hiervon die Folge.

Die besondere eigenthümliche milchweiße, oder vielmehr milchbläuliche Farbe der Zähne, die ein

so charakteristisches Merkmal der Schwindsucht ist, möchte etwas schwerer zu erklären seyn, indessen glaub' ich, muß man vorzüglich auf den Umstand Rücksicht nehmen:

Die Lungen befreyen sich beym Ausathmen von einer Menge Stoffe, die dem Körper nicht mehr nützlich sind, und aus dem in den Lungen zusammengekommenen Blute ausgeschieden werden. Bey dem engen Raume, den sie hier haben, geschieht dieses in ungleich geringerm Maße, die Zähne, auf welche jene in Dunstgestalt fortgehenden Stoffe zuerst ihre Einwirkungen und vornehmlich äußern können, bleiben mithin hier auch reiner, und nehmen nicht die gelblich weiße Farbe an, die sie im gewöhnlichen Zustande zu haben pflegen.

Die so ungemein rothen, hochrothen Wangen und Lippen, welche den Schwindsüchtigen eigen sind, sind Folge der feinen, zarten Fasern, welche die Gefäße bilden, der zarten Haut, welche Wang und Lippe überzieht. Ueberhaupt ist der Charakter der Zartheit jeder Fiber des zur Schwindsucht geneigten eingeprägt, aber eben dadurch sind auch die Gefahren, welche aus Zerreißung der aus ihnen gewebten Kanäle entstehen können, um so größer.

Die Hagerkeit, die das Bild des zur Schwindsucht Geneigten vollständig macht, ist ohne Zweifel eine Folge des nicht so gut von Statten gehenden Blut Umlaufs in den Lungen. Ich gestehe offen, daß mir das Verhältniß zwischen dieser Ursache und der daraus entspringenden Wirkung keinesweges so ganz deutlich und einleuchtend sey, wie ich es mir wohl wünschen möchte, nichts desto weniger glaube ich, keine andere Ursache dafür anzunehmen, vorzüglich, da mich eine genaue und lange gemachte Beobachtung belehrt hat, daß sich überhaupt die Völle des Körpers und im Gegentheil seine Magerkeit genau nach der Weite seines Brustgebäudes zu richten pflegt. Je beträchtlicher diese ist, desto wohlgenährter ist unter übrigens gleichen Umständen der übrige Körper, desto größer ist die Anlage zum Fettwerden; je schmäler die Brust ist, desto magerer ist der Körper. Hat mich nicht die Beobachtung getäuscht, so erschiene die Wichtigkeit der Stoffe, die beym Athemholen dem Körper zugeführt werden, vielleicht auch der Nachtheil derer, den diejenigen haben, welche ihm hier entgehen, im Falle sie zurück bleiben, noch größer, als man es schon bis jetzt wahrscheinlich gefunden hat. Man könnte im gewissen Sinne denn doch sehr richtig sagen, daß man von der Luft lebe, und

zwar noch richtiger, als man es bis jetzt schon dargethan hat.

Zurück von dieser Ausschweifung. Mir liegt hier noch ob, zu zeigen, wie aus dieser Beschaffenheit die Gefahr des beschleunigten Todes folgen könne, wenn der Beyschlaf genossen werde; mir liegt ob, zu zeigen, wie sie sich auf das im Beyschlaf erzeugte Geschöpf fortpflanzen könne. Das erstere wird keine große Mühe, das zweyte etwas mehr verursachen.

Sprechen wir zuerst von jener selbst eignen Gefahr.

Je größer die Anstrengung ist, mit welcher das Blut durch die Adern getrieben wird, desto leichter werden diese in Gefahr seyn, in den kleinern Aesten wenigstens, und an den Orten zu zerreißen, wo der Drang am stärksten, der Widerstand, die Unterstützung der benachbarten Theile am geringsten ist.

Und wo ist das wohl mehr der Fall, als in der Ausübung des Beyschlafs? Und wo wird diese Folge des Beyschlafs am ersten sich an den Tag legen als in den Lungen? Was wird mithin die Anlage zur Schwindsucht um so gewisser zur Krankheits-Form dieser Art selbst bringen, als gerade der Erstere?

So sehen wir denn, wie so oft der junge Gatte, der auf diese Warnung zu spät Rücksicht nahm, seine Gattinn früher zur Wittwe macht, als sie Mutter eines Kindes ist, das eben nur der Erbe seines Nahmens und seiner Todesart wird.

Von diesem letztern noch ein paar Worte.

Daß sich die Eigenschaften der Organisation vom Vater auf das Kind fortpflanzen können, habe ich schon oben beyläufig zu bemerken Gelegenheit gehabt; daß sich diese Eigenheiten einander immer gleich sind, sie mögen nun im Bezug auf das Wohl dessen, dem sie anhängen, nachtheilig oder als gleichgültig zu betrachten seyn, wenn es darauf ankommt, sie zu erklären, leidet keinen Zweifel. Freylich ist die Art der Fortpflanzung dieser organischen Eigenheiten noch ganz in Dunkel gehüllt, freylich mögen manche irrige Beobachtungen mit unter gelaufen seyn, allein irrig ist die Sache gewiß nicht, und was die Schwierigkeit der Erklärung des „wie es ist" anbelangt, so ist diese durchaus weder größer noch kleiner, als die des Fortpflanzungs-Geschäftes im Allgemeinen.

So viel ist gewiß, daß die Schwindsucht, in sofern sie nicht Folge ausschweifender Lebensart, Verwundungen u. dgl. wurde, gewiß durchaus in der

Organisation gegründet, und mithin also am leichtesten vom Vater auf den Sohn zu vererben ist. Daß also ein gewisser Schriftsteller gar nicht Unrecht hat, wenn er sagt:

„An der Spitze der erblichen Krankheiten steht die Schwindsucht."

Soll denn nun aber ein mit der Anlage zur Schwindsucht Behafteter gar nicht heirathen?

Ohne Zweifel wäre das das Sicherste für jeden, dem seine Gesundheit, und was hier fast für dasselbe gilt, da Schwindsucht eine der Krankheiten ist, die fast jede ärztliche Hülfe unnütz machen, sein Leben lieb ist. Indessen Leidenschaft, Familien-Bund, Vermögens-Umstände, und so manches andere werden diese Warnung nur gar zu oft vergessen machen, so bitte ich denn jeden, nur wenigstens so lange der Vernunft Gehör zu geben, bis es ihm gelungen ist, ruhiger in die Zukunft blicken zu können. Dieß kann nicht leicht eher, als im acht und zwanzigsten bis dreyßigsten Jahre seyn. Wenn sich bis dahin bey stillem, geräuschlosen, durchaus nicht leidenschaftlichen und ausschweifenden Lebenswandel die Anlage zur Schwindsucht nicht weiter entwickelte, wenn sie ungleich mehr

durch die Lungen völlig erfolgte Ausbildung der Körper-Kräfte gemindert wurde, so ist von ihr nun ungleich weniger zu befürchten, und der Schritt zur Ehe unter gewissen Umständen auch weniger bedenklich. Allein nichts desto weniger müßten doch auch alsdann alle physische Pflichten immer nur in derselben sehr mäßig erfüllt werden; um nicht auch hier noch die schlummernden Krankheits-Keime zu wecken. Jemehr indessen in diesem Alter die Vernunft über die blinde Leidenschaft den Sieg davon zu tragen versteht, desto leichter wird auch diese Warnung da zu befolgen seyn.

6.

Es gibt noch einige andere Krankheiten, welche man als erblich, und also auch als Hinderniß des Fortpflanzungs-Geschäfts für so lange ansehn kann, als sie nicht selbst gehoben worden. Hierhin gehört zuerst

der Wahnsinn und Blödsinn.

Fern wird es wohl ohnehin von jedem bleiben, hier an eine Verheirathung zu denken; und thut er es ja, dann kann man ihm die Folgen nicht beymessen, welche daraus entspringen, sondern sie seinen Vormündern und denen ins Gewissen schreiben, welche seine Heirath zuließen.

Ferner gehören hierher:

die Epilepsie.

Eine Krankheit, die, wenn sie nicht von offenbar materiellem Reize herrührt, nicht allein meisten

Bayerische Staatsbibliothek München

Theils unheilbar, sondern auch forterbend ist. Man hat bisweilen gesehen, daß der Keim des Samens für die Lebenskraft so heftig wurde, daß seine größere Ausleerung in der Ehe das einzige Heilmittel für dieses schreckliche Uebel war, aber man lasse sich durch solche seltene Beobachtungen doch ja nicht täuschen, die das Wohlseyn der erzeugten Individuen so schrecklich aufs Spiel setzen.

Ueberhaupt gilt die Möglichkeit der Forterbung in allen Krankheiten, die wir als Nerven-Krankheiten kennen gelernt haben, nur mehr von der einen, weniger von der andern.

Was einige andere Krankheiten anbetrifft, so sind die Meinungen der Aerzte darüber mehr getheilt. Hierhin gehört z. B. das Podagra, der Stein, die Gicht u. s. w. Wenn alle Männer ehelos bleiben sollten, welche an diesen Uebeln leiden, gewiß, dann würden der Hagestolzen noch vielmehr werden müssen. Doch das ist gewiß, so lange der Anfall einer solchen Krankheit selbst da ist, so lange darf der Beyschlaf selbst nicht Statt finden. Auch die leiseste Spur muß entfernt worden seyn.

Diese Bemerkung gilt vorzüglich von den

Steine. Nicht selten macht dieser örtliche Reiz ungemein große Neigung zum Beyschlafe, erweckt Steifigkeit und Kitzeln in der Ruthe. Wird dieser so ganz verkehrten Geschlechtslust nicht abgewehrt, so sieht man alsdann nicht weniger Gefahr für den, der die erstere übt, entstehen, als für das Kind erwächst, das vielleicht so einem Moment sein Daseyn verdankt. — Was jene Gefahr anbelangt, so entstehen aus so einem Beyschlafe nicht selten die heftigsten Anfälle von Schmerzen, von Strangurie, Priapismus und krampfhaften Zusammenziehungen der Ruthe, die oft von den fürchterlichsten Entzündungen begleitet werden, und den Kranken dem Tode nahe bringen.

Genug über diese Materie, in sofern sie die Individuen angeht. Ob sie nicht vielleicht ein Gegenstand der medizinischen Polizey werden oder seyn sollte, das ist eine andere Frage, die ich mit Ja zu beantworten große Lust hätte. Die Ehe ist *ein* so wichtiger Bund, sowohl für die, die ihn **schließen**, als auch für die, welche ihnen ihr Daseyn verdanken, daß es sich wohl der Mühe verlohnte, auch dafür zu sorgen, daß Niemandes Wohlfahrt damit gefährdet würde; vorzüglich erscheint diese Forderung dann wichtig, wenn man

überlegt, daß die Ehe in den meisten Staaten mit ungemeiner Mühe, mit bedeutenden Kosten aufgelös't werden kann, und auf die dabey interessirten Partheien dann nicht selten ein ungünstiges Licht rückfällt.

7.

So komme ich denn auf eines der wichtigsten Kapitel in dieser Materie, auf die

organischen Fehler,

auf die von ihrer Norm abweichende Beschaffenheit der zum Beyschlaf nothwendigen Organe. Einige davon sind durch Hülfe der Kunst unschädlich zu machen, andere können wenigstens durch die Umstände unschädlich werden; in noch andern kann weder die erstere, noch vermögen die letztern etwas zu thun. Ich spreche zuerst von denen, welche die Hülfe der Kunst oder Benutzung der Umstände etwas verbessern kann.

Das zu lange männliche Glied.

Daß die Länge des männlichen Gliedes nothwendig auf die Länge der Mutterscheide berechnet seyn muß, um weder bey zu großer Länge die entgegenstehende Gebärmutter selbst zu beschädigen, wenn auf diese empfindliche zärtliche Wohnung des jungen Menschen

so heftige Stöße einwirkten, als bey eines gesunden und starken Mannes Beyschlaf Statt finden, noch bey zu kleiner, den Eingang des Samens selbst in dieselbe zu verhindern, ist eine bekannte Sache. Im allgemeinen ist auch von der Natur für dieses Verhältniß weislich gesorgt. Nur bisweilen findet eine Ausnahme Statt; die alsdann aber auch freylich um so unangenehmer ist, je gesünder übrigens nicht selten ein auf diese Art monströs gebauter Mann ist, je mehr ihn sein physisches Wohlseyn zur Ausübung des Beyschlafs geschickt, und das Bewußtseyn seiner Kraft selbst begierig darauf macht. Um so unangenehmer müssen ihm daher die Klagen seyn, die alsdann seine Gattinn zu führen Ursache hat, wenn ihr die dabey obwaltenden Schmerzen nicht allein den gegenwärtigen Augenblick verbittern, sondern auch sogar Gefahr für die Folge ahnden lassen.

Und wirklich ist diese Besorgniß gar nicht ohne Grund. Es ist im Gegentheil gewiß, daß Krebs, Entzündung an der Gebärmutter daraus sehr leicht, vorzüglich dann entstehen kann, wenn der Mann brutal genug ist, seine schwächere Hälfte gar nicht zu schonen, oder sie nicht Macht genug besitzt, ihn im Genusse eines Vergnügens einzuschränken, das ihr nur Schmerz und Gefahr bereitet.

Es gibt auf Seiten des Weibes einen Handgriff, der dem allem ziemlich sicher vorbeugt, allein es ist hier weder der Ort ihn zu erörtern, noch möchte es jedem Weibe willkommen seyn. Ich bringe daher lieber ein zwar schon altes, aber doch gewiß sehr brauchbares Mittel wieder in Anschlag, das hier jedes Besitzers Wünsche gewiß nicht unbefriedigt lassen wird.

Es besteht darin:

Von weichem Leder z. B. Schafleder, wird ein kleines rundes, etwa zwey Zoll breites, und mit einem hinreichend großen, für das männliche Glied im Zustande der Erektion passenden Loche versehenes, und um so viel dickes Kissen gestopft, als die Länge des Gliedes kürzer seyn sollte. Mittelst zweyer Bänder wird es um den Leib fest gebunden.

Man sieht von selbst, daß ich ein genaueres Detail nicht anzugeben vermag, doch dieses wird hoffentlich schon hinlänglich seyn, um eines darnach fertigen zu können. Eben so begreift man sehr leicht, daß die Dicke dieses Kissens ungemein bey verschiedenen Subjekten auch verschieden seyn, daß sie oft kaum einige Linien und andere Mal vielleicht einen halben bis ganzen Zoll betragen muß.

Es wäre vergebens, ein bestimmtes Maß festsetzen zu wollen, nach welchem sich das plus in jedem einzelnen Falle bestimmt angeben ließe. So wie in allem, so gibt es vielleicht auch hier nicht zwey Menschen, die einander vollkommen gleich wären. Außer diesem Umstande muß man auch den in Erwähnung bringen, daß es in der Länge der weiblichen Mutterscheide beträchtliche Verschiedenheiten gibt, und also hieraus oft zwischen zwey Gatten ein Mißverhältniß entsteht, das nur im Bezug auf das Weib, nicht in Hinsicht auf den Mann Statt findet.

8.

Dem zu langen männlichen Gliede ist das zu kurze entgegengesetzt. Eine Beschaffenheit, welche in der That, wenn der Grad der Kürze zu bedeutend ist, mit ungemein mehr Schwierigkeiten, im Bezug auf die Heilung verknüpft ist, als die vorige.

Die Kürze des männlichen Gliedes ist entweder ganz mit Recht unter die organischen angebornen Fehler zu zählen, oder sie ist Folge einer Verstümmelung u. dgl.

Im erstern Falle wird sie nur bey seltenen Ausnahmen so bedeutend seyn, daß sie zum Beyschlaf untüchtig machte. Eine solche Ausnahme wäre vielleicht bey Hermaphroditen zuweilen zu treffen, die deswegen mehr dem Weibe ähnelten. In andern wird ohne Zweifel der Beyschlaf mit einiger Mühe vollzogen, und im Fall er fruchtbar werder soll, auf die Art vollzogen werden müssen, die ich im Anhange mittheilen will.

Anders steht es dagegen um die Kürze, die eine Folge von Verletzung, Verstümmelung ist. In sehr heftigen Entzündungen der Eichel beym Tripper, in fressenden Chankern und dergl. schlägt oft der Brand dazu oder der Wundarzt sieht sich genöthigt, um dem Umsichgreifen des Geschwürs Einhalt zu thun, das verletzte abzuschneiden; so kann nun vielleicht ein, zwey Zoll Länge, und wohl noch mehr verloren gehn. Nun scheint es zwar gewiß, daß dieser Verlust hier eben so leicht ertragen werden kann, als dort der natürliche Mangel, allein es scheint nur, in der Wirklichkeit ist es anders.

Man darf hier nämlich nicht einen gewissen Umstand übersehn, der gar von großer Bedeutung seyn muß. Es geht bey der Amputation nämlich gerade der Theil verloren, welcher beym Beyschlaf von so großer Wichtigkeit in sofern ist, als in ihm die Geschlechtslust bis auf den so nöthigen Grad erweckt werden kann, der zu einem fruchtbaren Beyschlaf erforderlich ist, ich meine die so empfindliche, zarte Eichel die beym Reiben in der Mutterscheide der Sitz der höchsten Wollust in eben dem Maße so vielleicht wird, wie es mit einem andern Gliede beym Weibe der Fall ist. Fehlt sie, so ist, glaub' ich, der wichtigste Theil verloren,

so bedeutend auch der übrige Rest seyn wird, so wenig scheint er, meines Erachtens, in Erwägung gezogen werden zu können.

Es ist *natürlich*, daß hier der Arzt gar nichts für Hülfe thun kann. Zwar hat man darauf gedacht, solche Männer wenigstens für den Beyschlaf fähig zu machen, allein bis jetzt ist es genau genommen, durchaus unmöglich gewesen, dieses auf eine reelle Art zu bewirken. So hat man von Silber den verloren gegangenen Theil künstlich zu ersetzen gesucht. Ich sehe nicht ein was dieses nützen soll? Könnte man die Nerven in diesen Ansatz übergehen lassen, dann möchte es dem Manne Vortheil verschafft haben, der sich dieser Vorrichtung bediente. Und warum bediente er sich am Ende derselben? Gewiß nicht, weil es ihm Vortheil gewährte, sondern um seiner Gattinn Wünsche zu befriedigen. Allein ob dieses auf dem rechten Wege geschehen seyn mag — ob dieses etwas besseres, als eine Art der Onanie gewesen seyn mag, welche die Letztere hier trieb, dieß zu beantworten überlasse ich dem Urtheile eines jeden, der bey seinen Urtheilen immer, *wie* es dem Vernünftigen geziemt, auf den Zweck Rücksicht nimmt, für welchen die Handlungen des Menschen bestimmt seyn sollen.

9.

Ein dritter organischer Fehler des männlichen Gliedes ist

die zu große Dicke.

Ein Fehler, über den wohl am seltensten in der Ehe geklagt wird; desto leichter aber eine Ursache zu gegründeten Klagen des jungen Weibes wird, der der Beyschlaf dann die fürchterlichsten Schmerzen verursacht, und den Mann mehr fürchten als wünschen läßt. Die Natur variirt hier ebenfalls ungemein. Es läßt sich hier eben so wenig ein ganz bestimmtes Maß angeben, und oft sieht man die Klage einer jungen Ehefrau über diesen Fehler ihres Mannes in dem Maße schwinden, in welchem sie mit seinen Kräften vertrauter wird. Dann ist ihr sein Fehler ein ergiebiges Maß nächtlicher nicht so leicht versiegender Freuden.

Auch hier kommt die Beschaffenheit der weiblichen Organisation nicht wenig in Betrachtung. Das Maß der Weite, das die Mutterscheide hat, oder anzunehmen vermag, differirt hier nicht weniger, als der Umfang dort. Manche Mutterscheide ist so eng gebaut, und die Struktur der Fibern so wenig nachgiebig, daß jeder Versuch bey nur wenig bedeutender Stärke des Mannes von ungemein großen Schmerzen, und dessen ungeachtet von keiner Erweiterung begleitet wird. Mit je größerer Gewalt der Letztere sich einen Weg zu bahnen bestrebt, desto mehr nehmen die Schmerzen zu, um desto leichter vermögen sie sogar Entzündung, Zerreißen von Gefäßen, Verhärtung hervorzubringen. Ich erinnere mich, einen Fall dieser Art gelesen zu haben, der in seiner Art gleich merkwürdig als traurig war.

Ein Mann, von der Natur hier mit zu viel Stärke dotirt, war mit einem Weibe verheirathet, welches gerade für ihn am allerwenigsten passend war. Ihrer Schmerzen, ihrer Klagen nicht achtend, war er nur seinem Triebe gefolgt. Die Folge davon war diese: Das männliche Glied war nur bis auf einige Zoll in die Scheide hineingedrungen, und hatte diese endlich in der Form ausgedehnt, welche die Eichel hatte. Allein rings

umher war alles verhärtet, und so schmerzlich geworden, daß endlich eine Ehescheidung das einzige war, wodurch sich das arme Weib vor fernern Qualen und vor größern Gefahren schützen zu können glaubte.

Es wäre wirklich um Vermeidung solcher und ähnlicher Nachtheile manchmal zu wünschen, daß auch bey uns eine Gewohnheit Statt fände, welche der ähnlich wäre, welche in einigen schottländischen, entfernten Provinzen obwaltet, wo alte Biederkeit mit manchem sonderbaren Gebrauche übrig geblieben ist. Ich will das hiehergehörige aus des Moreau Naturgeschichte des Weibes *) entlehnen.

„In einigen entfernten Theilen Englands," sagt er, „walten im Bezug auf die Weiber zu ihren ehelichen Verhältnissen Besonderheiten ob, über welche der Erzähler nicht mit Stillschweigen hineilen kann. — — — Der junge Mensch, welcher heirathen will, legt sich mit seiner Auserwählten zu Bette, um ihr seine Wünsche zu erkennen zu geben. Daraus bildet sich die kleine,

---

*) Histoire de la femme. Par Moreau de la Sarthe. T. II. S. 530.

und die große Hochzeit. Die kleine ist eben dieser Verzug. Mißglückt er, so kehrt das Weibchen zu ihren Aeltern wieder zurück, und findet nun eben so leicht einen andern Mann, als wenn sie noch keine Probe bestanden hätte. Auf der kleinen Halbinsel Portland findet man eine Gewohnheit, welche nicht weniger von der unsrigen abweichend ist: Die jungen Mädchen verheirathen sich da nicht eher, bis sie schwanger sind, und dieser Gebrauch, der so viel Ausschweifung zu begünstigen scheint, zieht doch keine in der Wirklichkeit nach sich. Es ist ein einfaches Probe-Mittel, und wenn ein Jüngling mit einem Mädchen geraume Zeit einen unfruchtbaren Umgang gehabt hat, so schließt man daraus, daß sie von der Vorsehung nicht für einander bestimmt sind. Das Weib bleibt in ihrer Würde, und mehrere können auf sie auf solche Art Anspruch machen, bis sie endlich zur Mutter geworden, eine wirkliche Verbindung eingeht. Handwerker, welche man vor einigen Jahren von London aus auf diese Insel geschickt hatte, fanden diesen Gebrauch ganz allerliebst. Die jungen Mädchen gewährten ihnen die freundlichste Aufnahme, die denn auch gar bald gesegnet war. Als aber nun die Rede aufs Heirathen kam, und die Londner dazu keine Lust bezeigten, so entstand unter

den Vätern ein allgemeiner Aufstand, und diejenigen, welche sich nicht in ihr Schicksal ergeben wollten, waren gezwungen zu entfliehen, und nie wieder zu erscheinen. Seit dieser Zeit wird nun über den alten Gebrauch mit Strenge und mit Sorgfalt gewacht.“

Moreau hat diese Nachricht aus einer Monats-Schrift genommen, welche sehr neu ist *), die Nachricht von diesem Gebrauch scheint also auch sehr gegründet zu seyn; schade nur, daß er so wenig, wie die vielleicht noch an einigen Orten obwaltenden Probe-Nächte der Deutschen, für eine große, und von der Reinheit der Sitten, und ihrer Einfachheit entfernte Nation, zu gebrauchen ist.

---

*) Biblioth. britannique Avril 1796.

10.

Schon bey dem vorigen Fehler konnte gewiß die Kunst gar nichts thun, das einzige, was hier Statt finden kann, ist die Auswahl einer Gattinn, deren Zeugungstheile diese Eigenschaft erlauben können, ist diese nun aber freylich in zu hohem Grade da, dann ist dieser Rath nicht auszuführen, und dann war oft selbst keine öffentliche Hure dahin zu bringen, einen Mann, so organisirt, zuzulassen. Ein Fall, der mir im Verlaufe meiner Praxis ein Mal vorgekommen ist Vereinigt sich mit dem zu großen Umfange auch noch zu bedeutende Länge, dann kann vielleicht, in einzelnen Umständen, mit Vortheil das Kissen angewendet werden, dessen ich bey dieser Gelegenheit Erwähnung that.

Aber auch diese sehr entfernte Verbesserungs-Aussicht, ist meist nicht in den Fällen anwendbar, die hier theils noch erwähnt werden sollen, theils gedacht werden können, in sofern die Natur noch andere

Abweichungen entstehen lassen kann. Es gehören hierher die sogenannten monströsen Abweichungen von der Normal-Form der zur Zeugung gehörigen Theile, der völlige Mangel derselben, u. s. w.

Was den ersten Punkt anbetrifft, so gehört hierher z. B. der Fall, wo die Oeffnung der Harn-Röhre, statt in der Mitte der Eichel, sich auf der untern Fläche derselben befindet.

Die Vollziehung des Beyschlafs wird bey dieser Bildung zwar keinesweges sehr gehindert, dagegen wird Befruchtung davon nur sehr selten, und in den meisten Fällen gar nicht entstehen. Die Ursache davon st sehr leicht einzusehen. Der Same wird sich nur mit der größten Mühe, und in der kleinsten Menge nach der richtigen Gegend hin verbreiten können. Angenommen, daß nur sein feinerer, flüchtigerer Theil zur Befruchtung unumgänglich nothwendig ist, so wird doch auch dieser bey dem mechanischen, hier obwaltenden Hindernisse, sich nicht mit der Leichtigkeit und Schnelligkeit entwickeln können, welche unumgänglich alsdann erforderlich ist.

Der völlige Mangel des männlichen Gliedes, der Hoden, sehr große Brüche, sie mögen nun eigentliche, so genannte wahre Brüche, oder nur

falsche seyn, unter welchen Letztern man nichts, als Verhärtung, Vergrößerung der im Hodensacke enthaltenen Theile versteht, z. B. der Wasser-Bruch, der Fleisch-Bruch u. s. w. sind ebenfalls Fehler, die hieher gehören, und welche zum Theil unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen. Die wahren Brüche sind nur dann zu befürchten, wenn sie durch keine Vorrichtung zurückgehalten werden können, im Gegentheil einen sehr großen Vorsprung einnehmen, die falschen setzen immer eine größere oder kleinere Verderbniß des Hodens selbst voraus; der Deformität also nicht zu gedenken, hindern sie schon dadurch die Zeugung, während sie durch die erstere den Beyschlaf mehr oder weniger unmöglich machen. In sofern ihre Heilung durch Operation oder Arzneymittel möglich ist, in sofern ist auch darnach der Verlust des Zeugungs-Vermögens oder die Hoffnung, es wieder zu erhalten, zu berechnen.

Der Mangel der Hoden ist durch nichts zu ersetzen; den Beweis zu führen, wäre ganz unnütz. Was aber den Fall anbetrift, wo nur einer da ist, sey es nun Folge eines Naturfehlers, oder einer Exstirpation, so hat er unter übrigens gleichen Umständen, durchaus nichts zu bedeuten. Er vermindert weder die Zeugungs-Kraft überhaupt;

noch setzt er sie etwa nur auf ein Geschlecht allein herab, wie man sonst zu glauben bereit war. Ein ganzer Völker-Stamm beraubt sich des einen Hodens, die Hottentotten. Jeder der Mannbarkeit dort zueilender Jüngling, muß sich der schmerzhaften Operation von dieser Art unterwerfen, weil es Sitte ist, und dennoch erhält sie sich, dennoch sind der Männer und Weiber gleich viel bey ihnen.

Ohne mich hier bey einzelnen andern Ursachen des verlornen Zeugungs-Vermögens aufhalten zu wollen, wo der Arzt keine Hülfe schaffen kann, erwähne ich nur noch eines Umstandes, der sehr gewöhnlich ist, ich meine die Strikturen, Verengerungen, Verhärtungen in der Harnröhre, die nach übel geheiltem Tripper so sehr leicht zurück bleiben. Sie machen den Beyschlaf bald so schmerzhaft, bald die Samen-Ergießung so schwierig, daß der erstere gar gern unterlassen wird, so lange dieses Hinderniß nicht gehoben ist.

Oft ist freylich alle Mühe, die man für die Erreichung des Letztern anwendet, vergebens. Allein in glücklichen Fällen, und bey richtiger Berechnung und Berücksichtigung aller Umstände, kann man denn doch sehr oft solchen Kranken sichere Hülfe schaffen. Freylich sind die Mittel hier ver-

schieden, und die Auswahl wird hier oft sehr erschwert. Erweichende Salben, Dunst-Bäder, Bäder in warmer Milch *), Einsprützungen von warmer Milch, dieß und so manches andere muß hier empfohlen werden. Wenn alle Mühe vergebens war, so glückte es sehr oft, wenn man, freylich ein heroisches Mittel, frische Tripper-Materie einimpfte, und so mit Herbeyführung eines neuen Uebels dieses zugleich nun heilte, und Böses durch Böses vertrieb. Genau genommen wirken die so gerühmten Bougies auf eine von dieser Einimpfung mehr in der Form, als in dem Wesen verschiedene Art. Auch sie machen einen örtlichen Reiz; auch sie locken dadurch eine größere Menge von Säften hin, u. s. w.

---

*) Es versteht sich, topische Bäder.

11.

Ein Mann kann in jeder Hinsicht vollkommen organisirt seyn. Nichts kann seinen Kräften abgehn, und dennoch ist er vielleicht nicht im Stande, einen Beweis für seine Fähigkeit, für die physischen Pflichten der Ehe abzulegen; entweder weil er Hindernisse an seiner Frau vorfindet, die er zu spät kennen gelernt, oder weil ihn Muthlosigkeit, Aberglaube u. s. f. die Kräfte nicht kennen läßt, welche ihm eigen sind. Was das Erstere anbetrifft, so gehört es unter folgende Rubrik; von der zweyten spreche ich hier mehr der Vollständigkeit wegen, als durch die Ueberzeugung bewogen, daß diese Ursache des männlichen Unvermögens oft gefunden werden sollte.

Freylich ist es gewiß, daß auch in unserm Zeitalter, in unserm Vaterlande, keinesweges der Aberglaube seine Rechte so aufgegeben hat, wie es

wohl zu wünschen wäre. Im Dunkeln trägt er immer noch sein Panier vor einem großen Haufen von Anhängern. Auch im Betreff dieses Punkts hat er seine Macht noch oft zu äußern Gelegenheit. Das Nestelknüpfen ist so eine Quelle der Unruhe der jungen Paare, welche vor dem Altare stehen, daß sehr oft die Unruhe endlich selbst das herzuzuführen vermag, was sie befürchtet hatten. Vergeblich bemüht sich der junge Mann, den Gürtel des verschämten Weibes zu lösen, eine boshafte Nachbarinn hat ihm den Zugang verschlossen. Ermattet, beschämt, muß er das Feld der Liebe verlassen, wo er nicht den bräutlichen Kranz erringen konnte.

Daß dieser Aberglaube bey uns mit seinen Folgen, vorzüglich noch auf dem Lande Statt finde, ist gewiß, ob er aber sich in so ungemein großem Grade ausgebreitet habe, wie in Griechenland oder vielmehr den Inseln des Archipelagus, welche meistens die Wohnplätze der unwürdigen Nachkommen der ehemaligen Helden der Vorzeit sind, daran zweifle ich.

Die Nachricht, welche ein Reisender davon gibt, ist zu merkwürdig, als daß ich sie mit Stillschweigen übergehen könnte:

„Wenn alle Gebräuche, erzählt Huys*) van Sonnini**) erfüllt sind, welche Gesetz und Gewohnheit auflegen, so wird die Braut in das Haus ihres künftigen Mannes gebracht, wo sie zuerst der Siebprobe sich unterwerfen muß. Diese Siebprobe besteht darin, daß auf der Thürschwelle ein Teppich ausgebreitet wird, auf welchen man ein Sieb setzt. Man läßt die junge Braut auf den Teppich steigen, und nun, wenn das Sieb, auf das sie nun recht fest auftritt, nicht unter ihrem Fußtritte zerbrechen wollte, so würde man über ihre Tugend gar seltsame Gedanken hegen.“

„Indessen die bedeutendere Probe dafür erwartet sie nun im Ehebette. — Da indessen die Griechen ungemein abergläubisch sind, so glauben sie fest, daß sie unter gewissen Umständen von einer zauberischen Gewalt untüchtig gemacht, gebunden werden können, wie sie sich ausdrücken. Es geschieht dieses ihrer Meinung nach dadurch, daß in einen Strick unter gehörigen Zaubersprüchen drey Knoten geflochten werden. Wenn der Priester die Einsegnung des jungen Paares macht,

---

*) Voyage literaireen Gréce.

**) Voyage en Gréce et en Turquie.

so zieht der Feind, der dem letztern schaden will, die beyden Enden des Stricks, knüpft die Knoten, und sagt dabey:

„Ich binde Dich N. und N. aneinander, und den Teufel in die Mitte!“

„Weiter braucht's nichts. Der Mann ist so lange unvermögend, als die Knoten nicht aufgeknüpft sind, und wenn der fatale Strick verloren geht, oder der übel wollende Hartnäckige darauf beharrt, ihn nicht zu lösen, so folgt allgemeine Entkräftung, und der Tod selbst würde herbey geführt, wenn die Ehe nicht getrennt würde.“

„Es ist dieses Unvermögen,“ setzt aber nun der Reisende hinzu, „nichts als die Folge der Geistes-Schwäche. Kein Grieche ist, der nicht bey seiner Heirath gebundeu zu werden fürchtet. Darauf bezieht sich die Unruhe, die Gatten und Aeltern gar nicht verheimlichen. Nur zitternd naht er sich Hymens Altare, nur mit Furcht ist da seine Seele erfüllt. Wenn einige Umstände erscheinen, welche dieser Furcht neue Nahrung geben, so wird die Unruhe noch größer, und die nun ein Mal aufgeregte Einbildungskraft führt nun wirklich das Uebel herbey, davon sie allein die Ursache ist.“

„Ich habe," fährt er fort, Beyspiele von ganz besonderer Art im Bezug auf diese Geistesverirrung gesehn. Ich will hier nur dasjenige von einem jungen Manne anführen, das ich lange Zeit vor Augen gehabt habe. In dem Augenblicke, da der Segen über ihn gesprochen war, hatte ein Nebenbuhler drey Knoten geknüpft, und die Verwünschung ausgesprochen. Von dieser Vorstellung erschüttert konnten beyde Gatten ihre Vereinigung nicht besiegeln, und Hymens Fackel verlöschte, ohngeachtet er in der Blüthe seines Alters war, und schon vorher Beweise von der Kraft abgelegt hatte, die ihn jetzt auf ein Mal verließ, ungeachtet seine Gattinn schon über zwanzig Jahr alt war und gar nicht für allzu tugendhaft gelten konnte. Scham und Aerger mahlten sich auf dem Gesichte des jungen Mannes; das Uebel oder vielmehr die Schwäche mehrte sich in dem Maße, in welchem sich der Geist damit beschäftigte.

„Man nahm seine Zuflucht zu den Pfaffen und alten Weibern, die, wie sie vorgaben, im Besitze gewisser Geheimnisse waren, womit sie die Zauberey lösen konnten. Nichts half, die Bosheit widerstand allem. Der Teufel behauptete seine Rechte, und derjenige, welcher sich von ihm verfolgt glaubte,

während er nur das Opfer seiner Einbildungskraft war, der auf einen Zustand zurückgebracht worden war, welcher Erbarmen einflößte, erlangte alle seine Kräfte wieder, bey einem andern Weibe, das er heirathete, nachdem er mehrere Monathe mit der Gattinn verschmachtet hatte, die es ihm nicht seyn konnte."

„Außer den Gebeten und dem Weihwasser, das der Pfaffe nicht schonte, da es ihm gut bezahlt wurde, sah ich bey diesem Unglücklichen noch verschiedene Mittel in der Absicht anwenden, ihn zu befreyen, die alle gleich absurd, und dazu geschickt waren, ihn in seinem Wahne noch mehr zu bestärken. Man ließ ihn einen Arm des Meeres durchschwimmen; beyde Gatten mußten sich von jedem Kleidungsstücke entblößt, auf die flache Erde mitten in die Kammer niederlegen, wo man sie mit Dorngesträuch umgab. Ein ander Mal packte man den Mann allein in dieselbe ein, und ließ ihn eine ganze Nacht so zubringen bey den entsetzlichsten Schmerzen u. s. f. Mittel, die solche Chimären waren, wie das Uebel, gegen das sie angewendet wurden."

Die folgende Stelle setze ich der Verwandtschaft wegen her, die sie mit unserer Materie hat.

„Ueber die Befruchtung haben die Griechen nicht weniger abergläubische Meinungen. So empfiehlt man z. B. dem Manne, es ja nicht zuzulassen, daß seine Frau, so erhitzt sie auch immer seyn möge, einen Tropfen Getränk in der Hochzeit-Nacht zu sich nehme, daß sie vom Tage darauf, und die drey folgenden Tage darauf sich nicht der Luft aussetze, und endlich daß sie sich vier Tage über aller Arbeit enthalte.“

Gar manche Trauung geht bey uns auf dem Lande vor, wo die Angst gewiß nicht viel geringer, als dort auf den Inseln des Archipels ist; wo ein natürlicher Unfall, ein natürliches Hinderniß alsdann als Wirkung der Zauberey, des Nestelknüpfens, wie man sagt, angesehn wird, da es doch eher von allen andern Ursachen, nur nicht von dieser herrührt. Man rühmt bey uns für die Vereitelung des Zauberspruchs vorzüglich die während des Trauungs-Actes immer fortdauernde Berührung der beyden Brautleute. Ich habe das hiehergehörige mehr der Sonderbarkeit und Vollständigkeit wegen aufgenommen, als um mich sonst noch dabey aufzuhalten.

II.

Mangel des Zeugungs=Vermögens beym Weibe.

Vorerinnerung.

Wenn überhaupt die Behandlung der Materie, welche unsere Aufmerksamkeit beschäftigt, mit mancherley Mühseligkeit in der Ordnung und Detaillirung der Begriffe verknüpft ist, so ist sie es gewiß noch ungleich mehr bey dem weiblichen Geschlechte, bey ihm, das für die Zeugung den wichtigsten Antheil nimmt, dessen Organe in dieser Beziehung zahlreicher, verborgner sind; wo man die Fehler, nach dem jetzigen Standpunkte der Arzney=Kunst wenigstens, mehr errathen, als bestimmen kann, und wo die, einander ganz widersprechenden Erfahrungen, einem nicht selten jeden Plan verrücken, den man vielleicht einige

Minuten vorher sich ausgesonnen hatte. Nirgends werd ich daher so sehr auf die Nachsicht des Beurtheilers rechnen müssen, als hier, nirgends so wenig auf die Vollständigkeit Anspruch machen können, die ich so gern bewirken wollte.

1.

Der Mangel des Zeugüngs-Vermögens ist bey dem Weibe wie beym Manne, zuerst

das Alter.

Das Alter, das dem Manne die Kraft zur Zeugung, zum Beyschlaf raubte, raubt dem Weibe wenigstens die für die erstere, und zwar übt es die so zerstörende Kraft noch ungleich früher beym Weibe, als beym Manne aus, eine Folge, die aus der frühern Reife entspringt, welche dem Weibe zu Theil wird uud dem natürlichen Gange zu Folge auch früheres Verwelken begründet. Wenn der Mann im funfzigsten Jahre noch nicht allein ohne Nachtheil den Beyschlaf vollziehen, sondern auch noch wirklich Vater gesunder, kraftvoller Kinder werden kann, wenn er nicht sonst kränklich ist, so ist es da schon nicht mehr so beym Weibe, und nur eine einzelne, regelwidrige Ausnahme würde es seyn, sie in diesen Jahren als Gebährerinn zu

sehen. In dem heißen Klima aber ist bekanntlich dieses Verhältniß noch ungünstiger, denn da verliert sich das Vermögen zur Zeugnng schon im dreyßigsten Jahre, und zwar nur aus dem nämlichen schon angegebenen Grunde, der noch frühern Reife.

Wenn eine solche Ausnahme sich ein Mal bey uns ereignet, so ist alsdann gewöhnlich schwächliche Frucht, und äußerst schwere Niederkunft damit verknüpft. Und das ist kein Wunder; was wenigstens die Letztere anbetrifft, so entsteht sie aus der Verknöcherung der Knorpel, welche die einzelnen Knochen zusammen verbinden, aus denen das Bekken zusammengesetzt wird. Schon im fünf und dreyßigsten Jahre fängt diese Verknöcherung an, und mit jedem Jahre später ist daher auch die Niederkunft mit mehr Schwierigkeiten verknüpft, bis sie endlich, einzelne Ausnahmen abgerechnet, nach dem fünften Jahrzehend ganz und gar gefährlich — und auch wohl unmöglich wird.

In dieser Hinsicht war das Gesetz der russischen Kaiserinn, Katharina der Zweyten, daß nach dem funfzigsten Jahre durchaus kein Weib heirathen sollte, nicht weniger weise, als in einer andern auf das sittliche Gefühl fein berechnet. In der erstern Beziehung führte sie selbst den Grund

an, daß durch solche Ehen die Kraft des Mannes nur unnütz verschwendet würde, und dadurch die Volksmenge in ihrem weitläuftigen Reiche leiden müsse.

Ueberhaupt muß das sittliche Gefühl eben so sehr das Weib von einer Ehe zurückhalten, wobey es auf Befriedigung des Geschlechtstriebes angesehen ist, als jener physische, und mit Hinsicht auf das russische Gesetz politische Grund. Es wäre wunderlich, gegen eine Eheverbindung eines funfzigjährigen und wohl noch ältern Weibes mit einem Manne etwas einwenden zu wollen, der ihr an Jahren zum wenigsten gleich ist; wo also eigentlich weiter nichts, als zärtliche Freundschaft beabsichtigt wird. — Aber ganz anders ist es, wenn eine bejahrte Matrone mehrere, oder doch noch ein Mal so altes Weib sich mit ihren Reichthümern einen Jüngling erkauft, wo also nur Geschlechtslust die Triebfeder ihrer Handlung wird; Geschlechtslust, ungeachtet sie vorher wissen kann, daß sie keinen Zweck mehr erreichen kann, die, da sie nur durch das ausgesteckte Ziel veredelt wird, bey dem Mangel dieses auch selbst den Charakter des Thieres annimmt, zum bloßen Instinkt herabsinkt, und so nicht allein den Charakter des Menschen überhaupt, sondern auch den des Weibes ganz besonders schän-

det, in wiefern dieses nur geben, nicht selbst diese Gabe fordern darf, ohne den Schleier der Ehrfurcht zu verletzen, das Zartgefühl zu vernichten, das ihr die höchste Würde schafft.

Wahre Liebe geht nicht sowohl darauf hinaus Genuß zu haben, als vielmehr welchen zu schaffen, und ihn dadurch zu erhalten. Mit niedergeschlagenen Augen läßt sich die verschämte Braut von dem feurigen Bräutigam in die Arme schließen, und verbirgt sorgfältig jede Begierde, deren Feuer in ihrem Busen lodert. Um ihrer Würde nichts zu vergeben, um ihre Liebe nicht mit dem Stempel der Wollust zu brandmarken, verhält sie sich Anfangs nur leidend, wenn ihr zärtlicher Widerstand ihr jungfräuliches Streben endlich seinem wilden Feuer nachzugeben gezwungen wäre. So genießt sie endlich die Freuden des keuschen Ehebettes zum ersten Male, indem sie nur Genuß zu geben scheint, so löscht der Kuß des Mannes auch das Feuer ihres Triebes, indessen sie sich ihm nur aus Zärtlichkeit aufzuopfern schien. Nur so kann sich die Liebe des Mannes zu seiner neuen Gattinn mit Achtung vermählen. Er mußte immer der angreifende, sie der nachgebende Theil seyn. Mit zärtlichen Blicken mußte er sich die Liebe erkaufen, sich nur Anfangs

um ihre Gunst bewerben, und aus gerechter Furcht sie zu beleidigen, jeden kühnen Wunsch unter der Maske des Zartgefühls sorgfältig in seinem Innern verbergen, um nicht die Ehre des angebeteten Gegenstandes zu verletzen, und ihren Zorn durch unedle Anträge zu entflammen.

Diesen zarten Sinn, dieß edle Gefühl, dieses zärtliche, bloß aus Liebe bewirkte Hingeben und Aufopfern, verläugnet das bejahrte Weib gänzlich. Sie tritt mithin aus ihrer Sphäre heraus, ihre Liebe nimmt den Charakter der Wollust in jeder Hinsicht an. Statt sich zu den physischen Freuden der Liebe auffordern zu lassen, bedient sie sich jedes Mittels, durch verjährte Reize, oder durch den Glanz des Goldes den kraftvollen Jüngling anzulocken, in ihrem Schooße umsonst die Kräfte zu vernichten, die einem künftigen Geschlechte bestimmt sind, das nun im unermeßlichen Chaos der Dinge zurück bleibt. Sie entehrt sich in jeder Hinsicht. Aus Wollust gibt sie nun ihren Körper preis, und was noch mehr ist, sie wendet alle mögliche Mittel, Buhlerkünste, Reiz der Geschenke, an, um ihn nur Preis geben zu können, um jemanden zu finden, in dessen Armen ihre Ehre in ein Nichts übergehen konnte.

Alles in der Natur zeigt uns deutlich, daß der Mann zum Schutz seines Weibes da ist. Darum gab ihm die Natur einen höhern Grad der körperlichen Stärke, darum verlieh sie ihm einen ausgebreitetern Verstand, und ließ ihm die Dinge schneller und leichter im Zusammenhange übersehn, um jeder Gefahr vorzubeugen, die sein Weib treffen könnte. Mögte doch jedes Weib dieß überlegen, die sich in solchem Alter einen fünf und zwanzigjährigen Mann kaufte, dem sie, diesem zu Folge, nicht allein an Jahren, sondern auch an Erfahrung überlegen ist, oder doch seyn sollte; von der man also erwarten kann daß nicht allein jene, sondern auch diese die Heftigkeit der Begierden hätten bezähmen sollen. Also auch hier ein neuer Grund der Verachtung, mit der ein Vernünftiger auf ein solches Weib herabsieht *).

---

*) Entlehnt aus dem angeführten Rath an ꝛc. S. 16 17.

2.

Es gibt beym Weibe eben so wie beym Manne ein Hinderniß, sowohl im Bezug auf Beyschlaf, als auch ganz vorzüglich im Bezug auf Zeugung, welches aus der völligen Gleichgültigkeit oder wohl vollkommnen Widerwillen gegen die Freuden der Liebe entspringt. Die Ursachen dieses Hindernisses sind bald in physischen Mängeln, bald in moralischen Gefühlen, und den darauf sich stützenden Begierden gegründet. Ich erwähne hier zuerst die physischen Mängel.

Die Reizbarkeit des weiblichen Geschlechts ist zwar im Allgemeinen sehr groß, größer als bey dem männlichen. So ist es daher auch höchst wahrscheinlich, daß sie im Durchschnitt auch ungleich mehr Sinn für den Beyschlaf haben, als der Mann selbst. Allein einzelne Ausnahmen finden denn doch Statt. Wirklich kenne ich Weiber, die die zärtlichsten Gattinnen, die sanftesten Freundinnen, die sorgsamsten Hausmütter sind, aber sich gegen die

Umarmung ihres Mannes so kalt, so gleichgültig verhalten, daß man an ihnen deutlich wahrnimmt, wie sie es einzig sich gefallen lassen, um ihn nicht zu beleidigen, um ihm nicht eine Wonne zu versagen, auf welche er sich ein gegründetes Recht erworben hat. Sie haben für alles Gefühl, nur für diese Wonne nicht.

Die Ursache liegt bey ihnen bloß in der mangelnden Reizbarkeit der Nerven, die vielleicht von irgend einer organischen abnormen Beschaffenheit herrühren mag.

Noch ungleich öfterer ist dieses aber der Fall dann, wenn der Theil fehlt, oder ungemein klein ist, den man recht beym Weibe für den Sitz der Wollust halten kann, der so genannte Kitzler. Dieß ist denn öfterer, als man zu glauben geneigt ist. So wie seine abnorme Größe so oft das Mährchen der Hermaphroditen zu bestätigen schien, so sieht man ihn im Gegentheil auch oft fast ganz mangeln, und in diesem Falle ist meisten Theils, und muß fast immer eine Gleichgültigkeit gegen die Gefühle seyn, von welchen er der eigentliche Sitz ist.

Wenn der erstere Fall eintritt, und die Unfruchtbarkeit des Weibes auf der einen Seite be-

gründet, während er dem Manne auf der andern die Freuden der Ehe kaum halb gewährt, da die Manipulationen des Weibes, ihre Tändeleyen und Liebkosungen, nicht weniger den Beyschlaf angeschlaf angenehm machen müssen, als die Aufnahme der Ruthe im weiblichen Schooße selbst; wenn dieser Fall, sag' ich, eintritt, so würde ich unter der Bedingung, daß dem Weibe auch selbst daran gelegen wäre, ihren Manne darinne Gnüge zu leisten, dasselbe Verfahren vorschlagen, das ich bey demselben Fehler anrieth, wenn er auf des Mannes Seite obwaltet. Erweckung der Einbildungskraft durch Gemählde, welche Scenen aus dem Reiche der paphischen Göttin vorstellen, und dergl. Schilderungen, mit dem ganzen Verfahren, welches ich in medizinischer und anderer Hinsicht da oben anempfahl, möchte auch hier von dem größten Nutzen seyn.

Beym völligen Mangel des Kitzlers mögte dieser Rath ganz ohne Nutzen seyn, gesetzt, daß er auch in seinem vollen Umfange ausgedehnt würde, und das Weib sich selbst die gewiß ungemein kräftigen Aufmunterung des Hauens mit dünnen Ruthen oder Brennesseln auf dem entblößten Theil gefallen ließe, den man nicht gern vor den Leuten zu nennen pflegt. Allein dann verdient er angewendet zu werden, wenn der Kitzler zwar nicht von dem ge-

hörigen Umfange, aber doch an und für sich selbst da ist.

Durchaus unfruchtbar sind solche Weiber darum nicht, daß sie so gleichgültig gegen die physische Liebe sind, allein das ist alle Mal der Fall, daß sie ungleich seltener Mutter, vielleicht nur ein einziges Mal in ihrer ganzen Lebenszeit Mutter werden; daß der Mann alle Kraft noch beysammen haben muß, wenn sie dahin gelangen sollen, daß aus diesem Grunde manche Ehe wenig, oder gar nicht fruchtbar ist.

Diese nicht gänzlich mangelnde Unfruchtbarkeit ist wahrscheinlich die Folge der übrigens nicht veränderten Orgarisation, welche wir in den weiblichen Geschlechts-Theilen antreffen. Die mangelnde Reizbarkeit scheint mehr Folge davon zu seyn, daß es bis jetzt an Mitteln fehlte, die sie gehörig zur Reaction brachten. Es mag sich ungefähr damit so verhalten, wie mit einem nie gebrauchten andern Werkzeuge, das nun, wenn es soll gebraucht werden, aus Mangel an Uebung selbst die Fähigkeit geübt zu werden verloren zu haben scheint, die es denn doch wieder zu erlangen vermag.

Ganz anders ist es dagegen, wenn diese Reizlosigkeit in der Abstumpfung begründet ist, welche

die Organe selbst erlitten haben. Dieser Fall tritt ein, nach dem Genusse der so heimlichen als schändlichen Wollust-Sünden, die jetzt leider beym weiblichen Geschlecht nicht weniger im Gange sind, als beym männlichen, und immer mehr und mehr Raffinerie erfordern, wenn die Organe den unnatürlichen Genuß schaffen sollen. Der natürliche Beyschlaf reizt hier schon an sich zu wenig, hier, wo der Genuß ganz anders gewesen, in viel höherm Grade da gewesen war. Bisweilen sind auch die Geburts-Theile selbst so erweitert, daß sie aus dieser Ursache ganz gleichgültig lassen. Es ist vergebens, in allen solchen Fällen Hülfe zu schaffen, in sofern man sie von Arzney-Mitteln erwartet. Das einzige was geschehen kann, ist, lange Enthaltsamkeit von allen den Ausschweifungen, die den Sinn für die Freuden der reinen Liebe abgestumpft hatten, und dann die folternden Begierden am Busen des Gatten zu löschen, wenn — dieser geliebt wird. Ist aber das Letztere nicht der Fall — dann vereinigt sich freylich mit dem allgemeinen Hindernisse auch noch dieses, das nicht weniger bedeutend schon an sich ist.

3.

Eine noch wichtigere Ursache, welche den Mangel des Zeugungs-Vermögens völlig begründen kann, ist der bey manchen Weibern unauslöschliche Widerwille gegen den Beyschlaf; eine Erscheinung, die sich entweder auf ein besonderes Zartgefühl, oder auf wirklichen Haß gegen den Genuß, aus physischen oder andern Gründen, oder auf Haß gegen den Mann gründet.

Was den erstern Fall anbetrifft, so mögte er im Ehebette wohl der seltenste, aber nicht ganz unmöglich seyn.

„Ich habe, sagt Diderot in einem seiner Werke, eine wackere Frau zusammenschaudern sehen, wenn sich ihr der Gatte näherte; ich sah sie sich nachher ins Bad tauchen, und sie glaubte sich nie genug von den Flecken gereinigt zu haben, die ihr ihre Pflicht zugezogen hatte.“

Man schreibt diesen Charakter vorzüglich den Französinnen zu, und Schriftsteller dieser Nation leiten ihn von den übertriebenen Hange zur Koketterie, dem Luxus und so manchem andern her, daß er in der That nichts weniger, als lobenswerth erscheint. Zum Beweiß dient die Bemerkung, die der schon angeführte de la Sarthe macht.

Er sagt:

„Eine ungemeine Koketterie, die zu weit getrieben ist, als daß sie sich je mit wahrer Liebe vermählen könnte, macht gemeiniglich einen Hauptzug in dem Charakter der Französinnen. Die nichts bedeutenden Gewohnheiten, der Geschmack, den sie am Luxus finden, eine Menge kleiner Leidenschaften, die niemals Glückseligkeit verschaffen, vermählen sich am Ende mit einer nothwendigen Eitelkeit, und geben dem Wunsche zu gefallen eine Gestalt, welche nur einem alles aufbietenden und ausschließenden Ehrgeize eigen ist. Am Ende wird das so glückliche Gefühlsvermögen des Weibes, das seinen vorzüglichen Reiz begründet, abgestumpft, es entwikkelt sich ein Temperament, dessen traurige Wirkungen weder durch Vorstellungen noch durch Arzt anders, als mit vieler Mühe abgewendet werden können. Man sahe endlich Weiber, welche sich nur mit solchen Gegenständen beschäftigten, endlich nur

mit vieler Mühe sich den Vergnügungen überließen, welche die Liebe schafft, ja daß sie endlich *nur* mit Schaudern die Umarmungen des Mannes sich gefallen ließen u. s. w.“

Es ist ein Glück, daß wenigstens diese Klage bey uns sehr selten Statt finden wird, daß es im Gegentheil eher manchen Mann gibt, der über den völligen Mangel desselben zu klagen Ursache hat, und zu oft Aufforderungen befriedigen soll.

Im Gegentheil ist aber manchem Weibe der Beyschlaf zuwider, in wiefern er ihr Schmerzen verursacht, in wiefern sie von ihm lebendige Folgen befürchten. In sofern das Erstere Statt findet, und von Seiten des Mannes erregt wird, in sofern habe ich schon davon gesprochen. Was die Ursachen anbetrifft, die bey ihr dieses veranlassen können, so verspare ich es mir auf zur folgenden Nummer. Der Widerwille gegen den Beyschlaf, wegen seiner Folgen ist leider fast allein ein Produkt unserer Zeiten, das sich gewöhnlich auf eine von den folgenden beyden Ursachen gründet. Entweder ist das Weib eitel genug, um durch die Schwangerschaft und das Wochenbette — ja sogar durch das zur Mode gewordene Säugen den Verlust ihrer Schönheit zu fürchten, die ihr die Natur

gegeben hatte: oder sie nimmt zu viel Antheil an der Versorgung der Familie. Das Letztere ist noch ungleich gewöhnlicher, als das Erstere, und leider darf man sich oft nicht ein Mal einfallen lassen, dagegen zu eifern. Die ungemeine Theurung aller Bedürfnisse, wie sie noch nie war, sie, die durch Mangel an Uebereinstimmung mehrerer Fürsten, und durch Nachläßigkeit einzelner, mit jedem Tage in jedem Punkte unsers Vaterlandes zunimmt, und uns fürchten läßt, daß wir mitten im Ueberflusse, den Korn-Juden anhäufen, endlich verhungern müssen; diese Theurung macht jeden der der Zukunft nicht mit dem Leichtsinn und dem Zutrauen entgegensieht, das oft mehr eine Folge des Temperaments, als der Grundsätze ist, bedenklich, der eine Familie ernähren soll. So ist es denn leider bey vielen dahin gekommen, daß ihnen die Nachricht von einer Vermehrung ihrer Familie, Statt Freude zu erwecken, eine Quelle des Kummers ist, sie sehen nichts als Noth und Sorge vor sich. Nimmt das Weib daran Antheil, so ist davon das die natürliche Folge, die wir davon gesehen haben, und welcher wollte es unter allen Umständen wagen, ihre Bedenklichkeiten zu entkräften?

Der Widerwille gegen den Beyschlaf, in sofern er sich auf Haß gegen den Mann selbst bezieht, ist schon im ersten Abschnitte hinlänglich erörtert worden. Man wird mit leichter Mühe das hieher gehörige daraus ausheben können.

4.

Wenn schon beym Manne die Zahl der organischen Fehler, welche dem Beyschlaf und der Zeugung hinderlich sind, in bedeutender Menge da waren, so kann man leicht denken, daß diese Zahl beym weiblichen Geschlecht noch ungleich größer seyn muß; bey ihm, dessen Organe, die für diesen Behuf bestimmt sind, auch ungleich zahlreicher angetroffen werden.

Zuerst gehören hierher ohne Zweifel

die zu großen Schamlefzen.

Da sie den Anfang zu den Kanal bauen, in welchem das männliche Glied beym Beyschlaf aufgenommen wird, so ist ihre zu bedeutende Größe in jedem Falle um so hinderlicher, je mehr dadurch das tiefere Eindringen des männlicheu Gliedes erschwert wird. Bey den Franzosen herrscht die Meinung, daß ein großer Fuß des Weibes

meisten Theils auch auf die unangenehme Größe dieser Theile schließen lasse. Ich erinnere mich, dieß wenigstens im Faublas gelesen zu haben; daß es nichts als Meinung ist, davon bin ich überzeugt, da ich das Gegentheil von der einen Seite sowohl, als von der andern beobachtet habe. Der niedlichste Fuß zierte mehrere Weiber, die in der andern Hinsicht eben nicht einladend waren.

In der gehörigen Zeit in Erwägung genommen, würde dieser Fehler leicht zu heben seyn. Man sollte ein Mädchen in den Jahren beschneiden, wo sich die Mannbarkeit genähert, und das fernere Wachsthum nicht mehr zu befürchten stände, wenn sich eine zu bedeutende Größe hier zeigen sollte. Gefahr hat diese Operation bey gehöriger Vorsicht ganz und gar nicht. In Egypten, der ganzen afrikanischen Küste, u. a. O., wird diese Operation von jedem alten Weibe an jedem Mädchen gemacht, da sie hier alle an einer zu großen Freygebigkeit der Natur in dieser Hinsicht leiden.

Nirgends wird dieses Hinderniß der Beywohnung in so ungemein großem Maße getroffen, als bey einzelnen Individuen unter den Hottentotten, und vielleicht bey allen in ganzen Stämmen. Die Natur und die Kunst hat gleichviel dazu

beygetragen, dieß zu bewirken. Es gründet sich hierauf die Erzählung von dem *Schaamschürzchen*, das bald bezweifelt, bald so, bald anders vorgestellt wurde. So z. B. wollte der bekannte *Brûce* gar nichts davon wissen. Ein anderer Reisende, *Querhoent*, behauptete, daß die kleinen Schamlefzen sich hier sehr entwickelten, und oft selbst von außen zu sehen wären. Seiner Meinung stimmte *Cook* bey, da ihm ein am Kap wohnender Arzt dieselbe Nachricht gegeben hatte. *Sparrmann* will gar nichts davon wissen, und meint, eine kleine Schürze, die den vorzüglichsten Theil der Kleidung der Hottentottinnen ausmache, habe Beobachtern, die nicht genau gesehn hätten, Gelegenheit zu dem Irrthume gegeben. *Le Vaillant* scheint zuerst die Sache ins Reine gebracht zu haben; *scheint*, sage ich, denn seine Wahrheitsliebe ist durch neuere Reisende auch verdächtig gemacht worden, wiewohl dieses noch der einzige Punkt ist, wo er erdacht zu haben nicht beschuldigt werden zu können verdient. Einer seiner (hottentottischen) Jäger, hatte durch Zufall ein Weib entdeckt, dessen Bildung an diesen Theilen der ungewöhnlichen Form ähnlich zu seyn schien, von welcher die Reisenden sprechen.

„Dem zu Folge, sagt er, begab ich mich sogleich den folgendenden Tag zu der Horde mit meinem Hottentotten, der den Augenblick die Frau erkannte, die seine Aufmerksamkeit gereizt hatte. Er machte mich auf sie aufmerksam, sie war verheirathet, hatte mehrere Kinder, und schon in mittlern Jahren. Unter mehrern Vorwänden machte ich ihr geschickt Geschenke, um mich in ihre Gunst einzuschmeicheln, sie mir geneigt zu machen, mit *einem Worte*, sie zu verführen. Ich hatte hier *nicht* mit den unverschämten und ausschweifenden Hottentotten der Kolonie zu thun, die immer dazu aufgelegt sind, den Weißen und ihren schändlichen Ausschweifungen zuvor zu kommen, ich mußte mich im Gegentheil hier auf viel Schwierigkeiten gefaßt machen, und wußte, daß die Weiber der Wilden das fast immer der Neugierde abschlagen, was sie der Liebe gewähren. — — —

„Indessen muß ich es ohne Rückhalt gestehen, daß ich ohne die Unterstützung meiner Leute, und die zwanzig Mal wiederholte Vorstellung, ich wäre aus einem Stamme, der mit dem ihrigen in gar keiner Verbindung stände, andere Hottentottinnen Kaffern u. s. w. hätten mir dieselbe Gunst umsonst bewilligt, und sie dürfte nur *einige* Minu-

ten sich dieses gefallen lassen, u. s. f.; ich muß, sag' ich, gestehen, daß ohne dieses alle meine Geschenke, Bitten und Anschläge vergebens gewesen wären. Selbst einige Männer von ihrer Horde vereinigten ihre Bemühungen mit den meinigen. Endlich ließ sie sich voll Verwirrung, bestürzt, zitternd, und mit beyden Händen das Gesicht verhüllend, die kleine Schürze abbinden, und sich ruhig untersuchen."

„Um die allgemeine Behauptung zu widerlegen, daß die Natur den Hottentottinnen ausschließlich vor andern Weibern einen Schutz gegeben habe, die Heimlichkeiten ihres Geschlechtes zu verbergen, hat ein neuerer Schriftsteller die Behauptung aufgestellt, es sey diese Sonderbarkeit nichts, als eine beträchtliche Verlängerung der Nymphen, die zu dieser Meinung Anlaß gegeben haben, er hat diesen Schurz nun als einen Fehler vorgestellt, den Hitze, das Klima, Alter, Unthätigkeit, und Gebrauch des Fettes verursachte. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die Einwürfe aufstellen wollte, welche sich von selbst darbieten, um seine Meinung zu stürzen; es drängt sich sogleich schon die eine auf, den jeder so gut als ich haben wird, derjenige, warum die Hitze des Kli-

ma's, die Faulheit, und der Gebrauch der Fettigkeiten, die beynah in allen diesen Gegenden Afrika's mit derselben Stärke und auf dieselbe Art im Gange sind, gerade nur bey den Hottentottinnen einzelner Horden diesen Fehler erzeugen sollen? Man weiß es nur zu gut, daß am Kap und in den Kolonien daselbst nichts dergleichen beobachtet wird, mögen sie auch daselbst leben, und sich betragen wie sie wollen. Weg *damit*, die Einbildungskraft über eine Bizarrerie anzustrengen, bey der nichts außerordentliches ist, und das als ein Wunder anzuschauen, was das Werk der Mode und des Eigensinnes ist."

Die Sache ist eigentlich Angelegenheit des Geschmackes, ich will nicht sagen eines sittlich verderbten, aber doch eines ausschweifenden, albernen und so beschaffenen, daß der bloße Anblick auch bey dem ausschweifendsten hinreichend seyn würde, um aus seinem Gehirne jeden Gedanken an einen profanen Angriff zu vertreiben, und auf eine neue und zu deutliche Art *seine* verfeinerten Bedürfnisse täuschend, würde nur unaufhörliches Lachen an die Stelle der ausgelassendsten Leidenschaft treten."

„In der That ist der natürliche Schurz keine Verlängerung der kleinern, sondern der größern Schaamlefzen, welche bis auf neun Zoll gehen kann, mehr oder weniger, je mehr denn das Weib alt ist, oder je nachdem die Sorge anhaltend gewesen ist, die sie auf diese sonderbare Schönheit verwendet hat. Ich sahe ein funfzehnjähriges Mädchen, die schon Schaamlefzen von vier Zoll Länge hatte. Reiben und Dehnen legen den Grund zu dieser Verlängerung, angehäufte Gewichte vollenden sie. Ich sagte, daß es ein besonderer Geschmack, und in der Welt gewiß seltner Eigensinn, ein besonderes Raffiniren der Kokketterie sey. In der Horde, wo ich mich befand, gab es nur vier Weiber, und das junge Mädchen, wovon ich oben sprach, die in diesem lächerlichen Zustande waren, — — worin ich nichts sonderbar finde, als die Bizarrerie der Erfindung. Vielleicht gab es ehemals bis in die Gegenden hin, welche jetzt die Kolonien haben, ganze wilde Horden, welche mit dieser Eigenheit geschmückt waren, und das ist es wahrscheinlich, was den Grund zu den Irrthümern gelegt hat, welche über diesen Gegenstand verbreitet worden sind; allein die Zerstreuung vertilgt bald alle Gebräuche unter den Menschen. Dieser wird nur immer hier und da durch einige Individuen

fortgepflanzt, die an diese alten Gebräuche durch Tradition geleitet, noch fest hängen, und sich ein wichtiges Verdienst daraus machen, sie noch zu befolgen.“

Wie es eigentlich möglich ist, daß bey dieser Deformität dennoch der Beyschlaf vollzogen werden kann, begreife ich nicht recht. Man muß eine getreue Abbildung gesehen haben, um sich eine Vorstellung davon machen zu können. *Das ist* gewiß, daß der Gegenstand davon, den Franzosen Lachen im höchsten Grade, dem Deutschen aber Ekel, und beyden den Beyschlaf unmöglich machen muß.

5.

Ein anderes organisches Hinderniß beym Weibe ist die Enge der Mutterscheide.

Eine Folge der krankhaften Beschaffenheit, von der dieser Theil einmal ergriffen worden, oder begründet im natürlichen Baue selbst. Im unbefleckten Mädchen ist dieser Kanal in der That so enge, meisten Theils, daß der erste Beyschlaf meistens ungemein schmerzhaft zu seyn pflegt. Indessen die schwammige Struktur gibt endlich nach, und gar bald pflegt endlich dieser Schmerz dem süßen Gefühl der Wollust Platz zu machen. Nicht so ist es aber mit einer Verengernng, die dadurch entstanden ist, daß die beyden Flächen der Mutterscheide unter einander selbst verwachsen sind, ein Fall, der sich dann ereignen kann, wenn eine Wunde in der innern Fläche, anhaltender Druck, wodurch die innern Flächen in beständiger Berührung gehalten wurden, Gelegenheit geben konnte.

Sollte diese Verengerung nur in einem einzigen Punkte Statt finden, so wäre durch eine behutsame Anwendung des Messers vom Wundarzt Hülfe zu schaffen. Allein dann, wenn sie im größern Umfange Statt findet, ist dieses freylich unmöglich.

Es kann eine Verletzung auf diesen innern Flächen durch mehrere Gelegenheiten bewirkt, und also auch eine solche Verengerung möglich werden, wenn niemand, und am wenigsten das beschädigte Subjekt selbst daran denkt, diese Folge zu verhindern. Die Geburt ist die gewöhnlichste. Wenn auch gleich der Durchgang des Kindskopfes in den leichtern Fällen, bey den Vorsichts-Anstalten, welche die Natur geordnet hat, nicht verwundet, so kann doch der Finger einer weniger behutsamen Hebamme, oder vielmehr der Nagel, eine Verletzung bewirken. In schweren Niederkünften, da, wo der Kopf ungemein groß war, oder vielleicht gar mit der Zange die Niederkunft beendigt werden mußte, kann sehr leicht eine Quetschung entstehn. Ueberläßt man dieses nun so ganz sich selbst, so kann nur gar zu leicht die gerügte Folge davon wahrgenommen werden. Untersuchungen mit dem hineingebrachten Finger mußten daher durchaus im-

mer täglich gemacht werden, bis die Furcht vor diesem Uebel ganz und gar verschwunden ist. Es ist dieß um so nöthiger, da eine Verwachsung dieser Art in bedeutendern Umfange, meisten Theils gar keine Hülfe gestattet.

Oft ist indeß eine Verengerung der Mutterscheide auf so eine Art nur entstanden, in wiefern zurückgebliebene Narben den Umfang der Höhle vermindert haben. Gewöhnlich ist hier ungleich leichter und sicherer Hülfe zu verschaffen, als bey der vorigen. Sie wird gewöhnlich durch so genannte Quellmeisel, z. B. durch einen aus Schwamm, aus Leinewand bereiteten Cylinder bewirkt, der Anfangs von sehr kleinem Durchmesser bereitet, aber immer bey der Applicirung eines neuen größer, oder vielmehr dicker gemacht wird.

Es ist übrigens nicht etwa allein das Kindbette, welches zu solchen Verwundungen Anlaß geben konnte. Auch der Beyschlaf kann es; oft vollzogen, und mit einem Manne auf eine brutale Art vollzogen, dem die Natur eine sehr bedeutende Stärke gab, während das Weib sehr enge gebaut war, wird er nur gar zu leicht Exkoriationen veranlassen können. Wenn der Schleim sehr scharf wird, welcher die innere Fläche der Mutterscheide

befeuchtet, wie dieses sich meistens in der Dauer des weißen Fusses ereignet, dann pflegt auch er gar zu leicht fressend zu werden, und auf diese Art Nachtheil zu stiften. Unreinlichkeit bey der monathlichen Reinigung kann auf dieselbe Art wirken. Und so ist noch so manches andere, das in seltnern Fällen wenigstens, ein solches Uebel bewirken kann.

Es entsteht Verengerung der Mutterscheide, wenn in der Höhle, die sie bildet, ein fremder Körper den Raum einnimmt, welcher für den Genuß des Beyschlafs erforderlich ist. Hierhin gehin gehört denn:

a.

der Vorfall der Gebärmutter.

Er kann auf verschiedene Art Statt finden. Bald auf die ganz einfache Art, daß er bloße Herabsenkung der Gebärmutter, bey sehr erschlaften Mutterbändern ist. Bald so, daß eine völlige Umkehrung der Gebärmutter Statt findet, wo der obere Theil derselben, der so genannte Muttermund, durch die untere Oeffnung gedrungen ist und sich nun mit seiner umgekehrten Fläche wohl gar außen vor den Geburts-Theilen zeigt. Allein auf jede Art ist er, indem er nur die Höhle der

Mutterscheide ausfüllt, ein Hinderniß für den Beyschlaf, der auf keine Art so lange vollzogen werden kann, bis er gehoben worden ist.

Ferner gehört hierher:

b.

Polypen; fleischige Auswüchse.

Die erstern sind gewöhnlich in der Gebärmutter selbst, und selten an sich so groß, daß sie auf diese Art an sich erkannt und furchtbar würden, allein bey immer zunehmender Dauer und Größe und Schwere zieht er endlich die Gebärmutter selbst mit herunter, und wirkt nun mit dieser vereint so lange jeder Beywohnung entgegen, bis ihn der Finger des Wundarztes selbst abzubinden vermögend gewesen war.

Was die fleischigen Auswüchse anbetrifft, welche sich von den vorigen mehr durch die Form, als ihre innere Struktur und Beschaffenheit unterscheiden, so sind sie ebenfalls bisweilen ein Hinderniß der Beywohnung, aber nur bisweilen, und in der That ist dieses noch das Beste bey ihnen, denn je breiter ihr Grund, der Theil ist, mit welchem sie auf der Fläche aufsitzen, auf der sie, wie ein Schwamm, entsprossen sind, desto gefährlicher wäre

das Wegschneiden derselben, desto unmöglicher die Unterbindung, desto bedenklicher mithin jede Hülfe, welche sich erwarten läßt.

Die leichteste Art von Verengerung, die heilbarste unter allen, ist die, welche durch das unzerrissene so genannte Jungferhäutchen oder Hymen verursacht wird. Es ist bekannt, daß der erste Beyschlaf dieses meisten Theils zu zerstören pflegt, und sich also für die fernere Wiederholung selbst das Hinderniß entfernt, das ihm entgegen stand. Es ist aus dieser Ursache auch bey einer Menge Völker angenommen, daß sein Mangel den Mangel an Keuschheit des neuen Weibes voraus setzt, und dadurch noch ungleich wichtiger wird, als es schon aus derselben Ursache bey uns der Fall ist. Indessen in einzelnen Fällen ist diese Membran denn doch zu fest, als daß die Bemühung des Mannes sie vernichten sollte; seine Kraft verläßt ihn, und die junge Frau ist und bleibt so lange im physischen Sinne Jungfer, bis der Wundarzt hier mittelst eines Bistouris Hülfe geschafft hat. Wenn eine Verengerung der Mutterscheide bey jungen Eheleuten den Beyschlaf erschwert, und wohl gar unmöglich macht, und beyde Theile von der Ver=

nichtung dieses Häutchens nicht ganz gewiß überzeugt sind, so verdient das Letztere alle Mal Berücksichtigung, und eine genauere Untersuchung, bevor der eine oder der andere Theil traurig und muthlos wird. So selten auch der Fall ist, so möglich ist er doch.

6.

Ein, dem vorigen ganz entgegengesetzter organischer Fehler ist

die zu große Weite der Mutterscheide.

Ein Fehler, der den Beyschlaf zwar, wie sich von selbst versteht, nichts weniger als unmöglich macht, aber dagegen ihm allen den Reiz entzieht, welcher aus dem mechanischen Reiben entsteht, welches das männliche Glied des Mannes in diesem Theile erfahren soll, und erfahren muß, wenn es seine Steifigkeit behalten soll, wenn diese bis auf den Grad getrieben werden soll, welcher zum Ausspritzen des Samens unumgänglich nothwendig ist.

Auch ihn können mehrere Ursachen hervorgebracht haben, die wir, da sich die Heilung, in sofern sie bey diesem Uebel möglich ist, allein darauf gründet, genauer erörtern wollen.

Zuerst kommt hier in Anschlag:

a.

der zu häufige Beyschlaf.

Er verursacht diese Folge auf eine sehr einfache und einleuchtende Art. Schwammig und zum Nachgeben geschickt, ist die ganze weibliche Organisation gebaut, ganz vorzüglich ist dieses in den Zeugungs-Theilen der Fall, so wird sie nur gar zu leicht sich hier auf eine Art ausdehnen und erweitern lassen, die endlich zu bedeutend ist, als daß der Beyschlaf noch Reiz haben könne — sowohl für das Weib selbst, als auch ganz besonders für den Mann im Betreff des Mangels an so nöthiger Reibung. — Vorzüglich muß dieses der Fall werden, wenn nun der Mann überhaupt stark gebauet ist; wenn der Beyschlaf sehr oft und anhaltend hinter einander wiederholt wird.

Unmöglich ist die Heilung dieses Uebels keinesweges. Eine etwas lange Enthaltsamkeit trägt schon allein dazu bey. Und noch sicherer wird diese Wiederherstellung erreicht, wenn mit einer solchen Enthaltsamkeit der Gebrauch der so genannten zusammenziehenden Arzneymittel verbunden wird. Der Gebrauch des Alauns, der

Tormentill-Wurzel und ähnlicher Mittel versagen hier ihre Wirkung, wenn nur die Erweiterung nicht zu weit gegangen ist, nicht leicht. Dasselbe gilt von der China in rothem Wein gekocht, und mit etwas Alaun noch wirksamer gemacht.

Z. B.

℞. Cort. peruv. ℥j.
F. pulv. gr. mod. Coq.
Aq. font. ℥xjj. ad Colat. ℥xj.
post refrigerat. add.
Vin. rubr. ℥jj.
Alum. crud. ʒj.
M. Solv. D. S. Täglich 3 Mal eine halbe Caffeetasse voll einzuspritzen.

Wenn die China zu theuer wäre, könnte man statt derselben ein Loth Tormentill-Wurzel auf dieselbe Art behandelt, anwenden.

Ganz anders aber ist es schon mit dieser Erweiterung, wenn sie eine Folge

b.

der öftern Entbindung

ist.

Es ist nicht anders, die Mutterscheide muß durch den ihren natürlichen Durchmesser so wenig

angemeßner Umfang des Kindskopfes ungemein ausgedehnt werden. Nun wird zwar in günstigen Fällen dieses Verhältniß und die bedeutende Ausdehnung gar bald durch die wiederkehrende Elasticität in soweit ausgeglichen, daß oft nur ein sehr unmerklicher Grad von Ausdehnung zurück bleibt, und es ist über dieß gewiß, daß auch die Natur selbst sehr gegen diese Folge vorgearbeitet hat, in wiefern sie durch die größere Absonderung von Schleim, durch den Abgang der Geburtswässer u. s. f. ungemeine Schlüpfrigkeit, und dadurch leichten Durchgang des Kopfes bewirkte, allein wenn dieser sehr groß war, wenn er durch Zufall sehr lange zurück gehalten wurde, dann bleibt denn doch leicht das Uebel zurück, wovon wir hier sprechen, und selten wird es, wenn es ein bedeutender Grad ist, in so weit geheilt werden, daß Mann und Gattinn vollkommen damit zufrieden seyn können. Man wird dieses um so leichter zugestehn, da eigentlich außer dem, was ich als heilsam bey der vorigen Gattung angab, nichts weiter gethan werden kann.

Ganz unheilbar bleibt meistens die Erweiterung, welche aus

c.

dem in der Geburtsarbeit zerrissenen Mittelfleische

entstand, wenn der Damm oder Riß nicht durch gute Behandlung, durch die Naht oder ein anderes Vereinigungs-Mittel zusammengeheilt war; eine Sache, die bey einem kleinern Risse insgemein sehr leicht, bey einem völligen, bis an den Mastdarm entstandenen Risse ungemein schwierig ist. Glückt diese Vereinigung, so gehört der ganze Fall nicht hierher; glückt sie nicht, dann muß man leider einem solchen Weibe den traurigen Rath geben, auf die Freuden der Liebe nur ganz Verzicht zu thun. Der Genuß ihrer verborgnen Reize, und wenn sie das Modell zu einer medizeischen Venus abgeben könnte, ist für den Mann verloren, und für sie findet er eben so wenig Statt. Es ist ein Glück, daß die Gebärenden jetzt davon weniger zu fürchten haben, als sonst, wo die Manipulationen einer unwissenden Hebamme dieses Uebel nicht selten ganz allein begründeten.

7.

Es gibt einige Umstände, welche der weiblichen Natur in gewissen Zeiträumen eigen sind, und den Beyschlaf durchaus verbieten machen sollen, obgleich im Einzelnen dieses Gesetz nur gar zu sehr vernachläßigt wird.

Es gehört hierhin zuerst:

die monathliche Reinigung.

Man sollte freylich glauben, daß dieser Ausfluß schon selbst einen reinlichen und etwas ekelhaften Ehemann abhalten müßte; daß das Weib selbst sich nicht gern in einer Periode überraschen lassen müßte, die, man sage was man will, doch durchaus nicht zu den angenehmsten Eigenheiten ihrer Organisation gehört. In der That sind die meisten unkultivirten Völker, nahmentlich die asiatischen und afrikanischen Nationen darin ungleich delikater, als wir, und wenn Moses es als Ge-

setz den Israeliten anbefahl, sich ihres Weibes in diesen Tagen völlig zu enthalten, und den Mangel an Galanterie bis auf den Grad trieb, daß er selbst alles unrein werden ließ, was ein Weib dann, ohne sich gewaschen zu haben, anrührte, wenn er nach Beendigung dieses Blutflusses Baden des ganzen Körpers verordnete, so war das wahrscheinlich nichts, als Nachahmung einer Gewohnheit, die er in den afrikanischen Gegenden vorfand, aus welchen er seine Israeliten in ihr ehemaliges Mutterland führte. Wir treffen sie wenigstens in allen Gegenden des Morgenlandes noch jetzt in so weit, daß den Weibern zu dieser Zeit die Gemeinschaft mit dem männlichen Geschlechte verboten, und im Gegentheil ihnen ein ganz besonderer Aufenthalt zugewiesen ist, und man weiß ja, daß die Sitten und Gewohnheiten dort nicht das Produkt der Laune und des Augenblickes, sondern Jahrhunderte langer Dauer, des Bedürfnisses und des Zustandes sind, in welchem sich jene Nationen befinden.

In der That rechtfertigt auch die Natur ihr Verfahren so wohl, daß es auch bey uns, wenn auch mit eingeschränktern Grenzen, Nachahmung verdiente. Zwar ist es ausgemacht, daß das Blut-

welches in dieser Periode abgeht, sich an sich selbst in keiner Hinsicht von dem übrigen des weiblichen Körpers unterscheidet; daß alles das, was man ehemals von seiner giftigen Beschaffenheit, von seiner, durch Eva's Sündenfall und verbotenen Apfelbiß nothwendig gewordenen Wiederkehr, und wer weiß noch sonst was, was unsere Vorfahren laberten, albern, einfältig und kindisch ist. Allein der Ort, wo dieser periodische Blutfluß Statt findet, der ist es, welcher dennoch hier mancherley Dinge erscheinen läßt, die hier berücksichtigt zu werden verdienen.

Die Wärme der Zeugungs-Theile macht nur gar zu leicht, vorzüglich wenn etwa Kleidungsstücke sie noch vorzüglich begünstigen, das Blut in etwas faulend, und läßt nun so einen übeln Geruch entstehen, daß schon deswegen eine Reinigung dieser Zeugungs-Theile so nothwendig ist, wie sie jenes mosaische und afrikanische Gesetz gebieten, vorzüglich muß das in jenen heißen Gegenden der Fall noch mehr seyn, als in den unsrigen. So wird der Beyschlaf für den eklern, Reinlichkeit liebenden Mann schon dadurch unangenehm. Allein der Widerwille aus diesem Grunde entscheidet noch nicht so viel, als die Gefahr selbst.

welche daraus entstehen kann. Der Reiz des Beyschlafs, meisten Theils der wichtigste unter allen, würde den ohnehin in dieser Periode starken Andrang des Blutes ungemein befördern, dadurch zu einem Blutflusse, oder, in noch schlimmern Falle, wohl gar Blutsturz Gelegenheit geben, und so das Wohlseyn des Lebens selbst im höchsten Grade gefährden können.

8.

Ein anderer den meisten Weibern doch ein, oder mehrmals eigner Zustand ist, der nach der geendigten Schwangerschaft eintretende Zeitraum. Er verbietet nicht allein jeden Beyschlaf in den Tagen, worin noch die so genannte Kindbetterinnen-Reinigung abgeht, sondern auch selbst in den ganzen ersten drey Monathen des Säugens. Selbst wenn Umstände, oder, Gottlob! jetzt nicht mehr herrschender Mode-Ton dieses nicht thun lassen, so sollte sich doch ja keine Frau von diesem Gesetz entbunden glauben.

„Manche schlimmen Zufälle, sagt Struve *), besonders Blut-Ergießungen, Aborde, selbst die Grundlage zu den auszehrenden Krankheiten erfolgen, wenn Frauen zu zeitig nach der Entbindung

*) Wie sich Schwangere gesund erhalten ꝛc.

des ehelichen Umgangs mit ihren Männern pflegen. Entweder es erfolgt keine Schwangerschaft, oder doch wird der Körper gewaltsam angegriffen, woher Schwäche und Erschlaffung der Gebärmutter, Anhäufung des Bluts in diesen Theilen, Gebärmutter-Vorfälle, der beschwerliche weiße Fluß, und überhaupt eine allgemeine Schwäche und Zerrüttung der Gesundheit des Weibes, endlich Unfähigkeit zu empfangen. So wird durch Unenthaltsamkeit das Glück der Ehe gestört."

„Das erste Vierteljahr nach der Entbindung muß wenigstens in dieser Hinsicht die Frau sich so verhalten, als ob sie keinen Mann hätte, ist sie vollends schwächlich und kränklich, so muß sie dieses Verhalten noch strenger beobachten. Es darf wohl nicht erinnert werden, daß auch dann noch eine gewisse Mäßigkeit in dem ehelichen Umgange erfordert wird."

Es hat Aerzte gegeben, die die ganze Zeit des Säugens über den Genuß der ehelichen physischen Freuden für verdächtig, für nachtheilig ausgegeben. Struve hat dieses für zu weit getrieben ausgegeben; ich bin völlig seiner Meinung.

„Einige Aerzte, sagt er, verbieten den Säu-

genden während der ganzen Zeit des Stillens durchaus den ehelichen Umgang, allein man hat, wofern der eheliche Genuß mit Mäßigung, und nicht zu früh nach dem Wochenbette befriedigt wurde, nicht nachtheilige Folgen für den Säugling und für die Stillende bemerkt, vielmehr entstanden solche von der unbefriedigten Leidenschaft. Nur außer den gegebenen Bedingungen entsteht eine Ableitung, eine Ableitung der Säfte von den Brüsten, und eine allzufrühe Erscheinung des Monathlichen. Durch allzu öftere oder bald nach einander folgende Schwangerschaften, leidet der weibliche Körper allzu sehr, dem nicht Zeit zur Erholung gelassen wird. Es ist dieß eine Haupt-Ursache der Schwäche und der Auszehrung."

Auch die gegenwärtige Schwangerschaft ist ferner ein Zustand, welche den Genuß des Beyschlafs zwecklos auf der einen Seite, leicht gefährlich auf der andern, sehr mäßig in jeder Hinsicht vollziehen heißt. Ich habe von ihm im Bezug auf die dabey obwaltenden Umstände, schon an einem andern Orte gesprochen; hier ist es daher genug, ihrer nur erwähnt zu haben.

9.

Das Weib ist für die Erfüllung der ehelichen Pflicht, wenigstens in sofern sie auf Empfängniß Bezug hat, untüchtig, weil bey ihr die periodische jeden Monath erfolgende Reinigung fehlt. Es ist dieß eine allgemein bekannte Thatsache, die nur durch sehr seltne einzelne Ausnahmen, widerlegt wird. In der That vermögen wir freylich noch nicht aus dem gegenwärtigen Standpunkte der Naturforschung das Verhältniß zu enthüllen, das zwischen diesem Blutflusse und der Befruchtung selbst Statt findet, vergebens haben sich die größten Männer über diesen Zusammenhang die Köpfe zerbrochen. Allein nichts desto weniger wird die Sache selbst durch die Erfahrung jedes Tages selbst als wahr bewiesen.

Je zahlreicher die Hindernisse sind, welche dem Ausbruche und ordentlichen Fortgange der monathlichen Reinigung in den Weg sich legen, je häufiger

ist darin auch eine Ursache der Unfruchtbarkeit gegründet, die dann auch selten eher weicht, bis jener Ausfluß hergestellt ist. Es würde mich zu weit führen, für das Letztere hier einen genauern Unterricht einzuschalten. Ich verweise darüber auf eine kleine Schrift, die diese Materie sehr genau aus einander setzt *).

Ein anderes, jetzt nicht weniger bedeutendes Hinderniß ist:

der weiße Fluß.

Nie hatte er wohl so viel Opfer gefunden, als in unserm Zeitalter, wo natürliche Schwäche des Körpers sich mit allen den unzähligen Ursachen zu vereinigen pflegt, welche ihn begründen können. Er ist nicht allein ein Hinderniß, und zwar ein sehr mächtiges, für den Beyschlaf selbst, sondern auch für die Befruchtung. Das erstere muß er für jeden ekeln, Reinlichkeit auch da lie-

---

*) Die monathliche Reinigung, oder wie hat sich das Mädchen und das Weib dabey zu verhalten, um schön, gesund, und von Schmerzen frey zu bleiben. Pirna, 1803.

beyden Ehemann werden, wo der Fürst mit dem Bettler nur gleiche Rechte hat. Das Letztere ist er fast immer, gesetzt, daß auch vom Manne das erstere überwunden seyn sollte.

Gesetzt daß auch, wie ich erinnerte, ja ein Mal eine Ausnahme Statt finden, und eine seltene Befruchtung möglich werden sollte, was wird denn doch am Ende die Folge seyn? Schon der immer fortschreitende Abgang des Schleimes aus den Geburts-Theilen entkräftet das weibliche Individuum, das daran leidet, so sehr, daß es kaum denselben zu ertragen vermag, und wenn ihn nicht die Hülfe der Kunst zu Theil wird, die sich indeß nicht selten ganz unwirksam bezeigt, von Auszehrung, Wassersucht, Verderbnissen der Eingeweide ergriffen wird. Wie wird erst nun noch die eingetretene Schwangerschaft entkräften? Wie wird das Wochenbette den kleinen Ueberrest der Säfte vernichten? Wie wird das unglückliche Opfer kränkelnder Triebe beschaffen seyn, das einer solchen saft- und kraftlosen Mutter das Daseyn verdankte?

Onanie, zu groses warm Halten der Zeugungs-Theile, Feuerstübchen, viele Wochenbetten, zu häufiger Beyschlaf, Unreinlichkeit im Bezug auf die

der Zeugungs-Theile, vorzüglich während des Wochenbettes und der monathlichen Reinigung, dieses und so manches andere noch, ist die Veranlassung zu dem jetzt so ungemein häufigen weißen Flusse, und der darauf sich gründenden Unfruchtbarkeit der Weiber. Ich habe im ersten Theile dieser Blätter eine Methode zur Heilung davon vorgetragen, in sofern ich da von ihm als einer Folge der Onanie sprach. Da die verschiedenen übrigen Ursachen doch immer eine Wirkung von derselben Form hervorbringen, so kann ich mich auf diese Stelle selbst auch hier berufen.

10.

Statt des weißen Flusses ist nicht selten ein anderes da,

der Blutfluß;

sey er nun aus der Gebärmutter, oder der Mutterscheide. Im Allgemeinen ist er noch bedeutender als der vorige. Leichter kehrt er zurück, selbst wenn er schon geheilt ist, leichter verwandelt er sich in einen Blutsturz, der nichts, als der höhere Grad des erstern ist. An Befruchtung ist, so lange er Statt findet, gar nicht zu denken, und selbst, wenn ihn die Kunst für Tage und Wochen zurück hielt, ohne daß sie ihn, an sich zu ohnmächtig, oder durch die neue Unmäßigkeit im Beyschlaf, durch neue Ursachen, welche das Blut mit Gewalt nach diesen Theilen strömen ließen, entkräftet, auf immer bannen könnte, selbst dann ist die Befruchtung, durch seine Wiederkehr in eben dem Augenblick oft vernichtet, in welchem man die gün-

ßigste Hoffnung faßte. Mit jedem neuen Beyschlafe wird über dieß die Neigung zum Blutflusse selbst vermehrt. Der Reiz, der auf diese empfindlichen Theile da gemacht wird, lockt das Blut selbst in größerer Menge hin; so ist selbst die Heilung des Uebels nicht ein Mal sicherer Bürge für die Fähigkeit zu den Pflichten, welche das Ehebette auflegt. Wenigstens findet dabey das Gesetz der Mäßigkeit alsdann im vollesten Umfange seine Anwendung, und wenn so, nach geheiltem Blutflusse, eine Befruchtung erfolgt ist, so ist gewiß nichts nothwendiger, als die Vermeidung des neuen, nun so in der größten Ausdehnung des Wortes unnütz und zwecklos gewordenen Beyschlafs; die Vermeidung des allen, was durch Heftigkeit der Bewegung, Reiz, der das Blut vorzüglich nach den Zeugungs-Theilen gehen läßt, u. s. f., schaden könnte. Hierhin gehört denn nun alles Tanzen, Springen, warme Fußbäder und dergl. Ferner, der Genuß von Nahrungsmitteln, von Getränken, welche ungemein schnell nähren, und, wie die ältern Aerzte sagten, erhitzen, d. h. zu heftig reizen, als es mit dem jetzigen Grade der Thätigkeit des organischen Körpers erträglich ist.

11.

Von den

Erbkrankheiten,

gilt bey dem Weibe alles das in einem ungleich höhern Grade noch, was schon von ihnen im Bezug auf das Hinderniß zur Ehefähigkeit beym Manne gesagt wurde. In einem noch höhern Grade, sag' ich, denn der Antheil des Weibes an der Zeugung eines neuen Geschöpfes ist noch ungleich wichtiger, als der, welcher dem Manne bestimmt wird, und mithin auch die Ueberpflanzung auf das erstere von dieser Seite noch gewisser. Dieß gilt von Fehlern des Gemüths gleich sehr, als von Fehlern des Körpers selbst, und bemerkt man den Umstand, daß dem erstern doch immer in diesem letztern bey allen seinen Obliegenheiten, wie die Gall'sche Theorie zu beweisen scheint, ein Werkzeug, ein Theil des Gehirns zum Grunde liegt,

das nun von seiner bestimmten Norm abweichen, zu groß oder zu klein seyn, und ganz fehlen kann: so darf uns das eine so wenig wundern, als das andere.

Was die Fortpflanzung von Seelenfehlern anbelangt, so sieht man, daß bey dieser Ansicht der Sache Kant nichts weniger, als Unrecht hat, wenn er in seiner Anthropologie *) sagt:

„Mit der Entwickelung der Keime zur Fortpflanzung entwickelt sich auch zugleich der Keim der Verrückung, wie diese denn auch erblich ist. Es ist gefährlich, in Familien zu heirathen, wo auch nur ein einziges solches Subjekt vorgekommen ist.“

Es ist hieraus das Nachtheilige zu ersehen, das der Rath mancher Aerzte erzeugen muß, welchen sie epileptischen, oder mit andern gefährlichen Uebeln Behafteten geben, sich zu verheirathen, um ihr Uebel los zu werden. Ob sich das Letztere wirklich ereignen werde, ist eine bedeutende Frage, die gewiß nur äußerst selten eine begünstigende Antwort zuläßt, dagegen ist die nahe Gefahr beynahe gewiß, welcher die aus einer solchen Verbindung entsprossene Frucht ausgesetzt wird.

*) N. Aufl. 148.

Ich sprach oben von einer völligen Reizlosigkeit im Betreff der Vergnügungen, welche das eheliche Bette verschaffe. Bey andern Individuen ist bisweilen der entgegengesetzte Fehler, eine

zu große Empfindlichkeit

da, die so weit geht, daß sie leicht in die fürchterlichsten Krämpfe, Convulsionen, epileptische Anfälle übergeht.

Es ist dieß in der That kein allzu kleines Hinderniß in der Ehe, und das um so weniger, je größer oft dabey der Trieb zu dem Genusse selbst Statt findet, welcher dann so furchtbare Folgen hat. Wäre ein Mädchen schon vor der Hochzeit mit Krämpfen, hysterischen Zufällen und dergl. so geplagt, wie es jetzt so oft der Fall ist, vorzüglich in den höhern Ständen, so sollte ihr durchaus nicht erlaubt seyn, einem Manne eher ihre Hand zu geben, bis sie davon befreyt wäre. Sie setzt sich sonst der Gefahr aus, daß ihr Uebel durch den zu heftigen, alles in Thätigkeit setzenden Beyschlaf auf den höchsten Grad getrieben wird. Und gesetzt, sie wäre glücklich genug, dieser Gefahr zu entgehen, so würde sie, von dieser Charybdis nicht verschlungen, der Scylla auf der andern Seite dann in

den Rachen laufen, wenn ein Wochenbette ihr die wenigen Kräfte noch raubte, welche bis jetzt noch übrig geblieben waren. Ich weiß wohl, daß manche Aerzte gerade kein besseres Heilmittel vorzuschlagen wissen, in solchen Fällen, als das Band der Ehe. Auch mag ihr Rath in einzelnen Umständen, z. B. wenn unglückliche Liebe die Ursache der erstern Krankheit war, die ich als Hinderniß der Ehe betrachte, nichts weniger als nachtheilige Folgen haben. Allein im Allgemeinen ist das eine äußerst gewagte Sache, und leicht könnte dadurch nicht allein das arme Geschöpf aufgeopfert werden, den man ihr giebt, sondern ihm auch noch ein Wesen, sein unglückliches, vielleicht kurzes, vielleicht aber auch langes Daseyn verdankt.

Die Krämpfe, und andere damit mehr oder weniger ähnliche Uebel, sind nicht immer von einerley Ursachen erzeugt worden, natürlich setzt denn dieses auch eine Verschiedenheit in der Heilung voraus, und es würde für den gegenwärtigen Zweck offenbar zu weit führen, dieses so aus einander zu setzen, daß auch jeder Nichtarzt davon Gebrauch machen konnte. Ich verweise daher auf eine andere kleine Schrift, die diese Materie aus ein-

ander gesetzt hat *), und begnüge mich, hier mit zwey Worten zu zeigen, welche Gefahr im Ganzen für die Person entstehen müsse, welche unweise genug, bey solcher Neigung, sich jenen Genuß zu Schulden kommen läßt.

Mögen Krämpfe aus einer Ursache entstanden seyn, aus welcher sie wollen, immer ist doch bey ihnen das Gemeinsame anzutreffen, daß die organische Lebens-Fähigkeit, von den Säften, den Vorstellungen, Speisen, Luft und allen den unzähligen Dingen, die wir mit dem Nahmen Reize belegen, schon in geringer Einwirkung als sehr bedeutend, bey größerer einwirkender Kraft als zu bedeutend reagirt. Das Letztere wird beym Beyschlaf der Fall seyn, und welche Wirkung daraus hervorgehn müsse, bedarf nun keiner Erläuterung, in sofern wir es auf den augenblicklichen Genuß beziehn. Indessen wenn schon so nun Krämpfe, Convulsionen u. s. w. erzeugt werden können, so hat es dabey doch noch keines weges sein Bewenden. Ein Mal gehn in der Ausübung des Beyschlafs wieder einige Säfte verloren; sey die Quantität dieses Verlustes auch noch

---

*) Die sichersten Mittel, sich von Krämpfen zu befreyen, ganz umgearbeitet von Dr. G. W. Becker. 1803. Pirna, bey Friese.

so gering, so ist sie doch groß genug, um das Mißverhältniß zwischen den Reizen, und der Empfänglichkeit des Körpers dafür, die immer in einem wechselseitigen bestimmten Verhältnisse gegen einander stehen müssen, zu vergrößern, und also auf diesem Wege die Neigung zu Krämpfen fester zu begründen. Allein es ist auch bekannt, daß, wenn die Werkzeuge des Körpers oft zu einer gewissen Thätigkeit angehalten werden, diese endlich eine gewisse mechanische Fertigkeit erlangen, sie auch dann zu wiederholen, wenn auch nur der kleinste Anlaß sie dazu auffordert; diese Fertigkeit wird durch den genannten Genuß ebenfalls ungemein befördert, und also auch auf diese Art ein sehr bedeutender Nachtheil gestiftet.

So bedarf es, glaub' ich, kaum noch eines Beweises, um überzeugt zu seyn, daß jene allzu große Empfindlichkeit des Körpers, und die daraus entspringende Neigung zu Krämpfen, die wohl auch schon wirklich eingetreten ist, durchaus den Genuß des Beyschlafs so lange verbieten, bis die Ursache davon gehoben ist; daß das Gegentheil dieser Vorschrift diese Neigung immer fester einwurzeln, ja endlich wohl gar so fest einwurzeln läßt, daß an eine Ausrottung des Uebels alsdann nicht zu denken ist.

12.

Es gibt einige organische Fehler, welche ungemein selten, und auch dann von der Art sind, daß sie an sich die Fähigkeit zum Beyschlaf, und zur Zeugung nicht beeinträchtigen, allein es durch die damit verknüpften Umstände zu thun vermögen.

Man hat gesehn, daß sich die Harnröhre in der Mutterscheide öffnete.

Bey einer andern leerte sich der Darmkoth durch denselben Weg aus.

Bey noch andern ist der Kitzler so groß, daß dadurch Gelegenheit zu dem Mährchen von den Hermaphroditen gegeben wird.

Es sind solche Abweichungen von der eigentlichen Form der Theile, weder dem Beyschlafe, noch der Zeugung, wie schon gesagt, unumgänglich hinderlich, allein freylich, welcher Mann wird mit so einem Weibe Gemeinschaft hegen wollen? Ekelhaft ist es doch immer, und deshalb der Rath gewiß

nicht zu verwerfen, unter solchen Umständen entweder unverehlicht zu bleiben, oder doch vor der Schließung des schwer zu trennenden Bundes ein offenherziges Bekenntniß dem Manne abzulegen, der Gatte werden soll.

Nicht als ganz entfernte Hindernisse sind in demselben Gesichtspunkte ekelhafte Ausschläge, Geschwüre u. s. f. zu betrachten; in sofern sie in der Ehe selbst entstehn, in sofern darf sich das Weib keinen Vorwurf machen, wenn sie dadurch die Liebe ihres Mannes, seine eheliche Gemeinschaft, und mit diesem allem die Hoffnung, Mutter zu werden, verliert. Allein wenn sie schon im unverehlichten Stande daran litte, und das feste Band knüpfte, bevor sie davon geheilt war, ohne daß sie ein offenes Bekenntniß ablegte, dann hat sie sich mit Recht alle die Folgen zuzuschreiben, welche daraus hervorgehen können, und den Frieden ihres Herzens vielleicht auf immer stören.

Auch Brüche, seyen es nun Leisten- oder Nabel, oder Schenkel-Brüche, gehören hierher. Im Fall ihre Größe nicht bedeutend ist, ihrer Vergrößerung selbst durch ein gutes Bruchband Einhalt gethan wird, in diesem Falle sind sie allerdings kein Hinderniß für die ehelichen Freuden, und die dar-

aus zu erwartenden Früchte, als in sofern sie der Mann dafür hält; allein freylich wenn dieses eintritt, oder wenn sie in der That von bedeutendem Umfange sind, etwas, das vorzüglich oft von Schenkel- und Leisten-Brüchen gilt, dann ist freylich das Hinderniß nicht bloß in der Einbildung, sondern auch in der Wirklichkeit da.

Genug von dem allen. Man sieht, daß die Zahl der Gebrechen, welche das Weib für die Geschlechts-Bestimmung mehr oder weniger, für längere oder kürzere Zeit untauglich machen, genau genommen, noch größer ist, als beym Manne. Schlimm genug ist es, wenn sie im Verlauf der Ehe selbst eintreten. Aber noch viel schlimmer ist es, wenn das unverehlichte Weib sie gar zu lange verheimlicht, bis sie sich durch ihre andern natürlichen und erkünstelten Reize einen Mann erkauft hat, der nun das Joch der Ehe trägt, ohne die Freuden zu genießen, die er sich darin gedacht hatte. In Rußland herrscht bey den niedrigsten Ständen wenigstens der Gebrauch, daß sich die Braut einige Zeit vor der Verbindung von einigen alten Basen des künftigen Mannes untersuchen lassen muß, ob sie auch als Bettgenossinn seine Wünsche

zu befriedigen im Stande ist. Die ganze Verabredung ist ungültig, wenn diese Untersuchung nicht gut ausfällt. Viel Niedriges, und unsern Sitten und unsrer Denkweise zuwiderlaufendes, führt dieser Gebrauch bey sich; wer aber die Folgen solcher unglücklichen Verheimlichungen mit angesehn, den Hader, Zank, das unaufhörliche Mißvergnügen einer so geschlossenen Ehe beobachtet hat, der kann sich gewiß nur selten enthalten, den Wunsch zu äußern, daß er auch bey uns Statt finden möchte.

13.

Ich komme zu dem letzten Hindernisse der Zeugung, zu dem, das leider viel zu selten dafür angesehen wird, weil es nicht den Genuß der physischen Freuden des Ehebettes verhindert, das von der Obrigkeit mehr, als irgend eins betrachtet werden, und sie dazu bewegen sollte, im Fall es da wäre, die Ehe von Staats wegen zu verbieten; von Staats wegen, da es gewiß ist, daß das Zulassen einer solchen Verbindung das elendeste Leben, und wohl gar den schmerzhaften Tod eines oder zweyer Geschöpfe begründet.

Es bestehet dieses Hinderniß in dem zu engen Becken.

Die ehemalige Erziehungs-Methode, die in physischer Hinsicht hohe Stelzenschuhe, steife Schnürbrüste bey dem erwachsenern Mädchen, festes Wikkeln, wiederum Schnürbrüste, Laufbänke u. s. f. für ihre ersten Bedürfnisse ansahe, begründete sehr

oft diesen Fehler des Knochenbaues, der dem Weibe, wenn es sich einfallen läßt, Mutter zu werden, unumgänglich nun die Aussicht zeigt, das gewordene Geschöpf im Augenblick des zu beginnenden animalischen Lebens durch Enthirnung, Gliederablösen u. s. f. vertilgen zu sehn, oder sich der gefährlichsten aller Operationen, dem Kaiserschnitte, der Schambein-Trennung u. s. f. zu unterwerfen. Jene Fehler, die sich ehemals das menschliche Geschlecht zu Schulden kommen ließ, sind zwar jetzt nicht mehr so thätig; allein noch gibt es einige Individuen genug, welche ehemals verwahrlos't, das glücklichere Schicksal ihres Geschlechts nur beneiden können. Genug gibt es noch, welche an Schiefe der Hüften, Verwachsungen, Krümmungen des Rückgrats und andern Fehlern leiden, wodurch das Becken verengert wird, wie denn dieses überhaupt schon an sich enger seyn kann, als es seyn darf, wenn das Weib bey der Niederkunft nicht gefährdet seyn will.

Da das Becken der Ort ist, wo sich das im Beyschlaf erzeugte Geschöpf den Weg durchbahnen muß, wenn es an das Licht der Welt treten soll, da es mithin für dieses, und für die Mutter davon der wichtigste Theil ist, von dem hier für

beyde Wohl und Weh abhangen kann: so sollte eigentlich kein Weib sich einfallen lassen, das eheliche Bette zu besteigen, bevor sie nicht in dieser Hinsicht versichert wäre, weder von der Natur, noch vom Schicksal vernachlässigt zu seyn.

Nur wenige möchten sich entschließen können, diese Untersuchung, — diese Versicherung von einem Arzte zu erhalten zu suchen. Ihre Schamhaftigkeit würde für sie ein zu großes Hinderniß seyn. In dieser Hinsicht will ich hier eine Vorrichtung mittheilen, die jede, wie ich hoffe, durch ihre Deutlichkeit in den Stand setzen wird, sich selbst hinlänglich zu prüfen, ob sie auch wirklich für die physischen Pflichten der Ehe tauglich ist.

Das erste, was hier geschehen muß, ist Vergleichung der Hüften, nachzusehn, ob keine Ungleichheit derselben Statt finde. Wenn hier keine Ungleichheit da ist, man beziehe dieses nun auf die Höhe, auf die Ründung und auf die Wölbung derselben, desto günstigere Aussichten gewährt schon dieses.

Auf jeder Seite der Hüften ist vorn durchs Gefühl eine hervorragende Ecke zu erkennen. Die Untersuchung der Entfernung beyder von einander, macht den zweyten Gegenstand der Aufmerksamkeit.

Sie wird am leichtesten so angestellt, daß man bey leerem Magen im Bette auf dem Rücken liegt, die Schenkel in die Höhe richtet, und nun mit einem Faden die genannte Entfernung ausmißt. Beträgt diese acht Zoll, und vielleicht gar noch drüber, so ist auch in dieser Hinsicht gesorgt; jedes geringere Maß ist indessen um so gefährlicher, je geringer es selbst ist.

Die Schambeine vorn, das Kreuzbein hinten, sind die Punkte, welche einen Bogen formiren, welcher hier nicht weniger in Betracht kommt. Soll er die gehörige Wölbung haben, so müßte ein Faden, gerade von der Vereinigung der Schambeine, bis an den entgegengesetzten Theil des Kreuzbeines, die Länge von vier Zoll haben. Indeß so kann man nur beym Scelett, nicht im Leben den Zustand messen. Nun kann man zwar leicht den Schluß machen, dieses Maß der Weite finde um so weniger Statt, je eingedrückter, je flacher wenigstens der vordere Theil des Unterleibes, in der Schaamgegend ist, man kann denselben Schluß machen, wenn eine ähnliche Beschaffenheit des hintern Kreuzbeines da ist; allein so genau vermag man hier doch nicht darauf zu bauen. Besser ist es daher, wenn man den Bogen selbst mißt,

welcher so gebildet wird, und dessen Durchmesser nicht kann aufgenommen werden, und zwar so, daß man in dem Punkte, wo die Schambeine sich vereinigen, wo jene mit fettigem Zellgewebe gepolsterte, erhöhte Stelle ist, der Venusberg genannt, gleich über den Eingang in die Scham, den Faden anlegt, ihn bis zu dem letzten Lendenwirbel, und von diesem wieder zu dem Punkte herum führt, wovon man ausging. Hat er bey magern Individuen vierzehn Zoll, und sechzehn bey fleischigen, fetten, ist auch eine Hälfte gerade so richtig, wie die andere, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß der obere Theil des Beckens in allen seinen Punkten die gehörige Weite habe.

Indessen dieses ist immer noch kein hinlänglicher Beweis davon, daß man ohne Gefahr für sich, ohne Nachtheil für sein Kind, Mutter werden kann. Noch bleibt die Untersuchung des *untern* Theils des Beckens übrig, des Theiles, der noch ungleich wichtiger ist, in wiefern hier der Durchgang des Kindes Statt findet. Indessen ist diese durch solche äußerliche Handgriffe noch ungleich schwieriger zu erkennen. Die Sitzknochen geben hier zuerst einen Wegweiser. Sey auch der Theil, dessen man so sehr nöthig hat, ob ihn

gleich niemand gern nennt, noch so sehr durch Fett und Fleisch gegründet, so wird man diese doch wohl durch Gefühl erkennen. Sind sie zum wenigsten viertehalb Zoll von einander entfernt, so schwindet eine neue Sorge. Dann bleibt nur noch übrig zu messen, ob vom vordern Eingang in die Scham gerade herüber bis zum letzten Punkte des so genannten Kukuks- oder Steisbeins vier Zoll Länge sind.

Treffen alle diese Punkte mit diesem Maße überein, so kann sich das Weib, das sonst gut organisirt und gesund ist, die leichteste Entbindung, selbst in den Fällen versprechen, wo üble Lage des Kindes Gefahr drohet.

Es ist gewiß, daß die Ursachen, welche vor zwanzig Jahren noch so manches Cölibat begründeten, oder begrüuden sollten, jetzt ungleich weniger zu befürchten sind. Die englische Krankheit, welche so manche Krümmung des Rückgrats, Verschiebung der Beckenknochen u. s. f. veranlaßte, ist jetzt einem großen Theile nach durch die bessere Nahrung, die man den Kindern reicht, durch die Sorge, die Zimmerluft rein zu erhalten, u. dgl. verschwunden. Festes Windeln, Schnürbrüste, Stelzenschuhe, enge Rockbünde u. s. w., sieht man

denn auch fast gar nicht mehr bey unserer Generation. Nur eine üble Gewohnheit droht denn auch bisweilen nachtheilig zu werden.

Es ist jetzt gewöhnlich, den kaum einige Wochen alten Säugling immer auf den Armen herum zu tragen, dieß kann denn eben so nachtheilig werden, als jenes ehemalige Binden und Wickeln in feste Binden, mit denen man kaum einen Gefangenen martern würde. Da ruht denn nun die ganze Last des obern Körpers auf den ziemlich weichen, durch Knorpel mit einander verbundenen Beckenknochen. Was kann leichter seyn, als daß diese an ihrer Ausdehnung verhindert werden? Was kann leichter seyn, als daß sie sich näher an einander drängen, und so einen kleinern Raum formiren, als es mit der künftigen Bestimmung des weiblichen Geschlechts bestehen kann. Indessen das ist noch nicht alles. Meistens gewöhnt sich sowohl die Mutter, als der Säugling, auf einer Seite, auf einem Arme, sey es nun der linke, oder der rechte, getragen zu werden. So kann sich denn diese Verengerung nur gar zu leicht mit einer schiefen Richtung vereinigen, und dann ein desto gefährlicheres, ein desto größeres Hinderniß werden.

Besser wäre es ohne Zweifel, die Kinder

gleich von dem ersten Tage ihres Lebens an, entweder wie Hufeland vorschlägt, in eine Matte einzuschlagen, die ihnen den freyen Gebrauch aller ihrer Glieder läßt, oder sie in einem von dünnen Weidenruthen, muldenförmig geflochtenen Körbchen herumzutragen, das bey den Italienerinnen eine sehr gewöhnliche Mode ist. Doch zurück von dieser Ausschweifung.

14.

Unter die ganz seltenen, oft ungemein schwer zu erkennenden Hindernisse der Zeugung gehört endlich beym Weibe die so genannte

skrophulöse Constitution.

Sie, die denn doch auch jetzt seltner wird, als es ehemals der Fall war, oder doch einer neuern Methode sie zu heilen, wenn das disproportionirte Verhältniß der organischen Gebilde noch nicht zu sehr gestört ist, ungleich leichter zu weichen pflegt.

Es beschränkt sich diese Krankheits-Anlage oder schon ausgebildete Form zunächst auf die Drüsen, und auf das System der aufsaugenden Gefäße *) zu welchem sich diese Drüsen wie der

*) D. h. derjenigen, welche die für die Erhaltung des Körpers bestimmten Stoffe in den Därmen auf der Hautfläche u. s. w. aufnehmen.

Theil zum Ganzen verhalten, und nicht selten ist das äußere Ansehen derjenigen, welche damit geplagt sind, so vortheilhaft beschaffen, daß weder sie, noch der Arzt darauf verfallen, einen solchen Keim von Krankheit zu vermuthen. In den mehresten Fällen zeigt sich dieser indessen doch durch das aufgedunsene Ansehn, durch die hier und da oft anschwellenden Drüsen unter den Achseln, am Halse in den Weichen, durch anhaltende, schleimige Katarrhe, Heiserkeit u. s. w. auf eine ziemlich unverkennbare Art.

Wie sie die Fruchtbarkeit verhindere, da sie doch dem Beyschlafe selbst kein Hinderniß in den Weg stellt, im Gegentheil, wie mich meine Erfahrung gelehrt hat, den Trieb dazu bisweilen ungemein befördert, läßt sich nicht zeigen. Wahrscheinlich ist es mir, daß vorzüglich die Verrichtungen beeinträchtigt werden, welche bey dem Zeugungs-Geschäfte den so genannten Eyerstöcken und den Muttertrompeten zum Theil werden. Der Gebrauch des kalten Bades denn das zu Bibra, Driburg haben sich gegen Unfruchtbarkeit aus dieser Ursache vorzüglich empfohlen.

Ueberhaupt ist oft beym Weibe, in keiner Hinsicht demnach zu urtheilen, was die Sinne, und auf gegründete Vermuthungen gebaute Schlüsse leh-

ren, ein Hinderniß da, welches der Befruchtung beym Beyschlafe im Wege stände, und dennoch geht ein Jahr nach dem andern hin, ohne daß sich ihr Gatte Vater nennen hört, er, der ihrem eigenen Geständnisse nach, doch ebenfalls seiner Pflicht vollkommen gewachsen ist. Ohne Zweifel rührt dieses nicht selten von Fehlern der innern weiblichen Zeugungs-Theile her, welche wir um so weniger zu enträthseln vermögend sind, je mehr uns die Natur alles, was das Werden eines *neuen* Geschöpfes, das Produkt der *innigsten* Vereinigung zweyer Individuen der beyden Geschlechter anbetrift, mit einem dichten Schleyer verborgen hat. Ist das Weib und der Mann gewiß, daß die Hindernisse nicht obwalten, welche ich im Verlauf dieses Werkchens aufgeführt; so bitte ich beyde, das im Anhange über diesen Gegenstand Folgende ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen, und erst dann ihre Hoffnung sinken zu lassen, wenn dieses auch ohne Nutzen war.

Erster Anhang.

Untersuchung über den Beyschlaf, wie, wenn, und in welcher Stellung oder Lage er zu vollziehen ist.

1

Die Untersuchungen, welche hier folgen sollen sind gewiß mit der bisher vorgetragenen Materie so genau verwandt, daß ihnen jeder Leser, jede Leserinn gewiß gern einige Aufmerksamkeit schenken wird. Es muß von den angeführten Fragen hier die Rede seyn, in sofern aus der Beantwortung derselben nicht allein manche bedeutende Resultate für die Fruchtbarkeit der Ehe selbst, sondern auch für die Gesundheit des ganzen Körpers selbst sich ergeben.

Die erste dieser Fragen:

„Wie muß der Beyschlaf vollzogen werden?“

ist zum Theil schon bey einer andern Gelegenheit erörtert worden. Mäßigkeit von Seiten des Mannes und des Weibes war nöthig, theils um ihn fruchtbar seyn zu lassen, theils um das Vermögen ihn auszuüben, zu erhalten, theils um Folgen aus ihm entspringen zu sehn. Noch bleiben aber einige das Wohl des Körpers und die Fruchtbarkeit angehende Rücksichten zu erörtern übrig, die an jenen Orten nicht Platz finden konnten.

a.

Das erste, was hierher gehört, ist denn, um einen fruchtbaren Beyschlaf zu bewirken, dieses, daß man die Freuden der Liebe nicht zu schnell genieße. Schon der Altvater Ovid, der die Geheimnisse des Bettes sehr genau durchdacht hatte, sagt in seiner Anweisung für Liebende:

> „Und es werde ja nicht übereilt
> der Wollust Hochgenuß." —

Wir können davon einen ziemlich deutlichen Grund angeben, den ich hier gleich erörtern will, in wiefern ich mich noch mehrmal auf ihn zu beziehen Gelegenheit haben werde.

Eine Menge ziemlich unzweifelhafter Erfahrungen haben es bewiesen, daß zu einem fruchtba-

ren Beyschlaf die Vermischung des männlichen Samens mit der Feuchtigkeit nöthig ist, welche bey demselben von dem Weibe selbst hergegeben wird, daß die Befruchtung vom Beyschlafe selbst um so sicherer zu erwarten steht, je mehr diese Vermischung von beyden Samenfeuchtigkeiten in einem Augenblicke, in demselben Momente geschah. Mehrere Weiber, welche schon mit ihrem Manne vier, fünf Jahre hindurch in einer unfruchtbaren, und wie das leider meistens ist, unzufriednen Ehe lebten, wurden bald Mutter, als ich sie und ihren Gatten darauf aufmerksam gemacht hatte.

Allein, um zu der gegebenen Vorschrift zurück zu kehren, wird denn wohl dieses zu erwarten stehn, wenn der eine oder der andere Theil nur auf die Befriedigung des in ihm schon völlig entflammten Triebes sieht? wenn er nicht diesen so lange in Schranken halten kann, bis seine Begierde auch die des andern Theiles in einem dem hier obwaltenden gleichen Grade entflammt hat? Es gibt hier eine gewisse Mäßigkeit, die nicht allein Statt findet, bevor noch die zärtliche Vereinigung selbst angefangen hat, sondern auch in dieser selbst nicht immer vernachläßigt werden darf, wenn sie nicht durch die ausbleibenden Folgen,

welche man erwartete, bestraft werden soll. Ueber dieß hat diese Mäßigkeit noch den großen Vortheil, daß sie die ehelichen Freuden um so mehr erhöht, je gleichförmiger sie den Genuß auf beyden Seiten macht. Hier ist der Genuß, allein genossen, auch nur halb genossen. Hier ist es, wo sich der schon im Anfange dieser Blätter gerügte Mangel an Liebe zu dem Gatten, den man sich antrauen läßt, meisten Theils schon am empfindlichsten zeigt.

Kleine Vorbereitungen, zärtliche Küsse, verliebte Tändeleyen und Spiel der Hände vermögen diese gleichmäßige Stimmung zu dem süßesten Genusse am meisten vorzubereiten. Schade nur, daß eine verkehrte Mode hier so sehr viel Hindernisse in den Weg legt.

Krug sagt *):

„Das letzte und unstreitig das bedeutendste Zeichen der ehelichen Gemeinschaft ist das gemeinschaftliche Bette, geweiht der süßen Ruhe, und den geheimen Freuden der ehelichen Zärtlichkeit. Auch hier hat die Mode und das Vornehmthun die ursprünglich schöne Sitte der Väter, in

*) a. a. O.

einem Bette mit ihren Gattinnen zu schlafen, aus den höhern Ständen verdrängt, hat ihnen das eigentlich wahre Ehebette geraubt, und es bloß den untern Volksklassen überlassen."

Er klagt im Verlauf dieser Stelle über die mancherley Krankheiten, welche nach dem Zeugnisse eines Arztes aus den getrennten Schlafstätten erfolgen können; er macht auf das Unschickliche und Undelikate aufmerksam, das mit dem Kommen und Gehen verknüpft ist, zu welchem der Trieb nach einem Genusse nöthigt, den der feinfühlende so gern seinen eignen Augen verhüllen möchte. Ich bin nicht allein weit entfernt, diese Klagen, diese Bemerkungen für unwahr zu halten, im Gegentheil behaupte ich sogar, daß es auch in dieser Hinsicht bedeutenden Nachtheil, und oft ganz unerkannten, nicht geahndeten Nachtheil äußere, daß man von der Sitte der Väter mehr aus Mode-Ton und Vornehmthun, wie Krug sehr richtig bemerkt, als aus Bedürfniß abgewichen ist, einer Sitte, die vor wenigen Jahrhunderten noch beym Könige so gewöhnlich war, wie bey dem ärmsten Bettler.

2.

b.

Um die Vermischung der beyderseitigen Samenfeuchtigkeiten nicht allein in demselben Moment, sondern auch in der Gebärmutter selbst zu bewirken, ist es ferner nöthig, die Annäherung der beyderseitigen Schamtheile so fest an einander, und so das männliche Glied der Gebärmutter so nahe zu bringen, als es nur immer möglich ist. Es ist dieses vorzüglich in den Augenblicken nöthig, wo die wechselseitige Empfindung lehrt, der wichtigste Moment des Zeugungsaktes sey im Nähern. Hier werde der biblische Ausdruck: „Beyde werden ein Fleisch“ im buchstäblichen Sinne erfüllet.

Kurz vorher und nachher durchaus ist dem Weibe nicht mehr zu empfehlen, als jede Bewegung des Theiles zu unterlassen, der so ungern genannt wird, und bey den Geheimnissen der Liebe

durch seine Bewegungen eben den Genuß auf beyden Seiten so sehr, aber auch, ohne diese Einschränkung mit sehr nachtheiligen Folgen vermehrt. Ein Schriftsteller in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts leitet die Unfruchtbarkeit der Spanierinnen allein davon her, daß sie, bey ihrem durch Klima, Religion und Erziehung gleich sehr für Wollust glühenden Temperament, in dieser Bewegung weder Ziel noch Maß kennen. Auch der alte Lukrez schon hat diese Behauptung gewagt, und so erweitert, daß er jede Bewegung dieser lieblichen Hemisphären verbietet.

Er sagt;

„Nicht nöthig ist's, mit diesem Theil sich zu bewegen,
Es hindert die Empfängniß nur, zieht sie sich oft
Zurück, und strebt sie wieder vor. Es weichet
Des Mannes Kraft aus der beschriebnen Bahn,
Und unnütz wird sein Same dann vergeudet,
Wenn ihre Brust so die Bewegung theilet.
Nur Buhlerinnen thun es, um keine Frucht
Zu ziehn, und unsere Weiber, so dem Mann,
Noch Wonn' zu geben, die nicht heilsam ist.

Wohl thut das Weib, wenn sie nach dem geendigten Genusse einige Zeit mit verschränkten Schienbeinen ganz ruhig liegen bleibt.

o.

Je weiter die Mutterscheide durch den öftern Genuß des Beyschlafs, durch Niederkunft u. s. f. geworden ist, desto geringer ist im Durchschnitt die Wonne, welche beyde Theile davon erfahren. Das Bestreben, den alten Grad des Genusses wieder herzustellen, ist hier nicht allein sehr natürlich, sondern auch in mancher Hinsicht lobenswerth, sobald man nur die rechten Mittel ergreift. Einige Männer haben die ziemlich unsaubere Gewohnheit, ihren Zeigefinger während des Genusses, nachdem sie das Glied in die Scheide gebracht haben, in den Mastdarm zu bringen, wodurch natürlich eine nicht unbedeutende Enge hervorgebracht wird, die den dabey beabsichtigten Zweck nicht leicht verfehlen läßt, in sofern er im Genuß besteht. Dagegen muß ich in anderer Hinsicht sehr vor ihm warnen. Der Zeugung ist er sehr hinderlich, denn er hindert die Näherung des Gliedes an den Muttermund. Für die Frau kann er selbst Nachtheil haben, denn er kann den Mastdarm ausdehnen, Hämorrhoiden verursachen, Verwundung erregen, Vorfall, Fistel daselbst erregen. Dieß mit der Unfruchtbarkeit selbst zusammen gehalten, sind hier genug Beweggründe, diesen Handgriff zu

vermeiden. Besser sind hier die Mittel zu gebrauchen, welche ich oben bey der zu weiten Mutterscheide angab.

Es ist nicht zu läugnen, daß auf die Art, wie der Beyschlaf vollzogen wird, ungemein viel ankomme. Vorzüglich ist dieß dann der Fall, wenn er aus irgend einer Ursache in der Ehe mehrere Jahre unfruchtbar gewesen war. Ich kenne einige Weiber, welche schwanger werden, der Mann darf sich ihnen nur mit der unbedeutendsten Vorsicht nähern, dagegen gibt es auch hinwiederum andere, wo jede Bemühung lange Zeit vergebens war, und man doch kein Hinderniß entdecken konnte, das im Wege stand, bis es sich endlich in einem kleinen, geringfügigen Umstand finden ließ.

3.

Die Beantwortung der zweyten Frage:

„Wenn ist der Beyschlaf zu genießen?“

ist in Hinsicht auf diejenigen, die ihn genießen, und das Wesen ebenfalls nicht weniger wichtig, als die vorige.

Man sollte ihm

a.

sich nie überlassen, wenn man nicht jenes Kraftgefühl, jenen Drang nach der Umarmung des Gatten spürt, welches den ersten und zweyten Hochzeit-Abend, wenn Liebe hier den Bund geschlossen hatte, beseelte. Theils ist er sonst für den Körper selbst schädlich, theils gibt er vielleicht einem Geschöpfe das Daseyn, das in seiner Stupidität, in seinem Hinwelken und andern Zeichen die Kälte ausdrückt, welche den Genuß in seiner Erzeugung

begleitete. Gewiß darf nur ein Gedanke die Seele beschäftigen, der des Genusses, erregt durch die Vorstellung der Schönheiten, der Reize, die dem theilnehmenden Gatten eigen sind, oder als eigen gedacht werden. Thümmel hat sehr recht, wenn er sagt:

Die Laune schleicht dem Bettler in die Hütte,
Dem Fürsten in sein Staats-Gemach,
Schleicht uns sogar mit abgemeßnem Schritte
Zu Hymens stillem Glücksspiel nach.
Wo, selbst beym Anspruch auf die beste Nummer,
Dem Mürrischen nur eine Niete fällt,
Die das Gepräg' von seinem Stunden-Kummer,
Oft Enkeln noch vor Augen stellt.
Wenn Heinrich in dem Arm der schönen Gabriele
Nach einer edeln That der Liebe Lohn empfängt,
Wer zweifelt, daß nicht da die Farbe seiner Seele,
Auf einen Bastard übergeht?
Indeß der Erbe seiner Krone
Nicht ihm, nur seinem Mißmuth gleicht,
Mit welchem er zur königlichen Frohne
Ins Bette der Infantin schleicht.

Gewiß ist es, daß, wenn die Kinder der Liebe insgemein durch Seelen- und Geistesstärke sich vor denen der Ehe auszeichnen, wenn der Erstgeborne in einer Familie sich von den Nachkom-

menden durch dieselben Eigenschaften unterscheidet, und so die Rechte der Erstgeburt bey ältern und neuern Völkern über das Reich der Chimäre erhöhet, daß, sage ich, dieses nur von der Erfüllung dieser Bedingungen herrühre, die in der Ehe nur gar zu oft vernachläßigt werden. Es gibt eine Philosophie des Genusses; sie besteht darin, daß man sich denselben oft ganz versagt, daß man ihm selbst dann nicht opfert, wenn wir Neigung zu ihm fühlen. Diese wird dadurch zur brennenden Begierde, und der erstere um desto schmackhafter. Wohl schwerlich könnte diese Philosophie mit so bedeutenden Vortheile angewendet werden, mag man es nun auf Gegenwart oder Zukunft beziehn, als in dem hier angewendeten Falle.

Vorzüglich lasse man sich ja nicht einfallen, der Venus zu opfern, wenn düsterer Gram die Seele nieder beugt, wenn Sorge und Kummer ihre Kraft gelähmt hat, oder irgend ein Gegenstand des Nachdenkens die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Es ist leider eine sehr gewöhnliche Erfahrung, daß berühmte Gelehrte Söhne erzeugen, die ihnen an Geistesgaben ganz — ganz unähnlich sind, und wer weiß, ob nicht manchmal die Verletzung dieser Regel daran Schuld gewesen ist.

4.

Die Aerzte und die Nichtärzte, welche diesem Gegenstand nachgedacht haben, sind uneins mit einander, wenn der Beyschlaf im Bezug auf die Zeit des Tages zu genießen sey. Nicht zwey oder drey sind darüber von Hippokrates an mit einander gleichstimmend. Die mehresten halten indessen die des Morgens für die Periode, wo die Gesundheit nicht allein am wenigsten gefährdet, sondern auch dem vielleicht entstehenden Wesen seine Existenz und sein Wohlseyn am meisten gesichert wird. Im Morgenlande scheint dieser Glaube sehr alt zu seyn, ich schließe es wenigstens aus einem Mährchen, das uns Sonnini aufbewahrt hat, und dort häufig auf den Kaffeehäusern von den gedungenen Erzählern aufgefrischt wird.

„Ein Türke, heißt es, hatte seiner Frau Nachricht von einer Predigt des Imans in seiner Moschee gegeben. Der Priester hatte von der Heilig-

keit und den Pflichten der Ehe gesprochen. Alle diejenigen, die ihre eheliche Pflicht beym Einbruche der Nacht erfüllen, thun ein eben so verdienstliches Werk, als wenn sie einen Hahn opfern. Diejenigen, die mitten in der Nacht zum zweyten Male ihre Schuldigkeit verrichten, thun eben so viel, als wenn sie einen Hammel opferten. Und diejenigen endlich, welche mit Sonnen-Aufgang ihrer ehelichen Verbindlichkeit ihre Ehrfurcht beweisen, machen sich eben so verbindlich, als wenn sie einem Sklaven die Freyheit gäben."

Unter uns hat vorzüglich Boerhave diesen Glauben aufgebracht. Indessen muß ich gestehen, daß ich keinesweges seiner Meinung bin. Der Beyschlaf ist, wie ich glaube, ein zu heftiges Reizmittel für den ganzen Körper, setzt diesen zu sehr in Thätigkeit, als daß er früh morgens so unbedingt heilsam seyn sollte, wo die Erregbarkeit doch am bedeutendsteu reagirt, da sie die ganze Nacht hindurch geruht hat. Dieß ist die Ursache, daß der Körper sich alsdann so sehr abgespannt fühlt, daß öfters Kopfweh, oder eine andere Beschwerde vollends dann darauf folge, wenn der Mann nicht der stärkste, das Weib ungemein erregbar ist. Wird doch etwas ähnliches schon von denjenigen bemerkt,

welche bisweilen von unfreywilligen Samen-Ergießungen des Morgens geplagt werden.

Man könnte vielleicht sagen, so müsse dieses früh auf die Zeit reducirt werden, wo alsdann der Genuß eines Morgenschlafes noch die auf diese Anstrengung nöthige Erholung schaffen könne. Allein dagegen erinnere ich zweyerley. Mehrere Stunden vor dem Aufstehen wird dem kaum aus dem Schlaf Erwachten das nöthige Kraftgefühl, der Trieb zur Begattung und alles das mit einem Worte mangeln, was doch so nothwendig dafür ist. Dieß ist eins. — Das zweyte würde dieses seyn, das Wiedereinschlummern, wozu sich freylich gewöhnlich jeder geneigt fühlt, der früher oder später der Liebe des Morgews opfert, ist keineswegs heilsam. Der Schlaf, der am Morgen erquicken soll, ist selten; meisten Theils macht er noch mehr müde als man es vorher war. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß um diese Zeit, in der Nacht über, des Körpers Kräfte eine große Pause machten, und durch den gesparten Aufwand, durch die im Schlafe fortgehends bessere Ernährung ꝛc. ihn geschickt machen, einen größern nun selbst wieder zu ertragen, allein auch hier muß doch ein gewisses Maß Statt finden; es muß das Summum nicht geübt

werden, das als Reizmittel für die organische Ergötzlichkeit hervor gebracht werden kann.

Gesetzt, daß auch alle diese aus der Theorie genommenen Beweise nicht haltbar, nicht gegründet genug wären, so würde ich, dieses zugebend, doch immer das Vorgetragne so lange behaupten, als ich selbst mehrere kenne, welche jedes Mal bey Vernachlässigung dieser Regel von Kopfweh, von einem Gefühl der Schwäche gepeinigt werden, das ihnen sonst nicht gewöhnlich ist.

Das eigne Wohlbefinden muß immer den sichersten Führer abgeben. Wer beym Erwachen, ruhend am Busen der Gattinn, auch den Zeugungstrieb erwachen fühlt, wer sieht, daß auch der Gattinn seine Liebkosungen angenehm sind; wer bey öfterer Befriedigung dieses Triebes weder selbst, noch bey einer Gattinn Uebelbefinden daraus hervorgehen sah: dem will ich keinesweges abrathen, diese Zeit dem süßesten Genuß zu opfern. Dagegen aber bitte ich jeden, der dieß alles auf eine entgegengesetzte Art erfährt, sich nicht, in der Meinung, daß es so am zuträglichsten sey, einem Uebelbefinden auszusetzen, das ihm sehr leicht bedenklich werden könnte.

Vielleicht wäre der Beyschlaf des Morgens

dann anzurathen, wenn das Weib im Verdachte der Unfruchtbarkeit stände, ohne daß man eine Ursache davon entdecken könnte, als etwa mangelnde Empfindung dafür; da jeder Eindruck stärker empfunden wird.

4.

Nie kann der Beyschlaf schädlicher und gefährlicher werden, als nach der Mittagmahlzeit oder dem Abendessen in der ersten Stunde darauf, vorzüglich wenn die eine oder das andere sehr reichlich ausgefallen war. Zwar hat es ebenfalls nicht an Aerzten gefehlt — was behauptete nicht bisweilen ein Gelehrter? — die ihn zu dieser Zeit für vortheilhaft ausgaben, allein wenn sie gar keine oder doch sehr unbedeutende nichts sagende Gründe dafür anführen, so hoffe ich dagegen das Schädliche so aus dem, was die Vernunft lehrt, zu zeigen, daß gewiß jeder Unbefangene mir beypflichten wird.

Anhaltendes Denken, heftige Körper-Anstrengung im Gehen, Reiten, Fahren, Arbeiten, und s. f., ist besonders für einen etwas Schwächlichen so der Verdauung nachtheilig, daß alle Aerzte in

ihren diätetischen Vorschriften dahin übereingekommen sind, dagegen zu warnen. Es läßt sich auch der Grund davon leicht angeben. Die Erregbarkeit des Körpers, die vorzüglich für die Reize thätig seyn soll, welche die in den Magen gebrachten Speisen darstellen, wird statt dessen überall aufgeregt und indem so das einzelne Organ leidet, so leidet denn auch der ganze Körper mit. Unter allen Eindrücken, welche auf den Körper gemacht werden können, ist gewiß die durch den Beyschlaf erregte Empfindung die stärkste, sie wird also auch am leichtesten das wichtige Geschäft der Verdauung zu stören, aufzuhalten vermögend seyn. Ein, zwey Mal gegen dieses gehandelt, wird freylich keinen Nachtheil beobachten lassen, aber ich wette darauf, man thue es nur mehrmals, und Kopfschmerz, Uebelkeit, ein kurzes Gefühl der Entkräftung wird die augenblickliche Folge, gestörte Verdauung, Schwindel u. dgl. die spätern unausbleiblich seyn.

Es muß diese Regel um so wichtiger seyn, da es gewiß ist, daß man zu dem Begattungs-Geschäfte nach einer Mahlzeit, wo viel Gewürze, viel Wein genossen worden, vorzüglich aufgelegt ist, und dieses künstlich aufgeregte Gefühl, möcht' ich sagen für etwas ganz anderes deuten kann, als es

wirklich ist; da es gewiß ist, daß unsere Sophas, die gewöhnlich den gesättigten Mann am Busen der Gattinn ein wenig schlummern lassen, nur gar zu leicht Gelegenheit geben, auf ihnen einen Kampfplatz der Liebe zu eröffnen.

5.

Ich komme endlich zur Beantwortung der dritten Frage:

„In welcher Stellung ist der Beyschlaf zu vollziehen?“

Eine Frage, die der Mensch nur aufwerfen konnte, er, der in allen klügelt, jeden Genuß auf verschiedenen Wegen erprobt, und immer zu raffiniren bestrebt ist, auf welchem er der höchste ist.

Im Allgemeinen läßt sich ohne Zweifel als wahr annehmen:

„Die Stellung ist dem Menschen dafür bestimmt, in welcher der Zweck des Beyschlafs am sichersten und am leichtesten erhalten, erreicht werden kann.“

An diesen Probierstein gehalten, ist denn nun die gewöhnlichste Art, wo Mann und Gatte, mit Schakespear zu reden, ein Thier mit doppeltem

Rücken bilden, auch die der Natur am meisten angemessene.

Es gründet sich schon diese Behauptung auf das gegenseitige Statt findende Verhältniß der Zeugungstheile. Man hat eine Zeichnung, welche nach Blumenbachs Behauptung in ihrer Art eigen ist; sie rührt von dem berühmten Leonardo da Vinci her und stellt einen Mann vor, der seiner Gattinn einen Beweis der ehelichen Zärtlichkeit gibt. Beyder Rumpf ist so in paralleler Richtung durchschnitten, daß man das schickliche Verhältniß der weiblichen Scheide zu dem Gliede selbst wahrnehmen kann.

Es hat diese gewöhnliche Lage, die man mit Recht allein eine Umarmung, vom liebenden Herzen dictirt, nennen kann, noch den Vortheil, daß sie den Ausbruch der zärtlichsten Unterhaltung, den Kuß und alles dasjenige erlaubt, was den so thierischen Akt doch ungleich mehr zu veredeln, zu verfeinern im Stande ist.

6.

Indessen es gibt Fälle, wo jenes schickliche Verhältniß der Zeugungstheile zu einander abgeändert ist. Des Weibes Scheide kann ungewöhnlich lang, des Mannes Glied sehr kurz seyn; bis jetzt ward die Befruchtung dadurch vielleicht verhindert, im letztern Fall der Beyschlaf wohl gar schwierig und unmöglich. In diesem Falle verdient die Beywohnung nach Art der Thiere ohne Zweifel den Augenblick vorgezogen zu werden. Der Weg, den die Ruthe des Mannes zu nehmen hat, wird hier ziemlich gegen einen Zoll verkürzt, vorausgesetzt, daß sich das Weib mit den hintern Hämisphären auch gehörig in die Höhe beuge, daß das Haupt niedriger sey, als diese, denn sonst ist die ganze Lage nicht allein ebenfalls unnütz, sondern auch sogar für den Beyschlaf selbst, — wie sehr nun vollends für die Zeugung? — unbrauchbar, verhindernd.

Daß übrigens bey der vorausgesetzten Bedingung die Befruchtung ungleich sicherer zu erwarten

siehe, ist eine bekannte, schon von den Alten angenommene Behauptung:

„— Mit aufgelegter Brust
Mit hocherhabnen Lenden, nach der Art
Der Thier', empfängt das Weib sehr leicht,
Vom Samen ihres Mannes"

sagt schon der angeführte Lukerez. Die arabischen Aerzte stimmen ihm ganz bey.

Dagegen gibt es einige Arten der Beywohnung, die in gar keinem Bezuge der Zeugung vortheilhaft, im Gegentheil derselben sehr hinderlich, und dem Körper, oft wiederholt, sehr nachtheilig sind.

Hierhin gehöret denn zuerst der Beyschlaf im Stehen. Die Muskeln werden dabey ungemein angegriffen, der Körper leidet also doppelt. Wenigstens gilt beydes im Bezug auf den Mann. Zwischen Eheleuten wird diese Beywohnung schwerlich vorfallen, und gewiß um so weniger, je mehr sie den Nachtheil davon wissen, je geringer das Vergnügen ist, das er schafft, je weniger die Nothwendigkeit eintritt, die manchmal sie im außerehlichen Zustande veranlaßt.

Etwas weniger nachtheilig, und man wird leicht einsehen, warum, ist die Beywohnung, wo das Weib auf dem Schooße des Mannes sitzt. Sie

ist ungleich gewöhnlicher. Ich kann als Arzt nichts weiter dagegen sagen, als daß sie die Delikatesse beleidigt, welche dem Feinfühlenden eigen ist, daß sie, oft wiederholt, die Kräfte des Mannes zu sehr anstrengt, und endlich, statt die Befruchtung zu befördern, diese im Gegentheil eher verhindert, da das gehörige tiefe Eindringen des männlichen Gliedes in die Mutterscheide dadurch verhindert wird. In dem Falle, wo dieses ungemein lang, vielleicht zu lang wäre, möchte vielleicht diese Art der Beywohnung, daß das Weib dem Manne den Rücken zukehrte, auch aus theoretischen Gründen gerechtfertigt, und durch die Erfahrung als heilsam, wenigstens im Bezug auf die Frau bewährt werden können, nur müßte der Mann um so seltner den Genuß suchen, je mehr er aus dem vorher angegebenen Grunde für ihn angreifend wäre.

Zweyter Anhang.

Kranken-Geschichten.

Vorerinnerung.

Es wird hoffentlich keinem Leser unangenehm seyn, am Schlusse dieser Blätter mehrere Krankheitsfälle aufgezeichnet zu finden, die sich durch Grad, durch Nebenumstände u. dgl. als bedeutend auszeichneten. Der Arzt, dem diese in die Hände kommen, wird dadurch vielleicht veranlaßt, bey ähnlichen Krankheiten, die er zu behandeln hat, mein Verfahren näher zu prüfen, seine Anwendbarkeit praktisch zu beurtheilen, es zu verbessern, in welchem Falle er mich sehr verbinden wird, wenn er auf dem Wege öffentlicher Kundmachung oder eines Briefwechsels, mir seine Verbesserung gütigst mittheilt, oder zu bewähren; der Laie wird darin vielleicht

mannigfaltigen Stoff finden, Veranlassung zu haben, Muth zu fassen, auch da, wo ihm die Umstände wenig Trost versprechen. Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Heilung der Uebel, welche durch Onanie verursacht werden, besonders die auf die Zeugungs-Organe allein beschränkten, mit ungemeinen Schwierigkeiten im Bezug auf die Heilung verknüpft sind. Des nehmliche gilt von allen denjenigen, welche auf verlornes männliches oder weibliches Zeugungs-Vermögen sich beziehen, mag auch der Verlust auf irgend eine andere Art, nicht gerade durch Onanie Statt finden. Im Allgemeinen hatte ich nicht selten zu beobachten die Gelegenheit, daß, je gesünder der Körper im Allgemeinen war, desto hartnäckiger ist oder war das Uebel, das hier den einzelnen Theil einnahm und oft die traurige Erinnerung längst schon unterlassener Thorheiten war. Der Muthlosigkeit, der hypochondrischen Stimmung, die davon nur gar zu leicht die Folge ist, hoffe ich durch Mittheilung der folgenden Erfahrungen einen nicht ganz unbedeutenden Damm entgegengesetzt zu haben. Ich bitte jeden Kranken solcher Art, ja nicht daraus zu günstige Vorbedeutungen für seinen Fall zu ziehen. Offenherzig gestehe ich es eben so gern, daß meine Bemühungen so manches Mal mißglückten; oder daß der Kranke

die Geduld verloren hat, und ich so seinen Wünschen nicht Genüge leisten konnte, oder daß mir die weite Entfernung des correspondirenden Kranken noch nicht vollkommene Gewißheit über den Erfolg meiner Rathschläge schaffen konnte. Allein ohne mein Erinnern wird man, indem ich diese Bitte thue, dennoch auch nicht übersehen, wie viel sich bisweilen unter den ungünstigen Umständen erwarten, wie sehr sich in einzelnen Fällen über Gebühr Angst und Sorge, bey kleinlichen *Gegenständen* machen läßt.

Daß übrigens dieser Anhang eben so sehr im Bezug auf den ersten Theil, auf den Vorläufer dieser Blätter, berechnet sey, als auf diese Arbeit selbst, bedarf wohl kaum einer Erinnerung.

1.

Der Fall, daß Onanie als Krankheit bey jüngern und unmündigen Subjekten sowohl, als bey schon erwachsenern zu behandeln vorkommt, ist nicht gar zu selten. Der Reiz des Samens ist, zu Folge der verwöhnten, oder vielmehr dieses Reizes entwöhnten Erregbarkeit des Körpers so groß, daß dort jede Vorstellung, hier jeder Vorsatz entweder unbefolgt, oder mit äußerst bedeutenden Zufällen begleitet wird, wenn Unterwerfung eintrat, ohne daß darauf Rücksicht genommen wurde. Beym weiblichen Geschlechte hat er zwar weniger auf sich, dieser Verlust, in sofern die Feuchtigkeit, die bey ihm den Nahmen des Samens führt, mit der beym männlichen gar nicht zu vergleichen ist; desto mehr leidet dieses aber an Convulsionen, an äußerst heftigen Trieben der Geschlechtsvermischung, die, ein Mal entflammt, jeden Strahl der Vernunft verdunkeln, und das arme Geschöpf bemitleidens-

werth in der einen, verabscheuungswürdig nur ga zu leicht in der andern Hinsicht erscheinen lassen. Seit der Erscheinung des ersten Theiles habe ich drey Fälle dieser Art gehabt. Ueber den Ausgang des einen habe ich noch keine Nachricht, ohngeachtet schon ein halbes Jahr verstrichen ist. Ueber die beyden andern eine kurze Relation.

Der eine Kranke war ein Knabe von *neun* Jahren; seine Erziehung war äußerst *vernachlässigt*; er war, wie Kotzebu'es *Oberster in* der übeln Laune sagt, unter den *Bedienten* aufgewachsen, und schon seit dem siebenten Jahre, — vielleicht noch früher, da war es nur erst bemerkt worden, — hatte ihn eine Magd oder Amme, ihn, der ohne dieß ein wenig früh reifte, theils durch ihr üppiges Beyspiel, theils durch vielleicht nicht bedachte Manipulationen, durch Kitzeln u. s. f., dahin gebracht, daß jetzt die genaueste Aufsicht, *wie* man schrieb, nicht im Stande wäre, ihn *von* den Bemühungen abzuhalten, die seine Gesundheit schon in einem ungemein hohen Grade vernichtet *hätten*. Todtenblässe sey jetzt statt der ehe*maligen*, wenn auch nicht blühenden, aber doch *muntern* Gesichtsfarbe da; seine Speise schien ganz zu Säure und zu Schleim zu werden. Eine Magerkeit, ein

Stumpfsinn, eine Mattigkeit der Augen war über dieß noch mehr vermögend, die Gefahr anzudeuten, in der der Verwahrlos'te schwebte.

Bey allen so bedenklichen Umständen ging die Heilung nichts desto weniger besser, als sich davon erwarten ließ. Der Kampher ward innerlich nach der Form gegeben, die ich seit einiger Zeit jeder andern vorzuziehen Gelegenheit habe, in wiefern sie immer dem Magensafte vollkommen auflösbar bleibt, wenn sie auch Wochen lang gestanden oder getrocknet hat.

℞. Camph. raſ.
Amyl.
Sach. alb.
Mic. pan. alb. aa. ℈j.
Ope aliq. gtt. Spir. vin. f. pill. no xx.
Conſp. p. Cinnam. D. S. Abends bey Schlafengehen 1 Stück.

℞. R. Kampher
Stärkemehl.
Zucker. 3 gl.
Th. 1 Scrupel.
Mische und mache es zu 20 Pillen.

Indessen bin ich geneigt, es mehr dem diätetischen Verfahren, als dieser und einigen andern Arzneyen zuzuschreiben, die ich von Zeit zu Zeit

verordnete *). Der Knabe wurde nach meiner Verordnung auf das Land zu einem biedern Geistlichen gebracht, der mit seiner Gattinn von dem ganzen zu beobachtenden Verfahren unterrichtet war. Hier wurde er allmählich auf eine eben so einfache Kost zurückgesetzt, als ihm vorher eine Geist und Körper verderbende, zu reizende, leckerhafte zu Theil geworden war. Der eben angegangene Sommer begünstigte das Ganze obendrein. Früh um halb fünf Uhr, spätestens um fünf Uhr ward er dem Schlafe entrissen, den er sonst bis sieben Uhr wohl genossen hatte. In den ersten vier Wochen hatte er des Nachts einen Wächter, der auf jede seiner Bewegungen Acht haben mußte. Dem Bette entnommen wurde er sogleich in ein lauwarmes Bad gebracht, sanft über dem ganzen Körper gerieben, und dann mit einem in guten Wein getauchten Schwamm über den ganzen Körper ebenfalls gewaschen. Nicht kühl, aber auch nicht heiß in eine schlotternde Flanell- oder Barchentkleidung, je nach dem der Morgen kühler, oder wärmer war, ward er dazu angehalten, unter Aufsicht des Pfarrers im Garten zu jäten, zu pflan-

*) Es war Nro. 10. 11. und 24. Das Leztere nach Verhältniß des Alters.

zen, Wasser zum Begießen herbey zu holen, Raupen abzulesen und ähnliche leichte Arbeiten zu verrichten, bis er über Ermüdung und Hunger klagte. Bey seiner Säure des Magens habe ich ihm ein Frühstück verordnet, das in dieser und anderer Hinsicht — vorzüglich als stark ernährendes Mittel — vielleicht mehr zu empfehlen ist; es war zu Muße gehacktes mageres, rohes Rindfleisch, auf Brodscheiben mit etwas wenigem Salze. Nur in etwas daran gewöhnt ißt man es gern, und unser Kranker verdaute es leichter, verhältnißmäßig, als irgend etwas. Das Ungewohnte des Nahrungsmittels, dieses Frühstücks, verlor sich bald, durch den Hunger überwunden, den ihm seine Morgenarbeit verursacht hatte. Um übrigens jeder Täuschung mit ihm, dessen Denkart schon nicht die aufrichtigste war, zu entgehen, war Anfangs eine volle, und dann anderthalbe Stunde für seine Arbeit festgesetzt.

Nach dem Frühstücke mußte er in der Stube des Pfarrers, neben dessen Gattinn sich mit einer nicht entkräftenden Arbeit beschäftigen, z. B. Garn winden, Stricken u. dgl., bis er eine Stunde vor der Mittagsmahlzeit, heftiges Regenwetter ausgenommen, unter gleicher Aufsicht einen ziemlich

lebhaften Spaziergang machen mußte. Die Mahlzeit war jedes Mal ganz einfach; etwas Fleisch mit einem leichten Gemüße, oder gebratenes. Körperliche Spiele, Unterricht in Naturkunde, Geographie u. dgl. im Garten gehalten, Gartenarbeiten halfen den Nachmittag ausfüllen, wo denn der Kleine nach einer frugalen Abendmahlzeit von etwas gutem Weizenbrode, mit etwas bitterm Biere, so müde, dem leichten Bette zueilte, daß sein Schlaf dem eines Todten glich. Im Herbste ward er, durch dieses Verfahren, sich, wie sein Vater schrieb, nicht mehr ähnlich. Körperkraft besaß er mehr, als er gehabt hatte. Neigung zur Onanie war so bey ihm theils durch Drohung theils durch Vorstellung, theils durch Versprechung verschwunden, daß er sichtbar erschrak, wenn er in der Vergessenheit eine Hand in die Nähe der Geschlechtstheile gebracht hatte. Auf meinen dringenden Rath ist er noch jetzt unter der Aufsicht des biedern Geistlichen, der alle Vorsicht anwendet, um auch das letzte Ueberbleibsel seiner Vernachlässigung zu vernichten. Die Geistesschwäche, die indessen auch vielleicht mit Unrecht davon allein hergeleitet wird, war ziemlich verschwunden.

2.

Der zweyte hieher gehörige Fall war von dem vorigen durch das Geschlecht und dadurch unterschieden, daß schon jene schamlosen Bewegungen und Delirien eintraten, wenn durch Vorsätze und Aufsicht die Neigung einige Zeit war aufgehalten worden. Der Kampher war auch hier ungemein wirksam udd wurde sowohl innerlich, als auch in Form einer Salbe angewendet. Dabey wurden fleißig lauwarme Bäder, und Klystiere von Baldrian und Kamillen gebraucht. Anfangs stand der Heilung vorzüglich der Umstand im Wege, daß der Anfall ganz unvermuthet kam. Genauere Aufsicht zeigte indessen verschiedene Vorläufer. Vorzüglich gehörte hierher ein unbestimmtes, oft stieres Hinstarren der Augen auf einen Punkt, wie es bey Menschen der Fall ist, deren Aufmerksamkeit sehr lebhaft mit etwas beschäftigt ist. Nahm man dieses wahr, und wendete man Zeit genug nun ein warmes Bad, Klystiere, und Tropfen von

Bibergeil-Essenz mit Vitriol Naphtha an, so gelang es mit Hülfe des Kamphers meisten Theils, den Anfall zu verhindern, oder sehr zu verkürzen, der übrigens bey dem Gebrauche anhaltender Reize mit flüchtigen verbunden, (der China in kaltem Wein-Aufgusse mit Baldrian) nun einer allgemeinen Körper- und besonders Nervenschwäche Platz gemacht hat, mit welcher die achtzehnjährige Kranke noch kämpft, und wovon sie wahrscheinlich erst sehr allmählich, und dan befreyt werden wird, wenn eine günstigere Lage und eine größere Heiterkeit ihr Loos ist. Sie verdankt ihr Schicksal einer Erziehungs-Anstalt, wie sie jetzt von Menschen so oft angelegt werden, die nichts anders vorzunehmen gelernt hatten, als Geist und Körper so zu verpfuschen, wie es ihr Fall ist.

3.

Nichts pflegt unter den Nachfolgen von Onanie im Bezug auf die Heilung mit mehr Schwierigkeiten verknüpft zu seyn, als

die Pollutionen.

Der kleinste Fehler der Diät, der hier begangen wird, führt gewöhnlich sogleich das Uebel wieder zurück, wenn der Kranke schon sich glücklich davon befreyt glaubte. Ich habe das Glück indessen gehabt, diesem Uebel am leichtesten steuern zu können. Mehrere Kranke, die sonst täglich, oft zwey, drey Mal in einer Nacht damit geplagt worden waren, schrieben mir, daß sie durch strenge Befolgung der in meiner Schrift empfohlnen Regeln binnen Kurzem jedes Mal für zwey drey Wochen verschont geblieben wären, und einer theilte mir sogar die erfreuliche Nachricht vor

kurzem mit, seit einem halben Jahre wisse er sich nur etwa ein oder zwey Mal einer zu erinnern.

Indessen erging von andern Orten mündlich und schriftlich die Klage, daß die strenge Befolgung meiner Vorschriften eine sichere Schutzwehr für geraume Zeitgegen das beschwerliche Uebel gewesen, allein nachher hätte es nicht mehr hinreichen wollen. Ich erwähne hier vorzüglich eines *Falles*. Der Kranke hatte schon seit dem *sechsten* Jahre Onanie getrieben, und bis *gegen* das zwanzigste damit fortgefahren. Seit zwey Jahren hatte er sich jeder solchen Ausschweifung enthalten. Dagegen war er auf eine fürchterliche Art mit unfreywilligen Samen-Ergießungen geplagt. Keine Nacht verging, wo er nicht ein Mal, manche erschien, wo er zwey, drey, vier Mal eine hatte. Vergebens hatte ein erfahrner Arzt alles aufgeboten, dieses Uebel einzuschränken. Alle Mittel indessen hatten sich gewöhnlich nur die ersten vierzehn Tage aufs höchste wirksam bewiesen. Bey Erscheinung meiner ersten Schrift wurde sogleich der vorgeschriebene Plan befolgt, und, ich muß es gestehen, sagte mir der Kranke, seit einem halben Jahre war mein Uebel so eingeschränkt, daß ich bald völlige Befreyung hoffte. Oft vergingen vierzehn, zwanzig

Tage, wo ich verschont blieb. Allein seit einiger Zeit kehrt es mit alter Wuth zurück. Schon leide ich wieder jede zweyte, dritte Nacht daran.“

Ich erfuhr dann freylich manches, das nichts weniger, als die Heilung begünstigend war. Seine Verhältnisse brachten ihn oft in Gesellschaft reizender Mädchen; späte Abendmahlzeiten konnte er sich, wie er sagte, um so weniger versagen, da er gewaltigen Hunger des Abends hatte. Frühes Aufstehen war ihm noch fremd. Ich erklärte ihm offen, daß bey mangelnder Berücksichtigung dieser Umstände an keine Heilung zu denken sey. So entschloß er sich dann, auch streng auf die Befolgung dieser Regeln zu sehen. Zugleich verordnete ich ihm:

1) Den Gebrauch des Nukschen Compressoriums. Wie vortheilhaft es unter gehörigen Umständen, und bey Berücksichtigung aller übrigen Verhältnisse ist, habe ich hier wieder zu beobachten Gelegenheit gehabt. Ein Ungenannter im Reichs-Anzeiger hat kürzlich dieselben Erfahrungen gemacht zu haben behauptet.

2) Sich jeden Abend eines Klystiers von einem Quentchen spanischer Seife in fließendem Was-

ser aufgelöſ't lauwarm zu bedienen, wenn er am Tage nicht hinreichende Oeffnung gehabt hatte.

3) Um neun Uhr sich nieder zu legen, dann sich gegen ein Uhr vom Bedienten wecken zu lassen, und den Harn auszuleeren, dessen Anhäufung hier um so mehr etwas zu fürchten war, da ich ihm auf einer Matratze unter einer wollenen Decke zu schlafen anrieth, ob es gleich Winter war.

4) Unabänderlich spätestens halb fünf Uhr, und wenn er früher aufwachte, auch noch früher das Bette zu verlassen.

„Bey Befolgung dieser Vorschriften, und dem Gebrauche der verschriebenen Pillen *) befinde ich mich denn nun, schrieb er mir neulich, besser, als ich es seit Jahr und Tag erfahren habe, und hoffe mit dem nun angehenden Sommer meines Uebels so weit entledigt zu werden, daß es mir gar keine Furcht wird verursachen dürfen."

Seine Hoffnung scheint denn auch gekrönt zu werden. Das allgemeine natürlicher Weise sehr zerrüttete Befinden des Körpers ist nicht mehr mit dem vor einem Jahre zu vergleichen. Das lauwarme Bad, vorzüglich das Flußbad, das er bey der die-

---

*) Die schon erwähnten Kampher-Pillen.

sen Sommer einige Zeit obwaltenden Hitze brauchen mußte, scheint im Bezug auf das Letztere sowohl, als sein ursprüngliches Uebel ungemein wohlthätig zu wirken, und in einigen Jahren ist ihm vielleicht, wenn er nicht von der Bahn der Mäßigkeit abweicht, die Geschichte seines Leidens nichts, als ein überstandner schreckhafter Morgen-Traum.

Der Erfolg derselben Verordnungen bey einem vielleicht noch schlimmern Kranken dieser Art ist mir nicht bekannt geworden. Freylich ist es nicht für jeden leicht, sich Bedürfnisse zu entsagen, die es vielleicht gar nicht seyn sollten, z. B. der lange Morgenschlaf. Freylich gehört mehr Selbstverleugnung und Selbstüberwindung dazu, als mancher es glaubt, sich von den Freuden einer reichlich besetzten Tafel an eine frugale Hausmanns-Kost zu gewöhnen, und das Bedürfniß des Gaumens dem seiner zerrütteten Gesundheit aufzuopfern.

4.

Im Bezug auf das männliche Unvermögen, in sofern es durch Onanie verloren ging, habe ich manche traurige und manche erfreuliche Erfahrung zu machen Gelegenheit gehabt. Ich gab den Onanisten den Rath, sich nur mäßig auf Vollziehung des Beyschlafs einzulassen. Hierin bestehe ein vorzügliches Mittel, ihren Zweck zu erreichen. Das Vortheilhafte dieses Raths hab' ich erst vor kurzem wieder zu erfahren Veranlassung gefunden. Ein Mann in schon ziemlich vorgerücktem Alter hatte bis zu dem Tage seiner ehelichen Verbindung seinen verbotenen Lüsten gefröhnt, und ein Weib bekommen, die eher zu viel, als zu wenig Neigung für den Genuß der physischen Liebe hatte. Im Anfange seiner Ehe war alles gut gegangen, aber die vorherigen Ausschweifungen und die jetzigen Anstrengungen bey einem ohnehin mehr schwächlichen als starken Körper hatten ihn nun freylich schnell entkräftet. Er zog sich zurück, so gut es

gehen wollte, benutzte die Umschläge von China mit Wein, und das örtliche kalte Bad, wenn er die stillen Wünsche seiner Gattinn befriedigen wollte, und nur dann sah er seinen Zweck vereitelt, wenn er nicht lange genug Zeit zur Erholung genossen hatte.

Seit der Herausgabe des ersten Theiles hab' ich auch wieder mehrmals Ursache gefunden, gegen die Nachtheile zu eifern, die das kalte Bad der Zeugungs-Theile hat, in sofern es stärkend seyn sollte. Einem meiner auswärtigen Kranken war es von einem sehr berühmten Arzt anempfohlen worden, und seitdem ist meine Unfähigkeit, schrieb er, zum Beyschlaf noch ungleich größer geworden. Dasselbe weiß ich von andern, die es aus eignem Antriebe mit völliger Unwirksamkeit oder gar gleichen Nachtheilen brauchten.

Das männliche Unvermögen durch Onanie bey Personen, die es seit Jahr und Tag unterlassen hatten, sich so zu entehren, und auch nicht die mindeste Spur an ihrem wohlgenährten Körper, in ihrem gut verdauenden Magen u. s. f. wahrnahmen, habe ich seitdem verschiedene Mal zu beobachten Gelegenheit gehabt. Eines von den hieher gehörigen Subjecten war in tausend Aengsten, als

er die verborgnen Reize seiner Braut früher zu genießen Gelegenheit gefunden hatte, als es die Gewohnheit der Kirche erlaubt, und sich und sie in der Hoffnung aufs empfindlichste getäuscht sahe. Er bat mich dringend um Rath und Hülfe, und ehe ich noch auf seinen Brief geantwortet hatte, war er selbst da. Ich erstaunte nicht wenig, als ich einen jungen blühenden Mann vor mir stehen sahe, dessen Beschaffenheit einen Herkules anzukündigen schien. Der Zustand seiner Zeugungs-Organe war dieser allgemeinen Beschaffenheit nichts weniger widersprechend, und bewährte die Versicherung des Beunruhigten, seit sieben Jahren wisse er nichts mehr von seinem vorigen Fehler. Ich bat ihn ruhig zu seyn, und das um so mehr, da seine Verbindung doch ein Mal nicht mehr rückgängig gehen könnte, und hier nicht Klagen, sondern Besser machen das einzige wäre, was man thun müsse, so gut es gehen wollte. Zugleich verordnete ich ihm eine gewürzhafte Diät, und den äußern Gebrauch flüchtiger spirituöser Reizmittel. Seine Gattinn war vernünftig genug, auf die Erinnerung zu hören, die ich ihr durch ihn zukommen ließ. In den ersten acht Tagen durfte er gar keinen Versuch machen, ihren Gürtel zu lösen und in dieser Zeit waren die spirituösen Einreibungen

die gewürzhafte Diät, die Tändeleyen des ehelichen Bettes, und die Wirkung des aufgeregten sinnlichen Begehrungs-Vermögens thätig genug gewesen, ihn fähig für seine eheliche Pflicht zu machen, und ihm bald die Hoffnung zu geben, sich als Vater zu sehen.

5.

Nirgends ist dagegen schwerer zu helfen, als da, wo Muthlosigkeit und Mißtrauen in seine Kräfte, den Gebrauch dieser selbst, seyen sie nun so groß oder so klein sie wollen, vernichtet. Vergebens ist es hier Hülfe schaffen zu wollen, so lange dieses Hinderniß obwaltet. Es gibt Leute, die sich ihren trübsinnigen Launen dabey so lange überlassen, so sehr überlassen, daß man vergebens alle Mühe anwendet, sie durch Zuredungen eines bessern zu belehren; noch andere geben diesen einen Augenblick Gehör, um alsdann in dem nächsten in den alten Murrsinn zu verfallen. Schlug vollends ein Zufall die wenige Hoffnung nieder, die sie ja bisweilen gefaßt hatten; so war es denn ganz unmöglich, sie auf andere Gedanken zu bringen. Der Himmel bewahre jeden Arzt davor, so einen Kranken heilen zu sollen!

6.

Was ich in der ersten Auflage des ersten Theiles behauptete, daß die Existenz des Samenflusses ungemein zweifelhaft sey, daß in den vorkommenden Fällen, wo man ihn anzutreffen glaubte, meisten Theils gewiß nichts weiter, als eine Ausleerung des Schleimes sey, den theils die Vorsteher-Drüse, theils die übrigen Schleimdrüsen absondern, hat sich mir seit dem noch viel gewisser bestätigt. Ich habe indessen sechs Kranke gehabt, die theils allein an diesem Uebel litten, theils am ganzen Körper ungemein geschwächt waren. Bey dem einen waren sehr starke gichtische Beschwerden, und der Ausfluß schien ungemein mit der Heftigkeit seiner herumschweifenden Gicht in Verhältniß zu stehen. Je stärker diese war, desto bedeutender war auch der Abfluß. Bey einigen der vorkommenden Kranken zeigte sich der Abgang allemal nach einer mehr oder

weniger bedeutenden Erektion und stand mit dem Grade dieser, und mit der Stärke dieser im genauen Verhältnisse. Bey einem durfte nur der mindeste Anschein von Erektion Statt finden, und diese Folge war da. Ein anderer klagte über Erektionen, die des Nachts sich einstellten, ohne mit Pollutionen begleitet zu seyn, dagegen aber allemal diese Folge hatten, welche oft über eine Stunde anhielt.

Der Kranke mit den Gichtbeschwerden, war geraume Zeit von einem berühmten Arzt mit balsamischen Mitteln behandelt worden. Es hatte dieser die Angst und die Gefahr des Armen aufs höchste gebracht. Die Angst, weil er seinen Kopf mit Ideen von höchster Schwäche, von völliger Kraftlosigkeit, von naher Nervenschwindsucht angefüllt hatte; die Gefahr, weil theils durch den nicht bewerkstelligten Absatz der Gicht-Materie auf die Urinwerkzeuge und den übertriebenen Gebrauch des Terpentins, des Copaiva-Balsams und anderer Art, eine Entzündung der Nieren und Verhaltung des Urins erregt hatte, die gleich bedeutend und schmerzhaft war. Umschläge von Bilsenkraut und Mohnköpfen in Milch gekocht auf den Unterleib gelegt, halfen den dringenden Zufällen ab; die Berücksichtigung der Gicht nahm dann so schlimm

— in der Einbildung aussehenden mit und dieser schwand selbst alsdann in so weit, daß er jedes Mal, wiewohl zur Hälfte kaum so stark, zurückkehrt, wenn die Gicht wieder in den Gliedern lebhaft spukt.

Bey den übrigen Kranken waren stärkende Mittel äußerlich angewendet, sorgsame Vermeidung jeder Erection, und die gehörigen Orts empfohlnen Einspritzungen hinlänglich, sehr schnell theils das Uebel ganz zu verbannen, theils so zu vermindern, daß es ganz unmerklich war. Nirgends zeigte sich eine Spur von Gefahr einer Auszehrung: nur die damit verbundenen Umstände waren bedenklich, nicht aber dieses Uebel selbst.

7.

Im Bezug auf Hypochondrie habe ich mehrmals wiederum die Bemerkung zu machen Gelegenheit gehabt, daß hier vortheilhaft auf den Geist einwirken, auch vortheilhafte Aenderung der Körperbeschwerden zu erzeugen heißt; daß es *vergebens* ist, für die letztern etwas Gutes hervor zu bringen, so lange die Bemühungen der erstern Art verunglückten. Meinen Amtsbrüdern habe ich die Art und Weise, wie ich hier zu Werke zu gehen pflege, in der vergangene Messe herausgegebenen Schrift: „Guter Rath an meine Freunde, die Hypochondristen, für alle, die an diesem Uebel leiden, oder es fürchten," dargelegt, eine Schrift, die ich mit gutem Gewissen noch mehr jedem Nichtarzte, der dahin gehört empfehlen kann, in wiefern sie zunächst für diesen berechnet ist. Den vorzüglichsten Werth, den diese Schrift hat, — sey er so gering oder so groß er wolle — setze ich in die Bearbeitung dessen, was in psychologischer Hinsicht gethan werden muß.

8.

Die meisten Käufer dieser Schrift werden sie in der Absicht zur Hand nehmen, sich darüber zu unterrichten, ob ihr Vermögen zur Zeugung durch ehemals begangene Fehler an sich beträchtlich vermindert sey, ob sie wohl Hoffnung haben, die vorigen Kräfte wieder zu erhalten. In dieser Hinsicht will ich noch einige Beobachtungen darüber mittheilen, die erst während des Abdrucks dieser Blätter sich zum Abdruck qualifizirten.

9.

Der eine Kranke war ein Mann von dreyßig Jahren, wohl genährt, gesund, munter dem Ansehen nach, und dennoch im Betreff des Zeugungs-Vermögens äußerst unmuthig, da eine ehemals stark getriebene Onanie eine örtliche Schwäche zurückgelassen hatte, welche dem seit sechs Jahren keusch lebenden Mann nie aufgefallen, nun aber um so empfindlicher war, da er sich seit kurzem mit einem jungen, raschen Weibe verheirathet hatte, die in dieser Hinsicht nicht den Stoicismus liebte. Ich verordnete ihm, täglich zwey Mal ein Senfbad zu nehmen, vor dem Niederlegen mit der oben angegebenen spirituösen Mischung das männliche Glied zu waschen und innerlich von Pillen Gebrauch zu machen, die aus dem Pulver der spanischen Fliegen, Moschus, Zucker und Gummischleim bestanden. Er wurde dadurch binnen einigen Wochen hergestellt.

10.

Der andere hiehergehörige Fall hatte viel Aehnlichkeit mit dem kurz vorher erzählten, nur daß die gelegentliche Ursache dazu verschieden war.

Der Kranke hatte in seinen Jünglingsjahren, welche er in mehrern großen Städten verlebt hatte, ungemein ausgeschweift. Indessen seit sieben Jahren schon, ansässig in einer kleinen Stadt, hatte er, theils aus Mangel an Gelegenheit, theils unter Leitung der aufwachenden Vernunft eine Lebensweise aufgegeben, die bey ihm mehr Folge der sich darbietenden Gelegenheit und leicht zu verführenden Schwäche, als wirklicher Neigung und verdorbener Grundsätze gewesen war.

Er hatte eben nicht Ursache, über seine ehemaligen Fehler in physischer Hinsicht Klage zu führen. Sein Körper gehörte zu denjenigen, die jeder

Verwüstung Trotz bieten, und bey allem Genusse gleich stark und munter bleiben. Indessen er heirathete, und je näher der Tag kam, der ihn mit Hymens Banden fesseln sollte, je mehr verursachte ihm das Andenken an seine ehemaligen Ausschweifungen Furcht, jetzt nicht den rechtmäßigen Gebrauch von seiner Männlichkeit machen zu können, die er so oft auf ungesetzmäßige Art vergeudet hatte.

Zum Glück war seine Gattinn nicht von der Art, daß sie ihm hätte Sorgen verursachen können. Sie schien keinen Sinn für die Freuden des Ehebettes zu haben, und, keine Kinderfreundin, hatte sie eine ungemeine Gleichgültigkeit gegen den Beyschlaf. So hätte er Zeit genug, sich zu fassen gehabt, und mit Gelassenheit einen Versuch zu machen, wie weit das Mißtrauen in seine Kräfte gegründet wäre. Allein dieses war ihm bey seiner hypochondrischen Stimmung unmöglich. Täglich wollte er die Reize seiner Gattinn genießen, täglich freute er sich darauf, und raffte allen Muth zusammen, bis auf den Augenblick, wo er ihm nun nöthig gewesen wäre. Vergebens war alles Zureden, sich seiner Grillen zu entschlagen. Vergebens stellte man ihm vor, daß die ehemals gehabten Kräfte in der Zeit seiner ruhigen Lebens-

weise unmöglich verloren gegangen seyn könnten; vergebens wurden diese und jene Mittel verordnet, die dazu passend schienen, einen Zeugungstrieb zu entflammen, der wichtiger, als seine eingebildete Furcht wäre. Endlich fiel ihm durch Zufall die Erzählung eines dem seinen sehr ähnlichen Falles in die Hände, den Hunter erzählt. Ein junger Mensch, der die unbezweifeltesten Merkmale seiner Männerkraft abgelegt hatte, verlor das Vermögen zur Beywohnung, so oft er sich einem Frauenzimmer näherte, das er ungemein liebte. Er fragte den großen Hunter um Rath, und dieser zog daraus den nicht unrichtigen Schluß, der zu eifrige Wunsch ihrer zu genießen und die Furcht es nicht zu können, die immer mit der Hoffnung wechselt, — nicht der Mangel an Kraft selbst sey die Ursache des Unvermögens. Er gab ihm daher den Rath, mehrere Nächte bey seiner Geliebten zu schlafen, und dabey den festen Entschluß zu fassen, sie unberührt zu lassen. Ein Rath, der in jeder Hinsicht von guter Wirkung war. Der junge Mensch ging ohne Furcht zu Bette, und so war er schon in der ersten Nacht im Stande das zu leisten, was er bis jetzt nicht gekonnt hatte. Der Kranke unterließ nicht dasselbe zu thun, und sah dieselbe Wirkung davon.

11.

Es trifft sich gewiß nur selten, daß Enge der Mutterscheide, ein Hinderniß des Beyschlafs wäre, in sofern sie Folge des jungfräulichen Baues ist. Da, wo sie ja Statt findet, ist sie es doch meisten Theils nur für den ersten Beyschlaf. Indessen einige Fälle sind mir doch vorgekommen, wo ärztliche Hülfe nöthig war. Den einen Fall beobachtete ich bey einem meiner Freunde, der, etwas stark gebaut, sich vergebens bemühte, den Gürtel seiner neuen Gattinn zu lösen, nicht weiter, als einen Zoll unter den größten Schmerzen des freylich sehr empfindlichen Weibes hineindringen konnte, und unter diesen Anstrengungen oft schon vorher umsonst die Ausspritzung des Samens erfolgen sahe. Es war hier dadurch schnelle Erleichterung geschafft, daß ein mit Oel bestrichener Finger, Erweiterung zu bewirken, hinein gebracht wurde. Eine Stunde vor dem neuen Beyschlafe mußte mittelst einer

kleinen Spritze ebenfalls etwas Oel hineingespritzt werden.

Der andere Fall war ungleich hartnäckiger. Der Grund davon war dieser, daß das männliche Glied nicht lange genug im Zustande der Steifheit blieb, um den Zweck durchsetzen zu können. Es war hier nicht anders möglich, als mittelst eines aus Schwamm gefertigten Cylinders zu helfen, der täglich einige Stunden in der Mutterscheide verweilen mußte, bis der Durchmesser derselben groß genug geworden war, dem männlichen Gliede Eingang bey kleinerer Anstrengung zu verschaffen.

Schluß.

Wäre mir daran gelegen, durch viele, an sich aber wenig instructive Erzählungen diesen Anhang zu vergrößern, so würde ich dazu in meinen Papieren hinreichenden Stoff noch vorräthig finden. Indessen ich bin überzeugt, schon diese wenigen Fälle können beweisen, wie sehr Kranke solcher Art selbst in den ungünstigsten Umständen bisweilen nicht die Hoffnung verlieren dürfen; wie sehr die meisten dadurch gefährdet werden, daß sie mit unnöthiger Aengstlichkeit und Zaghaftigkeit, nur die begangenen Fehler vor Augen habend, sich den Genuß der Gegenwart verbittern; wie schwer es ist, in manchen Fällen zu helfen, die ungemein unbedeutend sind, und wie viel endlich darauf ankomme; geduldig die Aenderung und Verbesserung dessen zu ertragen, was seit Jahren verdorben war.

Verzeichniß
der
Verlags-Bücher
von
Karl Tauchnitz
in Leipzig

Academiae lipsiensis in saeculi undevicesimi initiis pietatis monumenta in 4. mai. Druckpapier 1 Rthl. franz Pap. 1 Rthl. 8 gr. mit einer Vignette.

Alvarino's Schloß, oder die Wirkungen der Rache von K. L. M. Müller 8. 1 Rthl. 12 gr.

Becker, D. G. W. — ausübendem Arztes in Leipzig — Die Kunst, das Zeugungs-Vermögen beyder Geschlechter zu erhalten, und das verlorne zu ersetzen.

Auch unter dem Titel:

Verhütung und Heilung der Onanie mit allen ihren Folgen bey beyden Geschlechtern. Nach den neuesten physiologischen Grundsätzen und Entdeckungen Zweyte verb. Aufl. 8. 1 Rthl.

Deutsche Natur-Gemählde. Mit Abbil-

dungen von Landhäusern und Garten-Anlagen. Erster Band. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Erinnerungen an Hamburg. Aus den Papieren des armen Mannes von Gutbronn.

Diemer, Mag. A. C., De re paedagogica in scholas academicas revocanda 4. 6. gr.

Drechsler, D. Fr. M. Ueber die Verpachtung und Administration der Apotheken, die einer Gemeine zugehören, und über das deshalb zu bestimmende Pachtgeld. Eine von der königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen gekrönte Preisschrift gr. 8. 8 gr.

Eck, Joh. Ge., Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Schwedens, gr. 8. 10 gr.

Eckoldt, D. J. G., Ueber das Ausziehen fremder Körper aus dem Speise-Kanale und der Luftröhre. gr. 4. Mit fünf Kupfertafeln. 3 Rthlr. 8 gr.

Ethelwina, oder das Fräulein von Westmoreland. Aus dem Engl. übers. von Friedrich v. Oertel. Zwey Theile 8. 2 Rthl. 16 gr

Gräfenhain, M. F. Fr. Eine Predigt am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis, bey Gelegenheit des ersten Jubiläums der neuen Kirche gehalten, und mit einer kurzen Nachricht von dieser Kirche und deren Vorstehern und Predigern in diesem Jahrhundert begleitet. gr. 8. 3 gr.

Hirschmann, C. A., Das Bilderbuch aus Liliput. Ein belehrendes und angenehmes Ge-

schenk für gutgeartete Kinder, in 12. Zweyte vermehrte Aufl. 22 gr. Erstes Bändchen.

Hirschmann, C. A. Mährchen aus Liliput. Des Bilderbuchs aus Liliput 2tes Bdchn. Mit vielen kolorirten Kupfern in 12. 1 Rthl. 2 gr.

Hirschmann, C. A. Maienthals Rebenlaube Für Söhne und Töchter edler Erziehung. Mit kolorirten Kupfern und Musik 8. Erstes Bändchen. 1 Rthlr. 12 gr.

Hirschmann, C. A. Tempel der Natur und Kunst, in einer Auswahl der interessantesten Darstellungen aus den Reichen der Natur, aus dem Gebiete der Kunst, Sitten und Volks-Gewohnheiten. Nach kostbaren in großen Bücher-Sammlungen befindlichen Original-Kupfer-Werken und Beschreibungen der Engländer, Franzosen, Italiener u. a., für die Jugend und ihre Freunde bearbeitet. 8. Zwey Theile, jeder mit 16 Kupfertafeln; jeder Theil mit 16 kolorirten Kupfertafeln und gebunden 4 Rthlr.; brochirt 3 Rthlr. 16 gr. Mit schwarzen Kupfern 2 Rthlr. 8 gr.

Hoepfner, Dr., Epitome theologiae christianae ex opere Summe venerandi Reinhardi maiori in usum praelectionum concinnata et animadversionibus aucta. 8. mai. 16 gr.

Hübner, D. Chr. Gottl. Ueber Ehre, Ehrlosigkeit, Ehrenstrafen und Injurien. Ein Beytrag zur Berichtigung der positiven Rechtswissenschaft. 8. 20 gr.

Käppel, Gottf. Der Edle. Ein kleines moralisch-religiöses Charakter-Gemählde. 8. 3 gr.

Kermes, L. A., kurze und praktische Anweisung zur Fertigung und Abfassung aller Arten von Kauf- und Pacht-Anschlägen, ingleichen der bisweilen vorkommenden Gegenanschläge zum Gebrauch für Gutsbesitzer, Beamte, Gerichtsverwalter, Advokaten, Notare, Gutspachter 2c. gr. 8. 16 gr.

K. . . ., L. A. Praktisches Handbuch für Kauf- und andere Geschäftsleute zum Unterricht bey Wechselgeschäften, sowohl in Deutschland überhaupt, als auch in Kur-Sachsen insbesondere. gr. 8. 1 Rthlr.

Ladusky und Floriska. Eine polnische Familien-Geschichte. Aus dem Französischen von K. L. M. Müller. Mit Kupfern. 4 Theile. 8. 3 Rthlr. 4 gr.

Lang, C Sommerblumen. Gemählde der Natur und des Menschenlebens. Erster Band. 8. 1 Tthlr. 8 gr.

Leben, Liebschaften und Abentheuer vornehmer Einsiedler auf den Alpen Nach dem Französischen von K. L. M. Müller. 8. Mit einem Kupfer. Erster Theil. 1 Rthlr. 8 gr.

Marmontels neue moralische Erzählungen. Nach der Original-Ausgabe übers. v. K. L. M. Müller. 8. Mit einem Titel-Kupfer von Penzel. 1 Rthl. 4 gr.

Miriam. Nach dem Englischen, von Friedrich v. Oertel. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Der Nachtbesuch, nach dem Englischen der Marie Roche, von Friedrich von Oertel 8. Mit einem Kupfer 3 Theile. 3 Rthlr 6 gr.

Oehler, M. Ueber religiöse Begeisterung in Predigten. gr. 8. 8 gr.

Platons Republik. Uebers. und erläutert von M. Gottfr. Fähse. gr. 8. 2 Theile. 2 Rthlr. 20 gr.

Reise durch Paulinens Kabinet. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Paulinens Bildnisse bereichert, von J. G. Grohmann. 8. 1 Rthlr.

Resultate der kritischen Philosophie, vornähmlich in Hinsicht auf Religion und Offenbarung. 8. 8 gr.

Rosenmüller D., und D. Isenflamm. Beyträge für die Zergliederungskunst. Mit Kpfrn. 8. Zwey Bände, jeder Band von 3 Heften, à Heft 20 gr.

Schmidt, M. C. G. Prediger in Schönfeld; Eine Predigt bey Einführung des neuen Dresdn. Gesangbuchs in der Kirche zu Schönfeld gehalten. gr. 8. 3 gr.

Strubell, M. J. T. Kurzer Entwurf zum Religions-Unterrichte, vornähmlich der Katechumenen in Landgemeinden 8. 2 gr.

Theokles. Ein Gespräch über den Glauben an Gott. Zur Kenntniß der neuesten Vorstellungsarten desselben. 8. 18 gr.

Theon. Ein Gespräch über unsere Hoffnungen nach dem Tode. 8. 1 Rthlr.

Tittmann, D. und Consistorial-Rath, und D. Hübner. Bibliothek kleiner jurist. Schriften. gr. 8. 3 Bde, jeder von 4 Heften, à Heft

12 gr. ausgenommen der letzte Heft des 3. Bandes kostet 16 gr.

Tittmann, D. C. A., Ober Consistorial-Rath zu Dresden. Uiber die Grenzen des Philosophirens in einem Systeme der Strafrechtswissenschaft und Strafgesetzkunde. Gegen Herrn Prof. Feuerbach in Jena. 8. 7 gr.

Tittmann, D. C. A., Ober Consistorial-Rath zu Dresden. Uiber die Natur der Strafrechtswissenschaft. 8. 6 gr.

Uiber das Vereinzeln der Güter in Pachtungen und als Erbzins-Gut. Von K. L. v. H. 8. 6 gr.

Vogt, D. T. C. A. Prof. und Prosector in Wittenberg, anatomisch-physiologische Abhandlung eines sehr seltenen zusammengesetzten Bruchs beyder Schulterblätter, und des rechten Schlüsselbeines. Mit zwey Kupfertafeln in gr. 4. 1 Rthlr.

Voß, D. Prof. in Halle. Uiber die Schicksale der deutschen Reichs-Staatsverfassung. 8. 1 Rthlr 8 gr.

Weiß, D. Chr. Sam., Betrachtung eines merkwürdigen Gesetzes der Farbenänderung organischer Körper durch den Einfluß des Lichtes. 8. 10 gr.

Weiss, M. Chr., de scepticismi causis atque natura. Commentatio philosophica. 4. 6 gr.

Bayerische Staatsbibliothek

Schiestl
chbinderei

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Becker, Gottfried Wilhelm,

Die Kunst das Zeugungsvermögen beider Geschlechter zu erhalten und das verlorne zu ersetzen

Leipzig 1803

Anthr. 7 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254909-9